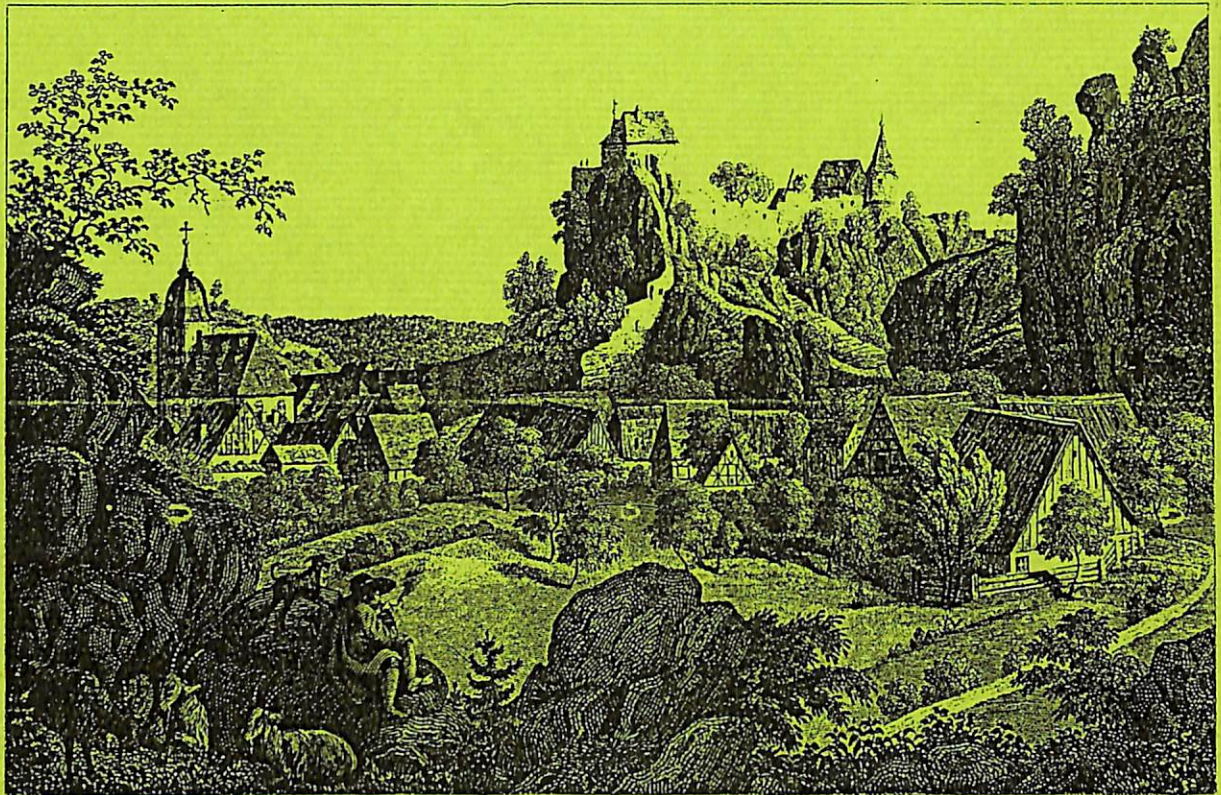




Beiträge zur Heimatkunde von Betzenstein

Herausgegeben von Anton Buchner



BETZENSTEIN, STAHLSTICH V. ALEX. MOHR 1844

Heft Nr. 21 1988

Heimatkundliche Berichte, Aufsätze und Abhandlungen, zusammengefaßt und veröffentlicht.

von Anton Buchner

Verlag : Heimatmuseum Betzenstein  
8571 Betzenstein, Fränkische Schweiz





V o r w o r t :

Heimatkundliche Berichte, Aufsätze und Abhandlungen die in den fränkischen Schweiz Zeitschriften und Presse erschienen sind, wurden auf 30 x 20 cm copiert und in einem Heft zusammengefaßt.

Die Schnellläufigkeit unserer heutigen Zeit, in der der Motor, die Autos und Flugzeuge die Welt beherrschen, läßt manche schöne heimatgeschichtliche Überlieferung in Vergessenheit geraten.

Ich wurde immer wieder angesprochen, ich möchte doch all meine Veröffentlichungen, die in den Fränkischen Schweiz Heften erschienen sind, zusammenfassend in einem Heft herausgeben, zu dem ich mich jetzt doch noch entschlossen habe.

Leider ist aber ein Offsetdruck infolge zu hoher Kosten nicht möglich, da die Auflage schon so nicht groß ist und dadurch nur eine ganz geringe Anzahl abzusetzen wäre.

Dennoch wird dieses Heft in unserer Schriftenreihe Beiträge zur Heimatkunde von Betzenstein mit der Nr. 21 veröffentlicht werden, auch wenn es nicht im Offsetdruck erscheinen kann.

So möge nun auch dieses Heft vielleicht für den einen oder anderen eine liebe Erinnerung sein und in den Herzen Einheimischer, Fremde, Freunde und Sommergäste, ebenso freundliche Aufnahme finden.

Betzenstein, im November 1988

Anton Buchner

## I n h a l t s v e r z e i c h n i s

S .	
1 )	Vorwort
2 )	Inhaltsverzeichnis
3 )	1938 Frühm. Eisenschmelzwerkstätt. i/ Eckenreuth
6 )	Oberer Wehrturm Ruine
7 )	1939 Burg Betzenst. ihre schicksalsr. Vergangenheit
10 )	Aufgang zu den beiden Burgen
11 )	1957 Das wilde Heer in den zwölf Nächten
12 )	1958 Freilandmuseum a/d Steinzeit b. Obertrubach
13 )	Höhlenland Fränkische Schweiz
14 )	Tropfsteinhöhle
15 )	1965 Überreste des kleinsten Säugetieres i/ Deutschland
17 )	1965 Anno 1546 Wert eines abgehauenen Ohres
18 )	1966 Das wilde Heer in zwölf Nächten
19 )	1966 Pflegämter im Nürnberger Landgebiet
20 )	1966 Strafurteil, 1000 Schindeln auf Stadtmauer
21 )	1972 Das unheilvolle Jahr 1796
23 )	1972 Schützt unsere Dolinen
24 )	1964 Doline bei Stierberg
25 )	1973 Uranvorkommen in unserer heimatl. Umgebung
27 )	1973 Die Eislöcher im Veldensteiner Forst
29 )	1974 Von der alten Bötin Kunigund Gries
31 )	1975 Dendriten auf Solnhofner Plattenkalk
32 )	1975 1000 jähriger Eibenbaum in Waiganz
33 )	1976 Nürnberger Hakenbüchse von 1530 in Betzenstein
35 )	1976 Der tiefe Brunnen zu Betzenstein
37 )	1976 Die Windmühle zu Betzenstein
39 )	Bild von der ehemaligen Windmühle
40 )	1977 Einmal gräfl. Herberge zu Plech
41 )	1977 Die gräfl. Herberge zu Plech
42 )	1979 Buchbesprechung
43 )	1980 Die Ruine Wildenfels
47 )	Deutsches Überseeschiff trägt den Namen Wildenfels
48 )	Stahlstich von der Ruine Wildenfels
49 )	1986 MS.-Strahlenfels Schifffaufnahme von 1844
50 )	1986 Bildaufnahme von Betzenstein
54 )	1986 Gewässer u. Wasserversorgung im Betzenst. Hochland
57 )	1987 Wanderungen und Wanderziele um Betzenstein
59 )	Lange Zeit gaben die Böhmen den Ton an
60 )	Verzeichnis von den herausgegebenen Druckschriften



## Frühmittelalterliche Eisen-Schmelzwerkstätten in Eckenreuth bei Bezenstein

Anton Buchner, Bezenstein

### Kurze Besiedlungsgeschichte:

Der Heimatboden der Bezensteiner Alb war schon in vorgeschichtlicher Zeit von Menschen besiedelt. Das beweisen sowohl die Zufallsfunde unserer Gegend als auch die Entdeckung von Grabhügeln und Höhlensiedlungen durch berufene Vorgeschichtsforscher. Selbst aus der Steinzeit fanden sich alte Kulturstätten, so sind z. B. im vergangenen Jahre Freiland-siedlungen mit Artefakten aus einheimischem Surahornstein im Auftrage der Reichsautobahn ausgegraben worden. Ein genaues Zeitalter konnte bei dieser Siedlung nicht bestimmt festgestellt werden, doch soll immerhin eine Zeit in Frage kommen, die etwa 8000—10000 Jahre vor der Zeitwende zurückliegt.

Ähnliche Siedlungen sind in der Fränkischen Alb schon mehrmals ausgegraben worden, so vor einigen Jahren bei Nöchs-Obertrubach durch R. Gumpert-Ansbach, dem Entdecker und Erforscher dieser sog. „Surakultur“.

Lange Zeiträume darnach, zu Beginn der geschichtlichen Zeit, sind vor den Germanen keltische Stämme ansässig gewesen, die etwa um das Jahrhundert v. d. Ztr. südlich abwanderten und schwäbischen (alemannischen) Stammesteilen Platz machten. Man kann wohl annehmen, daß im Jahre 250 bis etwa 350 n. d. Ztr. in unserer Gegend auch burgundische Stämme kolonisationsmäßig tätig waren. Besonders z. B. der Völkerwanderung werden einander in ständigem Wechsel Markomannen, Hermunduren, Alemannen, Burgunder, Franken und Bayern abgelöst haben. Nachdem das Reich der im Jahre 532 niedergeworfenen Thüringer dem der Franken einverleibt worden war, erschienen von Osten her slawische Stämme — man nannte sie bei uns die Wenden —, die ebenfalls unterworfen wurden und in den weniger besiedelten Gebieten unserer Alb für Rodungsarbeiten in Anspruch genommen wurden. Ihre Arbeitskraft wurde bis ins 11. Jahrhundert hinein

nicht nur zur Kolonisation der von Wäldern bedeckten Landstriche benützt, auch zur Gewinnung und Verarbeitung der in unserer Gegend weit verbreiteten Alberze wurden die im Bergbau bewanderten Wenden herangezogen und mit der Errichtung von Eisenschmelzen betraut.

### Gewinnung des Eisens:

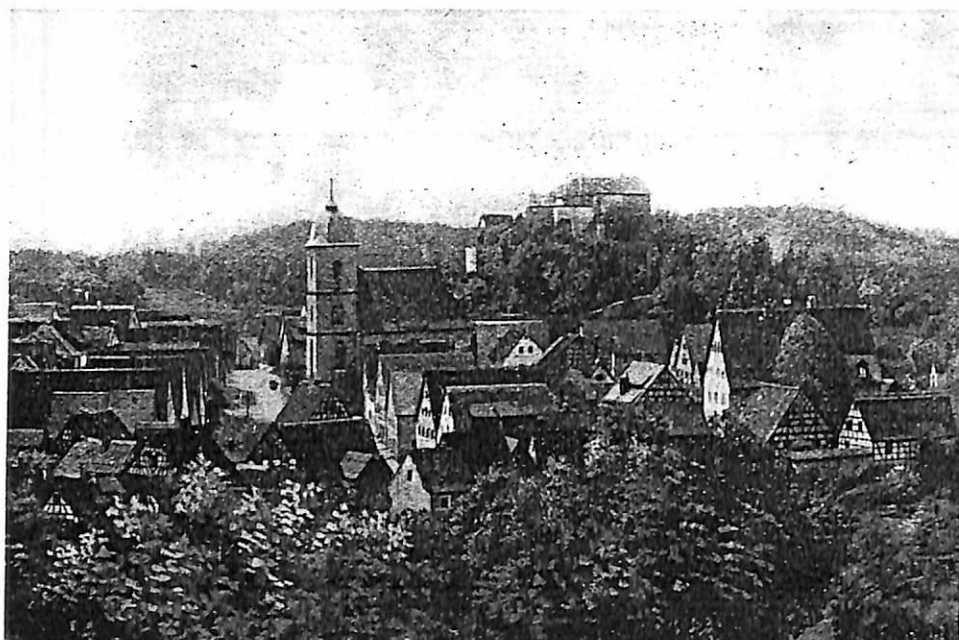
Der Abbau der Alberze konnte durchwegs obertägig erfolgen. Das Eisen wurde aus dem Erz im sog. Rennverfahren gewonnen. Die zerkleinerten Erzstücke wurden entweder in Gruben, die im Boden, vor allem an Abhängen eingetieft, größtenteils mit Steinen ausgelegt und mit einem festen Lehmmantel versehen waren, oder in aus Steinen, Lehm und Sand gebauten kleinen Öfen über Tag mit Holzkohle gemischt, ausgeschmolzen. Zur besseren Luftzuführung sind längliche und breite röhrenförmige Luftzüge, wie Düsen aus Ton beweisen, und im Bedarfsfalle sogar Blasbälge verwendet worden.



Aufnahme: A. Buchner

Alte Eisenerzschlackenhalden bei Eckenreuth





Betzenstein  
in dessen Umgebung viele  
mittelalterliche Eisen-  
schmieden liegen

Aufnahme: F. Schmidt, Betzenstein

Die Verhüttung ergab eine schwammartige, mit Schlacken vermischte Rohluppe von Schmiedeeisen, die durch wiederholtes Schmelzen im Schmiedefeuer und in den Hammerwerken durch mehrmaliges Abhämmern gereinigt und durch Anreichern mit Kohlenstoff zu einem stahlartigen Eisen umgewandelt wurde. Da die Alten bei ihren primitiven Hilfsmitteln diese Eisenerze nicht vollkommen ausschmelzen konnten, enthalten die in Massen vorhandenen Eisenschlacken noch einen Anteil von fast 50% reinen Eisens.

#### Schmelz- und Hammerwerke:

Deutliche Spuren solcher frühmittelalterlicher Schmelzwerke sind u. a. bei Plech zu finden. Wahrscheinlich haben sich aber in unserer Gegend eine Menge solcher Schmelz- und Hammerwerke befunden. Auch selbst in Betzenstein (früher Bezenstann) und Eckenreuth (früher Eckenreuth) gab es damals „fabricae pedales“ (Werkstätten ohne Wasserkraft mit Fußbetrieb), die zum Auerbacher Bergamt, wenn sie gearbeitet haben, ihre Abgaben entrichten mußten.

Mit Genehmigung der Pfalzgrafen erbaute im Jahre 1391 der Auerbacher Bürger Hartmann Bogler das Hammerwerk Ranna, welches später die Stadt an sich brachte. Die Auerbacher haben früher schon ein vortreffliches Eisen hergestellt und zu Werkzeugen für Krieg und Frieden verarbeitet. In späteren Jahrhunderten ging das Eisen nach der großen, in Blüte stehenden Handelsstadt Nürnberg und kam von dort aus durch ganz Deutschland.

Nachdem so nach und nach mehrere mit Wasserkraft betriebene Hammerwerke im Pegnitztal entstanden, waren die zurückgebliebenen Anlagen auf der Albhochfläche nicht mehr lebensfähig. So kam es, daß diese Schmelz- und Hammerwerke im 14. Jahrhundert samt und sonders eingingen. Wohl trugen auch die Reformationskriege, sowie der Dreißigjährige Krieg sehr viel zum Erliegen dieser zahlreichen Kleinbetriebe bei.

#### Eisenschlacken:

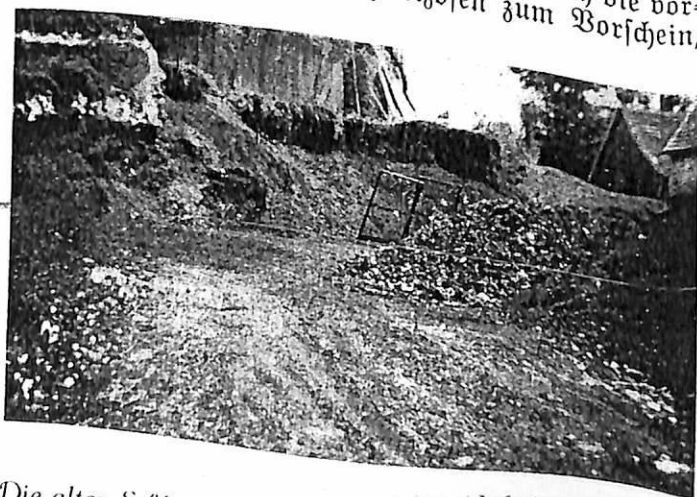
Überall, wo früher Eisenschmelzen oder Hammerwerke waren, liegen Massen von Eisenschlacken, die schon einen Schmelzprozeß durchmachten, aber gleichwohl noch stark eisenhaltig sind. Die Halden liegen z. T.

frei, überzogen mit einer Humusschicht, die übergrast und überwachsen ist mit Gebüsch, teilweise sogar stark bewaldet und überbaut ist. Zum Teil sind sie auch in Gruben in den Boden eingetieft, deren Tiefe erst durch die gegenwärtigen Grabarbeiten festgestellt werden kann.

Ein Vorkommen von mächtigen Schlackenhügeln ist in Eckenreuth zu verzeichnen. Es ist anzunehmen, daß auch hier größere Schmelzwerke vorhanden waren. Ein großer Teil der Ortschaft ist auf solchen Schlackenlagern erbaut. Schon während der Metallknappheit im Weltkrieg und dann in den Jahren 1920—1924 wurden in Eckenreuth Schlackenhalde ausgebeutet, wobei in obigen Jahren nicht weniger als 550 Waggon mit insgesamt weit über 700 000 Ztr. solcher Eisenschlacken abgefahren wurden. Im Rahmen des Vierjahresplanes hat man neuerdings auch in Eckenreuth wieder die frühmittelalterlichen Schlackenhalde entgegengeführt. Der Abbau hat in der verhältnismäßig kurzen Zeit bis jetzt schon wieder etwa 60 Waggon hochwertiger Eisenschlacken ergeben.

#### Funde bei den Grabungen:

Bei der Freilegung der Halden kommen auch die vorhandenen Überreste alter Schmelzöfen zum Vorschein,



Die alten Schlackenhalde werden planmäßig abgebaut

Aufnahme: A. Buchner



so breite, aus Lehm und Sand gebrannte röhrenförmige Luftdüsen u. a. Alle Schlacken sind sehr reich mit Holzkohlen vermischt. In der Tiefe von 1,5 bis 2,5 m fand man mehrere längliche, röhrenförmige Düsen, mit den Schlacken vergesellschaftet ganze Mengen von Tierknochen (Mahlzeitreste u. a.), große und kleine Schmelzlöffelformen, verschiedene Eisenteile, Stäbe, Nadeln, Reile, Messer, Griffe, Schlüssel, Schwert, sowie große Mengen Tonscherben von Gefäßgefäßen sind bisher dem geborgenen Fundgut zuzuzählen. Der Form nach waren Schalen, Töpfe und Tassen in jeder Größe, Form und Wandstärke vertreten. Bemerkenswert ist davon das Vorkommen von Gefäßscherben mit Bodenstempeln, die eine zeitliche Eingliederung ermöglichen. Leider ist in den früheren Jahren in Eckenreuth wertvolles Kulturgut zerstört worden. Es ist mir jedoch gelungen, bei den Grabungen der Gegenwart an allen Grabungsstellen Reste des alten Kulturgutes noch kurz vor dem Untergang zu retten. Dankenswerterweise haben auch der Unternehmer und dessen Arbeiter große Rücksichtnahme auf die Bodenfunde gezeigt und bei den Grabungsarbeiten die notwendige Vorsicht walten lassen.

Das Fundmaterial befindet sich z. B. bei mir in Verwahrung und soll später dem zu errichtenden Heimatmuseum Betzenstein einverleibt werden. Nach Abschluß der Grabungsarbeiten hoffe ich ausführlichen Bericht über die Keramik, sowie über das weitere

Fundmaterial bringen zu können. Bei einer Besichtigung der Grabungsstelle in Eckenreuth durch den Hauptkonservator Prof. Dr. Reinecke-München und den Bezirksbaurat Stuhlfauth-Bayreuth, konnten die Genannten eine Schmelzlöffelform von über 50 Pfund Gewicht entnehmen, die als Museumsstück fortgeschafft wurde. Eine ähnliche Form ist dem Heimatmuseum Pottenstein übergeben worden.

Schon vor einigen Jahren sind durch den Leiter des Pottensteiner Heimatmuseums Mag. Rabe vorgeschichtliche Eisenerhüttungsstätten entdeckt worden, wobei sehr bemerkenswertes Fundmaterial zutage gefördert wurde. Die im Pottensteiner Gebiet gemachten Entdeckungen werden von dem hervorragenden Kenner der dortigen Vorgeschichte Mag. Rabe weiter verfolgt. Im Zeichen der durch den Vierjahresplan in der Frankenalb neu aufblühenden Eisenindustrie dürften die geschilderten Hinterlassenschaften einer vor- und frühgeschichtlichen Eisenindustrie wohl besondere Beachtung verdienen.

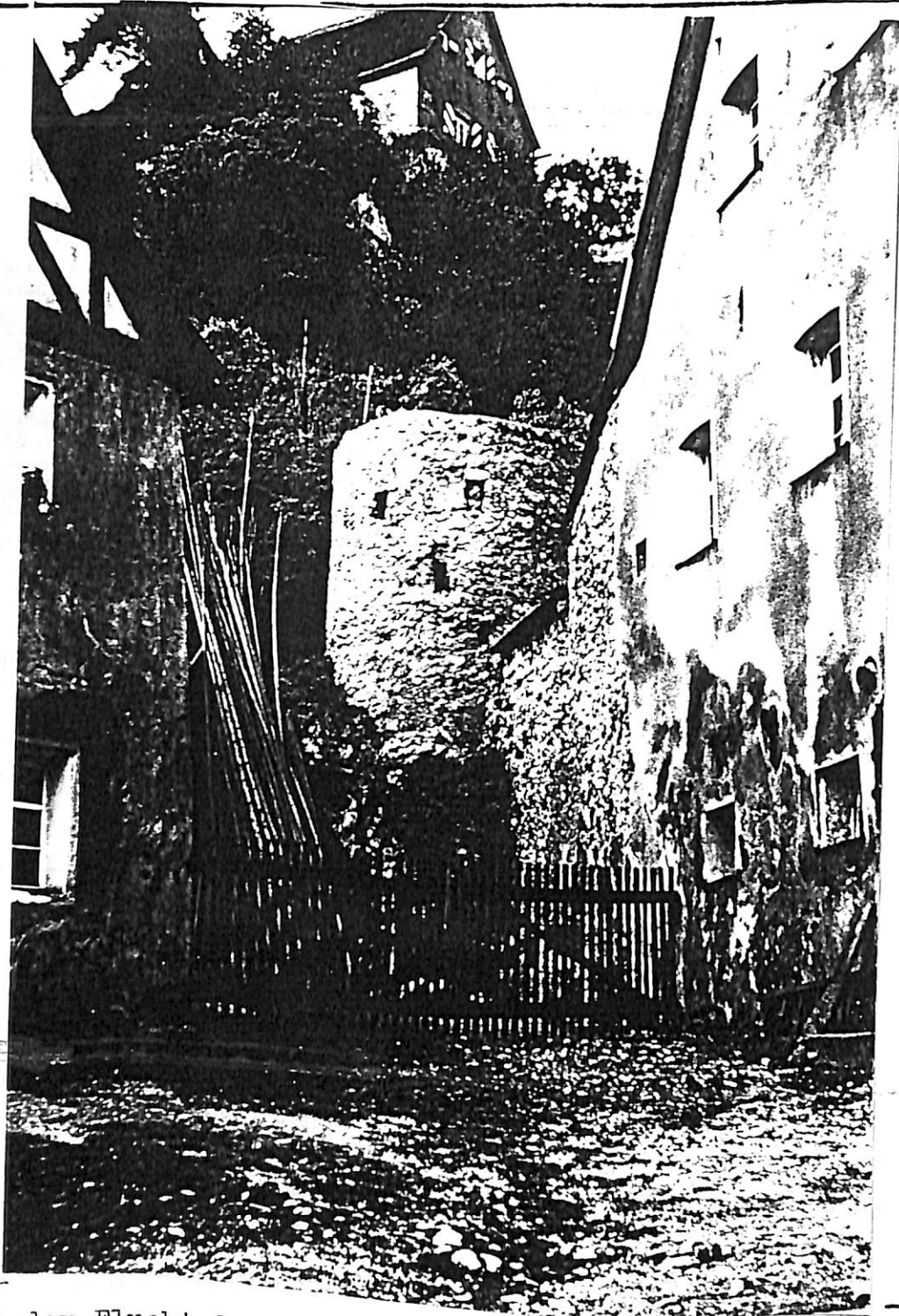
Über den gegenwärtigen Abbau der Halde im Gebiete von und um Betzenstein, sowie der Entstehung, Beginn und Beendigung dieser Eisenerhüttungs- und Schmelzwerke, werde ich nach Erforschung der Archive noch gesondert ausführlichen Bericht bringen.

Sämtlich anfallendes Fundmaterial wird von fachmännischer Seite wissenschaftlich bearbeitet.

*Zeitschrift Fränk. Alb., Nbg.,  
Februar 1938.*

Näheres über die Eisenschmelzwerkstätten erläutert in der Schriftenreihe "Beiträge zur Heimatkunde von Betzenstein" im Heft Nr. 14 - 1980 Bodendenkmäler - Frühmittelalterliche Eisenschmelzwerkstätten in Betzenstein und Umgebung.

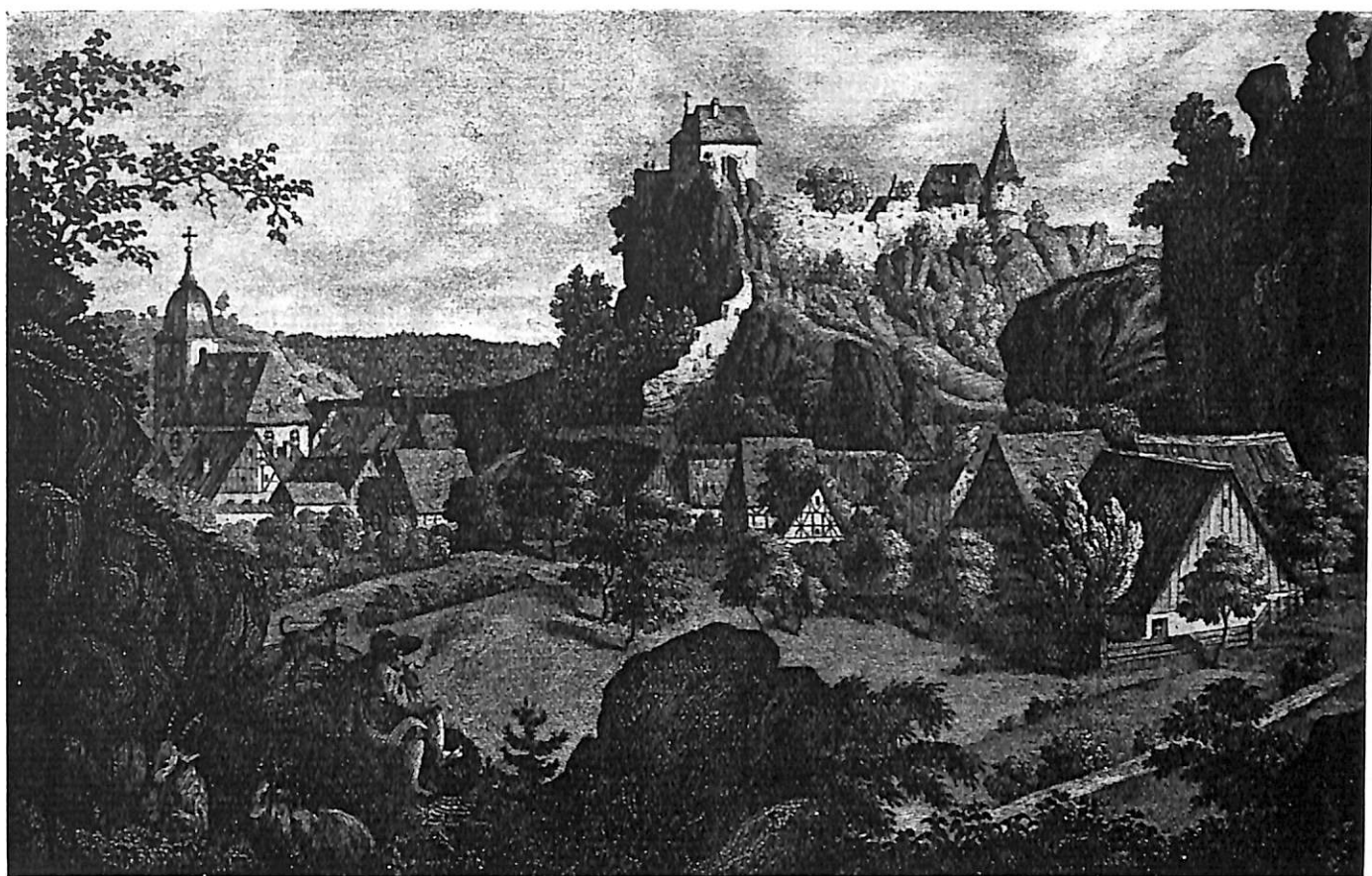




In der Flucht der südlichen Giebelseite von Hs.Nr.28 rechts (= abgebrochen) nach Westen kurzes Mauerstück bis zu den erhöht stehenden, dachlosen Rundturm, dessen von Verfall bedrohtes Mauerwerk (Bruchstein mit Ziegelflicken) und noch kurz vor dem Abbruch auf meine Initiative (A. Buchner) gerettet und wiederhergestellt werden konnte.

Am 30. März 1951 vom Heimatverein Betzenstein durch Baumeister Lehnes mit einem Kostenaufwand von 500,-- DM wieder hergestellt. Innerer Durchmesser 2,50 m, vier hochrechteckige Scharten; nach Norden stichbogige Türe. Auf dem anschließenden Felsgrat zum Südgipfel der Burg noch spärliche Mauerreste.





Bezenstein in der Fränkischen Schweiz

Stahlstich von A. Marx aus dem Jahre 1840

# Burg Bezenstein

Anton Buchner

## Ihre schicksalsreiche geschichtliche Vergangenheit

Am Südostrand der Fränkischen Schweiz liegt das kleine romantische Städtchen Bezenstein. So, wie es sich darbeit: das Gefüge der altväterischen Bürgerhäuser eingebettet in einen grünen Talkessel, darüber auf steilem Fels die stattliche Burg und in der Runde Waldberge und grauschimmernde bemooste Dolomittkolosse ist es ein Bild zum Malen. Jeder, der es zum ersten Mal erblickt, ist entzückt davon und gern besucht er wieder das liebe alte Nest, das auch vortrefflich geführte Gaststätten besitzt.

Was Bezenstein die bestimmende Note gibt, ist die trotzige Burg, ein wirklich eindrucksvoller Bau. Weil gerade sie es ist, die die Aufmerksamkeit des Wanderers auf sich zieht und weil in ihr auch die Geschichte Bezensteins verkörpert ist, will ich heute von ihren Schicksalen erzählen.

Wann die stolze Feste gegründet worden ist, weiß niemand. Sie findet zuerst urkundliche Erwähnung im Jahre 1187, damals saß ein Friedrich von Bezensteyn auf ihr. Ein Jahrhundert später (1289) wird ein Ritter Hermann von Bezensteyn genannt.

Dann hören wir 1322 wieder von ihr. Kaiser Ludwig der Bayer schenkte sie in diesem Jahr seinem treuen Vasallen Konrad von Schlüsselberg. Konrad III. von Schlüsselberg, der die Burg Bezenstein als bambergisches Lehen aus den Händen des Kaisers Ludwig empfangen hatte, war der Letzte des berühmten Geschlechtes der Schlüsselberger, dem zu jener Zeit die halbe Frän-

fische Schweiz gehörte. Über sein Ende wissen wir, daß er am 14. September 1347 bei der Belagerung seiner Burg Reideck durch das Steingefchoß einer Wurfmaschine den Tod fand. Nach seinem Hingang fiel sein Anteil an der Burg Bezenstein an das Bistum Bamberg zurück, doch kam es darüber noch mit dem Würzburger Bischof und dem Nürnberger Burggrafen zu Zwistigkeiten, die erst 1349 in einem Vertrag geschlichtet wurden.

Erben und Alleinbesitzer der Burg wurden nun die Landgrafen von Leuchtenberg, die schon seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts als Mitbesitzer aufgetreten waren. Ihr Wappen: ein blauer Querbalken im weißen Feld wurde auch das Wappen der Stadt Bezenstein und ist es noch; in späterer Zeit, als die Nürnberger Bezenstein eroberten, wurde es mit dem Nürnberger Wappenschild überdeckt.

### Burg Bezenstein unter böhmischer Oberhoheit

Ulrich I., Landgraf von Leuchtenberg, der Vater der jagenberühmten „Weißen Frau“, hatte am 30. Mai 1327 für die ihm gehörige Hälfte der Burg Bezenstein bereits den König Johann von Böhmen als Lehns Herren anerkannt und dafür 100 Schock großer Prager Pfennige erhalten. Als er 1349 auch die zweite Hälfte der Burg von den Burggrafen von Nürnberg (denen sie bei der Teilung des Schlüsselbergischen Besitzes zu gefallen war) erwerben konnte, unterstellte er nun die

ganze Burg samt dem Städtlein der Krone Böhmen. Das Gleiche tat der Leuchtenberger ein Jahr später auch mit Stierberg. Als dann am 25. September 1359 Bezenstein zum Markt erhoben wurde, gab das damalige Reichsoberhaupt, Karl IV. den Leuchtenbergern die Erlaubnis, den Ort mit Mauern, Türmen und Gräben zu festigen, zugleich verlieh er Bezenstein das Stadtrecht.

Kaiser Karl IV. war von Geburt Böhme und sein ganzes Bestreben war darauf gerichtet, seine Hausmacht Böhmen zu stärken. Wohl stiftete er auch die erste deutsche Universität in Prag, begünstigte ferner deutsche Ansiedlungen in Böhmen, aber er wollte damit nur seinem Stammland dienen. Er war fortgesetzt darauf bedacht, immer neue Gebietsteile zu erwerben und die Grenze der Eschehei möglichst weit nach Westen vorzulegen. Tatsächlich brachte er so viele Ländereien an sich, daß er zuletzt seine Grenzsteine dicht vor den Toren der Reichsstadt Nürnberg stehen hatte. Dieses ganze Gebiet verkaufte er im Jahre 1355, am Tag seiner Kaiserkrönung zu Rom, „auf ewige Zeiten“ dem Königreich Böhmen ein. Doch mußte er sich zu seinen Lebzeiten noch eines großen Teiles dieses „Neuböhmens“ gezwungenermaßen wieder entäußern.

#### Kämpfe um den Besitz der Burg. Die Feste wird wittelsbachisch, dann nürnbergisch.

Als Anno 1399 Albrecht von Wertheim Bischof von Bamberg wurde, verlangte er wegen der ehemals schlüsselbergischen Hälfte der Burg vom Landgrafen Johann die Lehenshuldigung und erklärte den Landgrafen, als er sich hiezu nicht herbeiließ, des Lehens für verlustig. Die Folge war eine erbitterte langjährige Fehde zwischen dem Landgrafen und dem Bischof. Eine Berennung der Burg durch Bamberger Söldner war erfolglos. Es kam zu heftigen Kämpfen zwischen beiden Teilen, in denen jeder große Verluste erlitt. Über fünf Jahre dauerte dieser Krieg um den Besitz Bezensteins. Geldnöte hatte die Leuchtenberger schon am 13. Aug. 1406 veranlaßt, die Burg Bezenstein an den bayerischen Herzog Ludwig zu verpfänden. Der Verpfändung folgte 1418 der endgültige Verkauf der Burg an die Wittelsbacher und zwar an Herzog und Pfalzgraf Johann. Das hatte zur Folge, daß die Burg, als 1421 zwischen dem Markgrafen von Brandenburg und den Wittelsbachern ein Krieg ausbrach, wiederum von feindlichen Truppen erstürmt wurde. Das gleiche Schicksal erlitt sie 1449, im ersten markgräflichen Krieg. Nürnberger Söldner eroberten die pfalzgräfliche Burg und brannten sie aus. Kaum war sie wieder aufgebaut, drohte ihr schon von Neuem der Untergang. Der Landshuter Erbfolgekrieg war im Jahre 1504 ausgebrochen und Nürnberg kämpfte gegen den Pfalzgrafen. Am 5. Juli 1504 zogen 1500 Nürnberger Fußknechte mit mehreren Geschützen vor Bezenstein. Der Markt wie auch die Burg mußten sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Die Nürnberger legten eine Besatzung in die Burg und zwangen die Bürgerschaft, der Reichsstadt zu huldigen.

Die Pfalzgräflichen versuchten zwar im Oktober 1504, die Burg Bezenstein wieder zurückzugewinnen, indem sie unter dem Bize dom von Amberg, Ludwig von Eyb, mit 200 Reifigen und 1000 Mann Fußvolk das Städtchen belagerten. Es gelang ihnen aber nicht, die Burg zu erobern. Wiederholte Sturmangriffe wurden von der nürnbergischen Besatzung abgewiesen. Dabei wurden viele Bürger erstochen und erschlagen. Wenn es

unterm 14. Oktober dem Feind zwar auch gelang, in das Städtchen immer weiter vorzudringen, die Verteidiger aus ihm zu verjagen, und den Ort auszubrennen, so änderte das doch nichts an der Tatsache, daß Burg und Stadt Bezenstein beim Friedensschluß 1505 der Reichsstadt Nürnberg für immer zugesprochen wurde.

#### Burg und Stadt Bezenstein unter Nürnberger Herrschaft

Der neue Landesherr, der Rat der Reichsstadt Nürnberg, sorgte in großzügiger Weise für seine Bezensteiner Untertanen, indem er ihnen bereitwillig Darlehen zum Wiederaufbau ihrer Häuser gab. Die Burg selbst bestimmte er als Sitz eines Pflegamtes. Im Jahre 1536 wurde das Städtlein mit einer starken Mauer umgeben, auch das Schloß wurde neu befestigt. Zugleich ließ der Nürnberger Rat einen 46 Klafter (92 m) tiefen Ziehbrunnen graben (1543—1549), was ebensoviel gekostet haben soll, wie der Bau der ganzen Stadtmauer.

Daß die Befestigung von Stadt und Burg Bezenstein vonnöten war, bewies der bald ausbrechende zweite markgräfliche Krieg zwischen dem Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg und der Reichsstadt Nürnberg. Im ersten Jahr dieses schrecklichen Krieges (1552) und zwar in kaum 6 Wochen, hatte der Markgraf nicht weniger als 3 Klöster, 2 Städtlein, 19 Schlösser, 75 Herrensitze, 17 Kirchen, 28 Mühlen, 23 Hammerwerke und 170 Dörfer niedergebrannt, ferner eine große Anzahl Glocken abgenommen, alle Teiche und Weiher abgegraben und im Reichswald etliche Tausend Morgen Holz angezündet und verbrannt.

Am 19. Mai 1552 suchte ein plündernder Haufen Markgräflicher das Bezensteiner Oberland auf und brandschatzte Gräfenberg, Hiltspoltstein, Stierberg und Bezenstein. Als ein Jahr später, am 17. Mai 1553, der Markgraf vor Forchheim zog, und dabei Hiltspoltstein, Stierberg, Spies, Hohenstein und noch weitere Ortschaften und Burgen einäscherte — sodaß also Bezenstein auf diesem Raubzug gar nicht zu umgehen war, wurde die Burg „zu grund ausgeprennt“. Sie wurde aber von den Nürnbergern nach dem Krieg wieder aufgebaut.

Im Jahre 1622 wurde das Schloß Bezenstein zum Schutze gegen die durchziehenden Teile des kaiserlichen Heeres mit fränkischen Kreistruppen belegt; ein Jahrzehnt später — es war am 7. Dezember 1632 — wurde die Bezensteiner Burg von bayerischen Truppen überfallen und ausgeplündert. 1634 lag in ihr eine schwedische Besatzung. Am 22. August des gleichen Jahres versuchte ein Streifzug von Kaiserlichen die Burg zu stürmen, es gelang ihnen jedoch nicht, die schwedische Besatzung zu vertreiben.

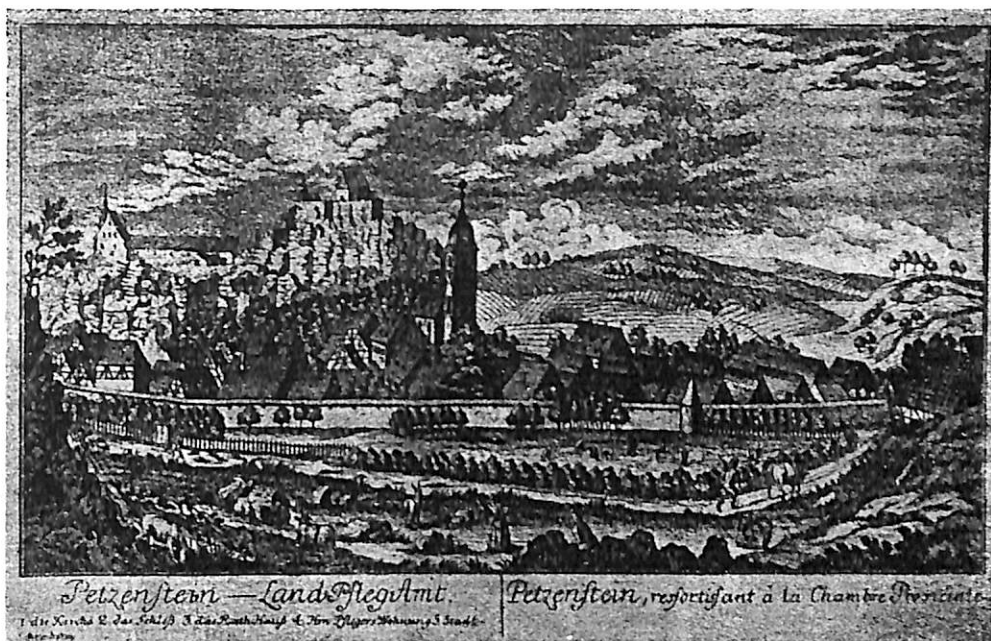
Auch in den folgenden zwei Jahrhunderten waren Burg und Stadt Bezenstein vielen Drangsalen und großem Elend ausgesetzt, bis sie beide im Jahre 1806 mit dem ganzen nürnbergischen Gebiet an die Krone Bayern kamen.

#### Weitere Schicksale der Burg

Die nürnbergischen Pfleger (Patrizier) wohnten zuletzt in dem unten im Städtlein 1590 errichteten Pflegschloß, das heute als Schulhaus dient. Von der Burg ist zu melden, daß sie bald in private Hände kam, sie verfiel teilweise, wurde aber im Jahre 1828 renoviert. Später, um das Jahr 1900, gehörte sie einer Familie Gaum aus Fürth i. Bay. Der Besitz wurde geteilt. Der rechte, größere Teil der Burg mit Hof und dessen Anlagen ist heute Eigentum des Großkaufmanns Theodor



Betzenstein  
nach einem Kupferstich  
von M. Roth (um 1760)



Weigel aus Nürnberg. Dieser ließ das Schloß vor einigen Jahren erweitern und alles erneuern. Die wiederhergestellte Burg ist eine prächtige Zierde der Bezensteiner Landschaft. Man hat von dem oberen Burghof einen wundervollen Ausblick zu den Tälern und Hochflächen der südöstlichen Fränkischen Schweiz.

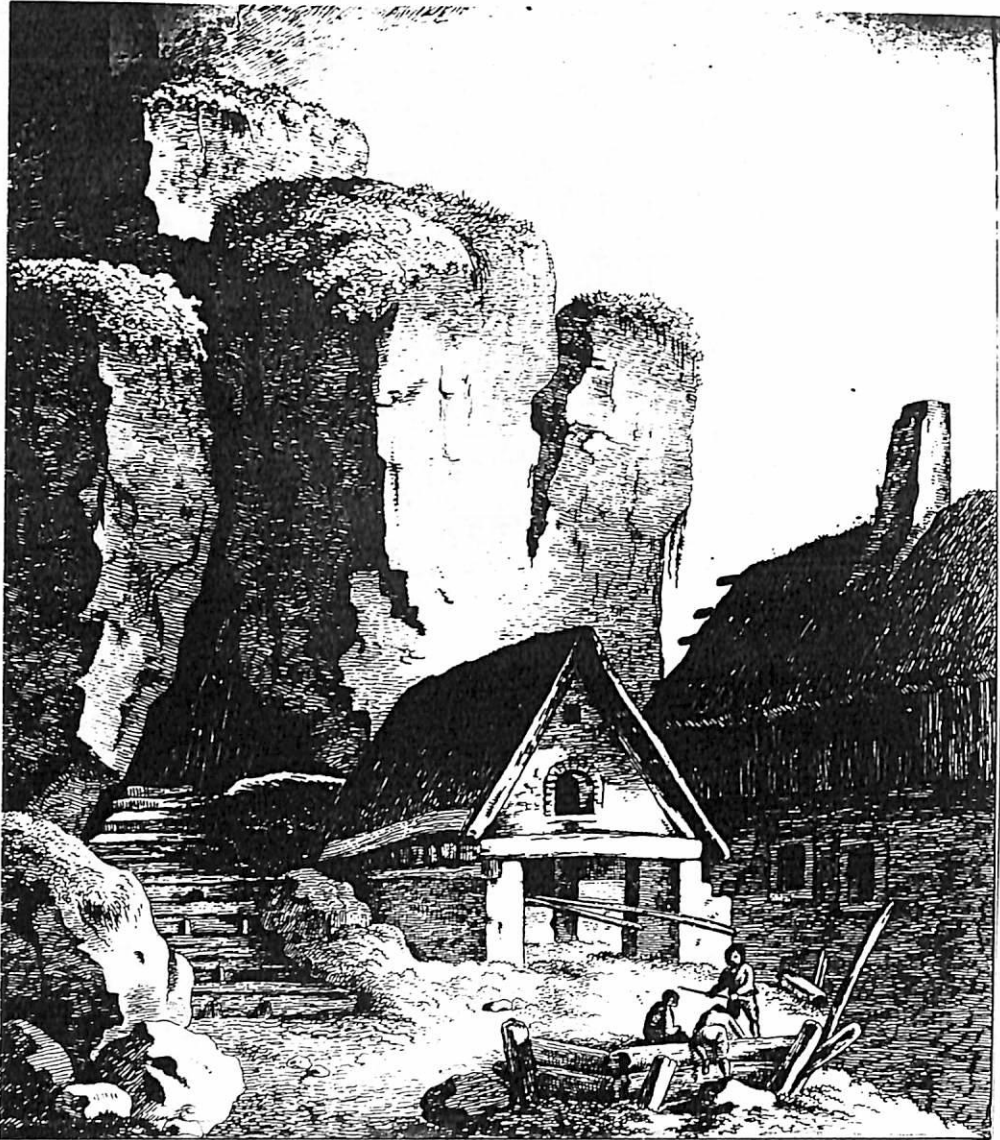
Erfreulicherweise hat jetzt auch das linksseitliche kleinere Bergschlößlein, das teilweise schon dem Verfall nahe war, seit 2 Jahren einen neuen Besitzer bekommen, der seinen Wert zu schätzen weiß; dieses gehört jetzt dem Nürnberger Ingenieur Dr. Weibelzahl. Der Eigentümer hat unter Aufwand bedeutender Mittel und unter strenger Wahrung historischer und architektonischer Belange sein Besitztum zu einem Schmuckstück gestaltet. Das kleine Schloßlein mit dem anziehenden Spitzturm und den schönen Anlagen ist eine wahre Augenweide geworden.

Weiter beabsichtigt der neue Besitzer in absehbarer Zeit, die zum größten Teil abgebrochenen und verfallenen Wehrgänge mit den festen Rundtürmen wieder instand zu setzen und ausbauen zu lassen. Die Erhaltung dieses Schloßleins und dessen Anlagen erfordert überaus große Mittel und man möchte allen Burgenfreunde und Retter wünschen, die mit so viel Verständnis, Liebe und Aufopferung ihren Besitz betreuen, wie dies vom jetzigen Besitzer des Bezensteiner Schloßleins gesagt werden kann.

Stetig und ruhig gleiten die Jahre dahin. Das Waffengeklirr ist verstummt und die Landschaft um Bezenstein atmet tiefen Frieden. Und die Burg, die so viele Stürme erlebt hat, grüßt freundlich herab auf das alte Städtlein zu ihren Füßen, mit dem sie in guten wie in schlechten Tagen immer in treuer Kameradschaft verbunden war.

Fränk. Aeb.-Zeitschrift Nbg. Januar 1939

Geschichtlich näheres über Betzenstein erläutert  
in der Schriftenreihe " Beiträge zur Heimatkunde  
von Betzenstein " im Heft Nr. 15 - 1981  
zur Geschichte der Stadt Betzenstein.



*Ansicht am Fuße des alten Schlosses in Betzenstein.*

*gezeichnet von Fr. Gasler mit dem Stich Wilder 1840 Nr. 14*

Aufgang zu den beiden Burgen in Betzenstein

Ansicht am Fuße des alten Schlosses in Betzenstein

gez. von Fr. Gasler und

rad. von Chr. Wilder 1840 Nr. 14

Johann Christoph Jakob Wilder, Pfarrer zu St. Peter  
in Nürnberg - 1840 -



# Das wilde Heer in den zwölf Nächten

Was der Schusters Thoma und der Bauer Kober um die Jahrhundertwende erlebten

Mancherlei Brauchtum hat sich im fränkischen Land erhalten. Hierbei spielten auch die zwölf Nächte eine besondere Rolle. In verschiedenen Gegenden werden auch heute noch „Kräuterbrände“ angezündet, die man durch Stuben, Küche, Tennen und Ställe trägt, um so böse Geister zu vertreiben. Dieserhalb werden diese Nächte auch „Rauchnächte“ genannt. Schon unseren Vorfahren galt diese Zeit heilig. Es war eine Ruhezeit, wo aller Streit zu unterbleiben hatte und kein Gericht gehalten werden durfte. Es soll „Friede auf Erden“ herrschen. In diese Zeit fallen auch die Nächte der Stürme, rau und kalt. Draußen pfeift und heult es, als ob alle bösen Geister los wären. Man wagt es kaum, das Fenster zu öffnen und nachzusehen, was am Himmel vorgeht, wo sich die Wolken in wilder Hast jagen, darum wieder auch „Rauhnächte“ genannt.

Unsere Vorfahren glaubten, daß namentlich in den zwölf Nächten die wilde Jagd ihre Umzüge hält. Voran reitet Wotan, der oberste der Götter, auf achtfüßigem, windschnellem Schimmel, begleitet von Hunden oder grimmigen

Schlachtwölfen und einer Schar gespenstischer Wesen, die häufig auf Schweinen daherrasen oder gleich selber in Gestalt solcher Tiere erscheinen. Unter furchtbarem Geheul saust der wilde Zug durch die Luft, durch Wald, Feld und Fluren. Wehe jedoch, demjenigen, der es wagte, durch seine Neugierde das nächtliche Treiben zu stören. Manchem, der es erkunden wollte, aber auch schon manchem Wanderer, der dem Zug ahnungslos in den Weg kam, ist es passiert, daß er plötzlich vom wilden Jäger auf sein schnaubendes Roß genommen und mit rasender Eile fortgetragen wurde. Am andern Morgen bei Tagesgrauen stand er in einem gänzlich fremden Gebiet, aus dem er kaum mehr den Weg in seine Heimat zu finden wußte. Wem es daher geschieht, daß die wilde Jagd über ihn hinwegzieht, der kann nichts anderes tun, als sich sofort mit dem Gesicht auf den Boden zu werfen, Hände und Füße kreuzweise zusammenzulegen und zu warten, bis das große Ungeheuer vorbei ist.

Eine Unmenge von Sagen aus allen Teilen Deutschlands weiß hiervon zu berichten. Auch

1. 2.  
3. 4.

im Juradörfchen Kirchenbirkig ging die Sage von den wilden Jägern und dem wütenden Heer um.

Ein um das Jahr 1900 verstorbener alter Einwohner Kirchenbirkigs, genannt der „alte Schusters Thoma“, hat immer erzählt, daß er mehrmals vom wilden Heer überjagt worden ist. Nach Dr. K. Stritzke ging einmal dieser Schusters Thoma von Trägweis, wo er bei einem Bauern auf der Stör gearbeitet hatte, in der Nacht nach Kirchenbirkig zurück. Als er oben an der Trewitzer Marter vorbeikam, hörte er auf einmal über sich in der Luft das wilde Heer mit furchtbarem Geheul und Getöse heranbrausen. Der zu Tode erschrockene Thoma warf sich gleich auf die Erde. Sein Gesicht versteckte er im Gras am Wegrand. Da der Lärm aufhörte, wurde er neugierig. Er drehte nur ein ganz klein wenig den Kopf nach der Seite und schielte nach oben; er wollte doch auch einmal sehen, was da droben vorbei jagte und er hätt' für sein Leben gern einmal den wilden Jäger von Angesicht zu Angesicht gesehen. Aber wie er da blinzelte, traf ihn eine Wasserflut von oben, und machte den Thoma so naß, wie einen Hund, der aus dem Weiher gezogen war.

Ein anderer Bauer, namens Kober, ging einmal abends von Gößweinheim heim nach Kirchenbirkig. Droben an der „Büttners Marter“

kam er aus dem Wald heraus und ging in den Hohlweg hinein. Auf einmal hörte er ein Brausen und von Trägweis her in der Richtung auf Siegmansbrunn kam ein Geschrei, ein Hundebellen, Pferdewiehern, daß er gleich wußte: das ist der wilde Jäger. Er warf sich auf den Boden und im gleichen Augenblick war der ganze Spuk schon wieder vorbei. Er stand auf, kletterte hinauf an den Rand des Hohlwegs und schaute sich um. Es war nichts mehr zu sehen. Der wilde Jäger mit seinem ganzen Gefolge war spurlos verschwunden. Da hörte Kober von der anderen Seite des Hohlwegs her ein jämmerliches Winseln und fand schließlich droben zwischen den Schlehenstauden ein Büblein, das mit seinem Hemd in den Dornen hängen geblieben war. Vorsichtig löste der mitleidige Mann das arme Würmlein aus den Dornen und wollte es in seinen Arm nehmen, um es nach Hause zu tragen. Da schlüpfte das Kind wie ein glatter Aal aus seinen Händen, hob sich in die Luft und verschwand im Wald in der Richtung, in der der wilde Jäger weitergebraust war. Vielleicht war es eines von den armen Kindlein, die ungetauft gestorben sind; denn das weiß jeder, daß die ungetauft gestorbenen Kinder nicht in den Himmel kommen, sondern hinter dem wilden Jäger als unerlöste Geister herziehen müssen.

A. B.

Bamberger Volksblatt, 28. 12. 1957

# Freilandmuseum aus der Steinzeit bei Obertrubach

Unter 500 Kubikmetern Erdreich ruhte eine Steinschlägerwerkstätte der „Jurakultur“ / Interessante Funde

**Obertrubach.** – Unmittelbar vor dem Ortsausgang des im Talgrund gelegenen Fremdenverkehrsortes Obertrubach befindet sich gleich neben dem Trubachflüßchen auf einem von Natur bedingt schönem von Fels und Mischwald umrahmten Platz, ein kleines Freilandmuseum mit Ausgrabungsfunden aus der Steinzeit. Die dort zur Schau aufgestellte Steinschlägerwerkstätte mit ihren Sitz- und Amboßsteinen, der umrandeten Herdanlage mit Arbeitssteinen, stammen aus der Freilandsiedlung südlich von Obertrubach, dem Kesselbodalental bei Möchs, einer Jurakultur aus der mittleren Steinzeit. Sie wurde von dem Steinzeitforscher Dr. C. Gumpert ausgegraben und mit seinem Einverständnis im Jahre 1934 vom Verschönerungsverein Obertrubach an dieser romantischen Stelle naturgetreu aufgestellt.

Schon viele Jahrtausende bevor uns überhaupt die erste schriftliche Überlieferung Kunde gibt, war das Juragebiet von Menschen besiedelt. Es waren Menschen von größerer Entwicklungsmöglichkeit, Menschen der Natur mit großer Härte, Robustheit und Zähigkeit, eng und stark mit der Natur verbunden. Ihre Waffen und Werkzeuge stellten sie in der Hauptsache aus Hornstein her, dem durch Schlag und Retusche der Kanten die gewünschte Form gegeben wurde. Gerade die Fränkische Schweiz mit ihren vielen Höhlen und Felsstuttdächern bot diesen Steinzeitmenschen besonders günstige Besiedlungsmöglichkeiten.

Durch zahlreiche Funde war uns der altsteinzeitliche Mensch bis vor drei Jahrzehnten noch als ausgesprochener Höhlenbewohner bekannt. Erst vom Jahre 1930 ab, als der bekannte Steinzeitforscher Dr. Gumpert die Beobachtung ma-

chen konnte, daß sich fast über die ganze Alb eine eigenartige grobgerätige Kultur erstreckt, die sogenannte „Jurakultur“, wurde man auf die Freilandsiedlungen aufmerksam.

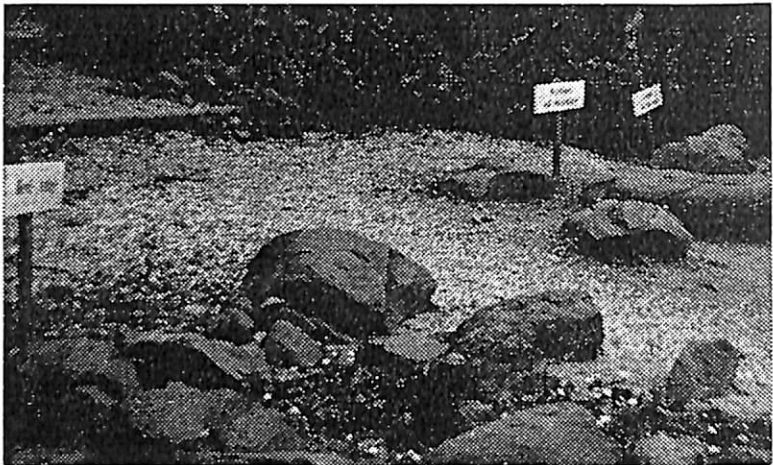
Eine solche Freilandsiedlung dieser grobgerätigen Jurakultur wurde im Jahre 1933 von dem Steinzeitforscher Dr. Gumpert im Kesselbodalental

## zwischen Obertrubach und Möchs

entdeckt, aus der sich nach einer sehr umfangreichen zweijährigen systematischen Grabung, bei der über 500 cbm Erdreich bewegt wurden, ein hochinteressantes Siedlungsbild herauskristallisierte. Durch eine gründliche Untersuchung konnte Gumpert an dieser Stelle mehrere Wohngruben, steinumrandete Herdanlagen, Feuerstellen mit zahlreichen Holzkohlenresten sowie Steinschlägerplätze mit Sitz- und Amboßsteinen feststellen. In drei Kulturschichten aus dieser Stufe konnte Gumpert weit über eintausend schön bearbeitete

Artefakte bergen. Die aus Jaspis und Quarz hergestellten Werkzeuge, von denen besonders die eigenartigen Typen der vorgefundenen Spitzen, Schaber, Kratzer und Stichel hervorzuheben sind, bestehen aus feuersteinartigem Material (Jurahornstein). Besonders erwähnenswert ist im vorgefundenen Steininventar eine Mahlmühle mit Reibsteinen.

Bei der Obertrubacher Kultur handelt es sich nicht mehr nur um Wohnplätze, sondern auch um Werkstättenplätze mit in Unmengen angefallenen Splittern und Abfallmaterial, die auf eine bereits schon handwerksmäßige Herstellung von Steinwerkzeugen deuten. Es ist wahrscheinlich, daß diese Menschen sich nicht allein von Jagdtieren, sondern auch von Pflanzen nährten. Wie einige der einfachsten und



Die Steinschlägerwerkstätte bei Obertrubach

mitivsten Naturvölker noch heute, so mögen auch jene Kulturmenschen der Eiszeit mit einem Behälter zum Sammeln und einem spitzen Gerät aus Stein umhergezogen sein, um eßbare Wurzeln und wildwachsende Früchte zu suchen. Auch den Fischbestand des nicht allzuweit entfernten Trubachflusses dürften sie genutzt haben.

## Schützt die Bodendenkmäler

Zweifelsohne liegt im Juragebiet noch eine weitere Anzahl solcher Siedlungen verborgen, die niemals oder nur durch Oberflächenfunde bei Feldarbeiten entdeckt werden. Die Geschichte der vorausgehenden Jahrtausende unseres Heimatlandes wäre in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, wenn nicht der Boden durch alle Zeiten hindurch ihre Spuren und Überreste, die wir als Bodendenkmäler bezeichnen, bis in die Gegenwart bewahrt hätte. Sie sind die einmaligen und unersetzlichen Urkunden der ältesten Geschichte unserer Heimat. Durch Unkenntnis oder Nichtbeachtung werden alljährlich große Mengen wichtiger Fundsachen zerstört, die dadurch der wissenschaftlichen Forschung verloren gehen. Noch verwerflicher ist aber, was hauptsächlich in früheren Jahren der Fall war, das planlose Ausrauben solcher Fundstätten.

Speziell die Fränkische Schweiz, die noch so reich gesegnet ist an vorgeschichtlichen Grabhügeln, Gräbern und sonstigen Bodendenkmälern, die größtenteils im Walde, Wiesen und Feldern, teils bekannt, teils noch unbekannt, verborgen liegen, fallen zu häufig ungerufenen Händen zum Opfer und werden aus Neugierde oder Gewinnsucht zerstört. Es obliegt daher allen natur- und heimatverbundenen Menschen die Pflicht, diese ehrwürdigen Zeugen aus der Frühzeit unserer Heimat zu erhalten. A. B.

Zamberger Volksblatt  
16.4.1958



# Höhlenland Fränkische Schweiz

## Die Wolfsberger Höhle - Ein Beitrag von Heimatpfleger A. Buchner, Betzenstein

Daß der fränkische Jura das reichste Höhlengebiet Deutschlands zu verzeichnen hat, wird von niemand bezweifelt werden können. Die Höhlen der Fränkischen Schweiz schufen die wissenschaftlichen Grundlagen, die seit den letzten Jahren nach neuen Gesichtspunkten für die Höhlenkunde im allgemeinen und für die prähistorische Besiedlung des fränkischen Gebietes im besonderen von hohem Interesse sind. So wird auch die Wolfsberger Höhle in die Schätze der geheimnisvollen Unterwelt mit eingereiht.

Die Wolfsberger Tropfsteinhöhle liegt im Bereiche der hochragenden Felsenruine Wolfsberg am Rande des Trubachtales und wurde im Sommer des Jahres 1934 durch einen Zufall entdeckt. Die Höhle, die sich zwischen Wolfsberg und dem Dörfchen Sorg, im Hohberghang, umgeben von bizarren Felsen und herrlichem Mischwald befindet, ist zu weit von der Verkehrsstraße abgelegen, um sie zu erschließen. Allein schon durch die Höhe des Berges zeigt sie eine ungünstige Lage, außerdem ist sie von Wolfsberg aus kaum unter einer  $\frac{3}{4}$  Stunde zu erreichen. Sie liegt links des Fahrweges

Wolfsberg - Sorg, rechts davon befindet sich auf einer der höchsten Erhebungen auf einer frei aufragenden Felsenkanzel, also noch über dem Dorfe Sorg, der sogenannte „Signalstein“. Ein besonders schöner und erhabener Aussichtspunkt, von den man einen herrlichen und weiten Rundblick über die Fränkische Schweiz genießen kann. Dieser hervorragende Aussichtsfelsen diente einst als „Signal- und Wachposten“, daher auch sein Name.

In der Wolfsberger Höhle findet man ein labyrinthisches Wirrwarr von flächenhaft sich ausbreitenden Verzweigungen, Kanälen und Verästelungen vor, die zu kleineren und größeren Hohlräumen mit ehemals von weißer Bergmilch überzogenen herrlichen Tropfsteinsäulen führen. Man muß allerdings von dem großen Versturzausgang aus, auf dem Bauche liegend mit Vorsicht durch den plattigschaligen Deckenverbruch teilweise mit äußerster Kraftanstrengung kriechen, um in diese großen geheimnisvollen Räume zu gelangen.

Um diese Höhle eventuell zugänglicher zu machen, müßte vor allem ein anderer Zugang unter dem Abri geschaffen werden. Dieses

würde sich zwar auch ohne große Schwierigkeit durchführen lassen, da der Zugang mit aller Wahrscheinlichkeit durch Gerölle und Kalkablagerungen, die ineinander verbacken sind, gesperrt sein dürfte, was darauf zu deuten scheint, daß der Höhleneingang in einer früheren Periode geöffnet war und vielleicht erst bei einer der letzten (der Sündflut etwa entsprechenden) Katastrophen unserer Erde durch Wasserfluten mit losem Gestein und Lehm am Abhange des Berges verschmolzen wurde. Doch würde sich eine Erschließung dieser Höhle, die einen enormen Kostenaufwand erfordern würde, niemals lohnen. Allein schon wegen ihrer ungünstigen Lage.

Es drängt uns Menschen wohl immer wieder zu all den geheimnisvollen, abenteuerlichen und rätselhaften Dingen unseres Lebens mit besonderer Macht. Doch ist vom Standpunkt der Heimatforschung und Heimatpflege sehr zu bedauern, daß gerade dieses Interesse für die Erscheinungen einer dunklen, unterirdischen Welt, vielfach zu rücksichtsloser und unvernünftigster Zerstörung unersetzlicher Natur Schönheiten führte. Denn gerade die Höhlen des fränkischen Jura sind es, die für die Erforschung der Entwicklungsgeschichte unserer Heimat von so ausschlaggebender Bedeutung sind. (Schluß folgt)

# Höhlenland Fränkische Schweiz

## „Archive der Erdgeschichte“ - Beitrag von Heimatpfleger A. Buchner, Betzenstein (Schluß)

So findet man immer wieder, daß in Höhlen Tropfsteine abgeschlagen, Höhlenwände durch Inschriften besudelt, Sinterdecken von Fackelruß geschwärzt, Ablagerungen durchwühlt, der Inhalt von vorzeitlichen Knochenresten und Tierschädeln, einer wertvollen Hinterlassenschaft ältester menschlicher Kulturentwicklung entnommen und in alle Winde zerstreut werden.

Jahrzehnte hindurch haben verantwortungslose Besucher und Ausgräber in den Höhlen der Fränk. Schweiz geräubert und dafür gesorgt, daß kaum eine der bekanntesten Höhlen noch unberührte Überlagerungen enthält. Und gerade die Ein- und Überlagerungen in ihrer ursprünglichen Lage sind die Dokumente für die Wissenschaft. Mit Recht sagte der Paläontologe Dr. Brunner einmal: „Die Einschwemmung und deren Einschlüsse in den ungestörten Erdschichten sind die Archive der Erdgeschichte. Man darf sie wohl auch als die wertvollsten Dokumente bezeichnen.“

Was die Deutsche Wissenschaft überhaupt an wertvollen Erkenntnissen und Funden durch die Raubgräbereien verloren hat, ist an dem Wenigen zu ersehen, das bis in unsere Zeit hinein der allgemeinen Wücherei entging.

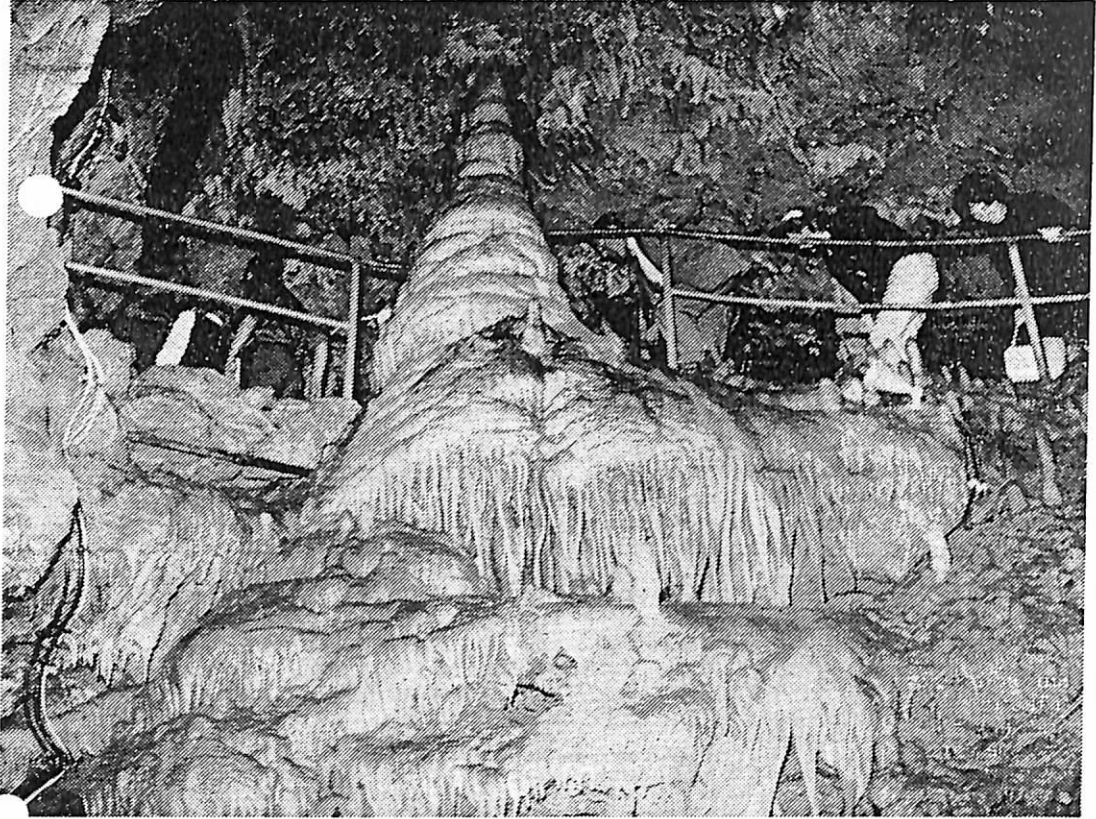
Wir besitzen im fränkischen Jura fast über tausend Höhlen, aber nur der kleinere Teil ist unberührt durch die Jahre gewinnstüchtiger Naturzerstörung und Naturverwüstung hindurchgegangen. Und dies sind meist unzugängliche Höhlenöffnungen, in versteckter Lage, mit un-

scheinbaren Eingängen oder schwer begehbaren Eingangsstellen, die so noch heute die ganze ursprüngliche Eigenart natürlicher Höhlengestaltung offenbaren.

Es werden immer wieder Neuentdeckungen bisher unbekannter Höhlen gemeldet und viele dieser Höhlen werden auch von hervorragender Bedeutung für die wissenschaftliche Erforschung unseres Heimatlandes sein. Aber gerade diesen neu aufgefundenen Höhlen droht insbesondere große Gefahr, denn sie sind noch mehr als die seit langem bekannten Höhlen der Ausplünderung und Verunstaltung ausgesetzt.

Es ist sehr bedauerlich, daß in der Nähe Betzensteins zwei äußerst bedeutungsvolle Höhlen von wilden Gräbern völlig durchwühlt und zerstört worden sind. Leider wurde diese Tatsache erst bekannt, als die Gräber unerkannt mit ihrer Beute die durchwühlten Plätze verlassen hatten, und damit die wichtigsten Einschlüsse besonders in bezug auf Sedimentablagerung der wissenschaftlichen Erforschung unseres Heimatlandes entziehen konnten.

Es wäre mit einer der dringendsten Aufgaben des Heimatschutzes, auch den schutzwürdigen und gefährdeten Höhlen der Fränkischen Schweiz besondere Beachtung zu widmen. Doch sollen nicht jene Heimatfreunde vergessen sein, die in dankenswerter Weise durch verständnisvolle Mitarbeit bei der Erhaltung solcher unersetzlicher Naturdenkmäler mitwirken, denn sie schützen dadurch ihr schönes Heimatland.



Die Teufelhöhle bei Pottenstein, nach der Sophienhöhle (1833) und der Binghöhle (1905) jüngste Schau- und Besucherhöhle in der Fränkischen Schweiz, hat in diesem Jahr ihren 60. Geburtstag: Im Oktober 1922 durchbrach der Bayreuther Karstforscher Professor Dr. Hans Brand die Rückwand

des seit altersher bekannten "Teufelsloches" und entdeckte dabei prachvolle Höhlenräume, die er in neunjähriger Arbeit erschloß, teilweise mit Bergbautechniken. Auch heute noch ist der 45minütige Gang über die 1500 Meter lange Führungstrecke ein abenteuerlicher, jedoch jederzeit sicherer

Ausflug in der Höhlenunterwelt. Neben bizarren Tropfsteinen, prächtigen Hallen und Sintervorhängen findet die Rekonstruktion eines Höhlenbären-Skelettes besondere Aufmerksamkeit. Von April bis Oktober ist die Teufelhöhle täglich zwischen acht und 17.30 Uhr geöffnet.

77.9.82

Höhlen sind eindrucksvolle Naturphänomene und stehen unter Natur- und Landschaftsschutz.

Die Vorgänge, welche zur Bildung der heutigen Landschaft führten, reichen zurück bis an das Ende der Jurazeit, als eine tektonische Heraushebung des süddeutschen Raumes zum Rückzug des Jurameeres aus dem Gebiet unserer Frankenalb führte, die darin gebildeten Kalk- und Dolomitgesteine Festland geworden und erstmals der Verwitterung und Abtragung, insbesondere aber einer sehr intensiven Verkarstung ausgesetzt waren.

Charakteristische Merkmale einer solchen Karstlandschaft sind ja schließlich auch unsere Höhlen, welche durch Gesteinsauflösung entlang von wasserwegsamem Klüften im Dolomit- und Kalkgestein entstanden sind.



## Überreste des kleinsten Säugetieres 1951 erstmals in Deutschland (Fränkische Schweiz) gefunden

Im Betzensteiner Hochplateau des Fränkischen Jura ragen aus den von Feldern und Wiesen bedeckten Flächen zahlreiche einzeln und in Reihen dastehende, steile, dichtbewaldete Dolomit-Riffkomplexe hervor.

In einem dieser felsigen Waldabteile, „Großer Wasserstein“, etwa einen Kilometer nördlich von Betzenstein, befindet sich das Abri „Wasserstein“. Die Fundstelle im „Wasserstein“ liegt nahe an der Verbindungsstraße Betzenstein — Höchstädt, etwa 15 Meter über der Straße.

Die Grabung wurde unter einer Ausbuchtung in der Decke des Abri durchgeführt. Kleinfauuna trat in einer Tiefe von etwa 30 cm auf, die sich nach unten nesterartig vermehrte. In 55 bis 80 cm Tiefe konnte eine Aschenschicht aufgeschlossen werden, jedoch ohne besondere Kultureinschlüsse. Lediglich ein Feuerstein wurde gefunden, der aber keinerlei Typ zeigte. Diese Aschenschichten mit Holzkohlenresten rühren vermutlich von wiederholten kurzen Besuchen des vorzeitlichen Menschen her.



**Wassersteintor bei  
Betzenstein**

In unmittelbarer Nähe vom Wassersteintor befindet sich der Große Wasserstein mit dem großen Abri und der Fundstelle des kleinsten Säugetieres Mitteleuropas. (Aufn. A. Buchner)

Der französische Forscher Prof. Dr. Henri de Balsac machte 1940 in Frankreich einen für die wissenschaftliche Forschung bedeutungsvollen Fund, nämlich einen Unterkiefer des kleinsten europäischen Säugetieres, des „Sorex minutissimus“.

Dieser Unterkiefer galt bis 1951 als einziges Fundstück für ganz Mitteleuropa.

Bei einer im Jahre 1951 systematisch durchgeführten Grabung fand der bekannte fränkische Höhlenforscher und Paläontologe Dr. h. c. Georg Brunner, Nürnberg, im „Großen Wasserstein“ bei Betzenstein ebenfalls einen Unterkiefer dieses kleinsten Säugetieres Mitteleuropas.

Dieser interessante Fund in der Fränkischen Schweiz ist der erste dieser Art für ganz Deutschland.

Die Spitzmaus „Sorex minutissimus“ war kleiner als die beiden kleinsten Wirbeltiere, unsere deutsche „Sorex minutus“, die Zwergspitzmaus und die kleine südeuropäische „Pachyura etrusca“.

Die beiden bisherigen Fundstellen in Frankreich und Deutschland (Betzenstein) sind nicht dessen Wohnplätze gewesen. Das Tier war im hiesigen Gebiet ebenso wie in Frankreich auf der Wanderung begriffen, vermutlich auf der Flucht vor einem ungünstigen Klima bzw. auf der Suche nach einem passenden und ihm zusagenden Wohnplatz, den es aber niemals gefunden hat. Es ist unbekannt, woher und wohin dieses winzige Tierchen gezogen ist, noch wo es seinen eigentlichen Wohnsitz hatte.

Dr. Brunner fand auch im oberfränkischen Raum sogar eine südeuropäisch-asiatische Tierwelt. Auch in dieser Tierwelt fand sich der Oberarm eines „Sorex minutissimus“.

Daß Dr. Georg Brunner durch die von ihm gemachten hochinteressanten Funde der Nachweis dieses kleinsten Säugetierchens Mitteleuropas im Gebiete der Fränkischen Schweiz, in der allernächsten Umgebung des kleinen historischen Städtchens Betzenstein, auf Grund seines umfangreichen Wissens und seiner unermüdlichen Forschungsarbeit gelungen ist, ist ein schönes Verdienst für unsere Heimat und für die gesamte deutsche Forschung auf diesem Spezialgebiet.

Leider ist Dr. Brunner seinen unermüdlichen wissenschaftlichen Arbeiten zu früh entrissen worden.

Durch seine vielen Veröffentlichungen, Abhandlungen und Forschungen gelangte Dr. Brunner zu großem Namen. Die Lücke, die er als Forscher und Mensch hinterläßt, wird nicht so schnell geschlossen werden können.

Abh. über den Fund am Wasserstein  
v. Dr. Brunner i. Geolog. Bl. f. NO Bay.  
H3/53 Erlangen.

Anton Buchner, Betzenstein

*Zeitschrift Fränk. Schweiz Nr. 1/2/1965*



## Was Anno 1546 ein abgehauenes Ohr wert war

Eine Episode aus der Zeit, als der „Tiefe Brunnen“ gebaut wurde

Von Anton Buchner, Betzenstein

Während der Bauzeit des 92 m „Tiefen Brunnens“ zu Betzenstein (1543 bis 1549) mag es in Betzenstein manches Mal, vor allem in den Wirtshäusern, recht lebhaft zugegangen sein; wir ersehen dies jedenfalls aus einem Eintrag im Gerichtsbuch des Betzensteiner Rates. (Das Original befindet sich im Stadtarchiv Betzenstein)

In dieser Urkunde sind als Friedensvermittler zwei Werkmeister genannt, die

am Brunnenbau hervorragend beteiligt waren: Zimmermann Hans Erhard Walther von Betzenstein und Steinmetz Hans Westhäuser von Mögeldorf bei Nürnberg, als Missetäter zwei Werkleute, ebenfalls aus Mögeldorf. Die beiden Werkleute aus Mögeldorf, namens Ludwig, hatten nämlich eines Nachts in einem Wirtshaus in Betzenstein bei einer kleinen Auseinandersetzung dem friedensstiftenden Contzen Leynberger, Wirt aus Leupoldstein, ohne weiteren Anlaß einfach das Ohr abgehauen. Dafür bekam der Leynberger laut Gerichtsprotokoll die ärztlichen Behandlungskosten und ganze 18 Gulden ersetzt.

Die Niederschrift dieses Urteils lautet wortgetreu:

„Nachdem ein freuntlicher Vertrag und Spruch durch den Erbarñ vnd vesten Anthoni Muffel, Pflieger zu Stierberge, auch Ersamen Pidermennern, Hannßen Westhäuser, Steinmetz, burger zu Nuremberge, vnd Meister Erhardten Walther, Zimmermann, burger zum Petzenstain, gemacht vnd beschlossen: nemlich einer Hadersach halben, so sich zwischen Contzen Leynberger, Wirt zum Leupoltstein, an einem, Hannsen, vnd Sebaltin, die Ludwigs genannt vom Mögeldorf, anders teils gehalten, so die jetzt genannten Ludwig, dem Leymberger, one alle Verschuldung schaffende, pei nechtlicher Zeit ja offem Wirtshaus zum Petzenstain, mit Frävel vnd Hochmut angelegt, ein Ohr abgehauen, darzu mit anderer Verwundung an im geübt; dadurch sie in eines Erbarñ Rats von Nuremberg zum Petzenstain Fronvest gefenklich angenommen vnd eingelegt, doch wiederumb aus Gnaden vnd freuntlicher Fürpittunge ihrer beiden Vätter vnd anderer fromen Herrn vnd Piderleut auf einen gütlichen Vertrag ausgelassen, doch mit dem Beding, was die gemelten Pflieger vnd Biderleut in dieser Sachen handeln vnd sprechen, dasselbige stet, vest, unverbrücklich zu halten, das sich jede Partei zu tun bewilligt vnd mit handgewenden Treuven dem Richter an geschwornes Eids ongerührt den Spruch zu halten.

Darauf sie die gemelten Spruchleut zu guten Freunden, auch allen Unbillen, Zwitracht vnd Gramschaft abzulegen gesprochen, sondern einer dem anderen Lieb, Gunst vnd Dreue zu erzeigen, den Leymberger bitten, damit er inen ihre geübte Mishandlung, so sie an ime verbracht hetten, umb Gottes willen zuvergeben vnd verziehen haben, darzu gegeneinander ferner nichtzen zu anten oder aftern, sondern alles ab vnd tod zu sein.

Auch sollten die Verprecher die Atzunge vnd Arztlon ausrichten vnd bezallen, darzu dem Leymberger für den erlittenen Schaden geben vnd zu bezallen schuldig sein achtzehen gulden; vnd sollten solchen gemelten Vertrag vnd Spruch auf des gedachten Leymbergers Begeren, in das Gerichtsbuch zum Petzenstain auff ihre Costung, der Verprecher, einschreiben lassen. Darauf die gedachten Verprecher einen Ersamen vnd weisen Burgermaister vnd Rate gepetten, diesen Vertrag vnd Spruch in ir Gerichtsbuch einschreiben zu lassen, des wir, gedachte Burgermaister vnd Rate, von irer fleißigen Bitt wegen solches zu geschehen getan haben, bekennen, doch uns, vnseren Nachkommen vnd Gericht one Schaden.

Act. Eritag nach dem Suntag Cantate den 25. Mayi A. D. 1546.“

*Zeitschrift Fränk. Schweiz, Nr. 7/2/1965*

## Das milde Heer in den Zwölf Nächten!

Was der Schusters-Thoma und der Bauer Kober  
um die Jahrhundertwende erlebten

Mancherlei Brauchtum hat sich im fränkischen Land erhalten. Hierbei spielen auch die Zwölf Nächte eine besondere Rolle. In verschiedenen Gegenden werden auch heute noch „Kräuterbrände“ angezündet, die man durch Stuben, Küche, Tennen und Ställe trägt, um so böse Geister zu vertreiben. Dieserhalb werden diese Nächte auch „Rauchnächte“ genannt. Schon unseren Vorfahren galt diese Zeit heilig. Es war eine Ruhezeit, wo aller Streit zu unterbleiben hatte und kein Gericht gehalten werden durfte. Es soll „Friede auf Erden“ herrschen. In diese Zeit fallen auch die Nächte der Stürme, rauh und kalt. Draußen pfeift und heult es, als ob alle bösen Geister los wären. Man wagt es kaum,

das Fenster zu öffnen und nachzusehen, was am Himmel vorgeht, wo sich die Wolken in wilder Hast jagen, darum wieder auch „Rauhnächte“ genannt.

Unsere Vorfahren glaubten, daß namentlich in den Zwölf Nächten die wilde Jagd ihre Umzüge hält. Voran reitet Wotan, der oberste der Götter, auf achtfüßigem, windschnellem Schimmel, begleitet von Hunden oder grimmigen Schlachtwölfen und einer Schar gespenstischer Wesen, die häufig auf Schweinen daherrasen oder gleich selber in Gestalt solcher Tiere erscheinen. Unter furchtbarem Geheul saust der wilde Zug durch die Luft, durch Wald, Feld und Fluren. Wehe jedoch demjenigen, der es wagt, durch seine Neugierde das nächtliche Treiben zu stören. Manchem, der es erkunden wollte, aber auch schon manchem Wanderer, der dem Zug ahnungslos in den Weg kam, ist es passiert, daß er plötzlich vom wilden Jäger auf sein schnaubendes Roß genommen und mit rasender Eile fortgetragen wurde. Am anderen Morgen bei Tagesgrauen stand er in einem gänzlich fremden Gebiet, aus dem er kaum mehr den Weg in seine Heimat zu finden wußte. Wem es daher geschieht, daß die wilde Jagd über ihn hinwegzieht, der kann nichts anderes tun, als sich sofort mit dem Gesicht auf den Boden zu werfen, Hände und Füße kreuzweise zusammenzulegen und zu warten, bis das große Ungeheuer vorbei ist.

Eine Unmenge von Sagen aus allen Teilen Deutschlands weiß hiervon zu berichten. Auch im Juradörfchen Kirchenbirkig ging die Sage von den wilden Jägern und dem wütenden Heer um.

Ein um das Jahr 1900 verstorbener alter Einwohner Kirchenbirkigs, genannt der „alte Schusters-Thoma“, hat immer erzählt, daß er mehrmals vom wilden Heer überjagt worden ist. Nach Dr. K. Stritzke ging einmal dieser Schusters-Thoma von Trägweis, wo er bei einem Bauern auf der Stör gearbeitet hatte, in der Nacht nach Kirchenbirkig zurück. Als er oben an der Trewitzer Marter vorbeikam, hörte er auf einmal über sich in der Luft das wilde Heer mit furchtbarem Geheul und Getöse heranbrausen. Der zu Tode erschrockene Thoma warf sich gleich auf die Erde. Sein Gesicht versteckte er im Gras am Wegrand. Da der Lärm aufhörte, wurde er neugierig. Er drehte nur ein ganz klein wenig den Kopf nach der Seite und schielte nach oben; er wollte doch auch einmal sehen, was da droben vorbeijagte, und er hätt' für sein Leben gern einmal den wilden Jäger von Angesicht zu Angesicht gesehen. Aber wie er da blinzelte, traf ihn eine Wasserflut von oben und machte den Thoma so naß wie einen Hund, der aus dem Weiher gezogen war.

Ein anderer Bauer, namens Kober, ging einmal abends von Gößweinstein heim nach Kirchenbirkig. Droben an der „Büttners-Marter“ kam er aus dem Wald heraus und ging in den Hohlweg hinein. Auf einmal hörte er ein Brausen, und von Trägweis her in der Richtung auf Siegmansbrunn kam ein Geschrei, ein Hundebellen, Pferdewiehern, daß er gleich wußte: Das ist der wilde Jäger. Er warf sich auf den Boden und im gleichen Augenblick war der ganze Spuk schon wieder vorbei. Er stand auf, kletterte hinauf an den Rand des Hohlwegs und schaute sich um. Es war nichts mehr zu sehen. Der wilde Jäger mit seinem ganzen Gefolge war spurlos verschwunden. Da hörte Kober von der anderen Seite des Hohlwegs her ein jämmerliches Winseln und fand schließlich droben zwischen den Schlehenstauden ein Büblein, das mit seinem Hemd in den Dornen hängengeblieben war. Vorsichtig löste der mitleidige Mann das arme Würmlein aus den Dornen und wollte es in seinen Arm nehmen, um es nach Hause zu tragen. Da schlüpfte das Kind wie ein glatter Aal aus seinen Händen, hob sich in die Luft und verschwand im Wald in der Richtung, in der der wilde Jäger weitergebraust war. Vielleicht war es eines von den armen Kindlein, die ungetauft gestorben sind? Denn das weiß jeder, daß die ungetauft gestorbenen Kinder nicht in den Himmel kommen, sondern hinter dem wilden Jäger als unerlöste Geister herziehen müssen.

Anton Buchner, Betzenstein

*Zeitschrift, Fränk. Schweiz Nr. 1/1966*



## Pflegämter im Nürnberger Landgebiet

Durch den am 1. 12. 1503 erfolgten Tod Herzog Georgs des Reichen von Bayern-Landshut kam es zu einer verheerenden Fehde, den bayerischen Erbfolgekrieg.

Durch diesen Erbfolgekrieg in den Jahren 1504/1505 hat Nürnberg eine bedeutende Vermehrung seines Landbesitzes erreicht. Trotz Abmachungen mit Herzog Albrecht befürchtete es dennoch, daß es wegen der im Laufe des Krieges von ihm gemachten Eroberungen angefochten werden könnte, so hatte es sich diese am 17. 7. 1504 von König Max bestätigen lassen.

Bald nach Beendigung dieses Krieges bestätigte der Rat den eroberten pfälzischen Städten ihre Freiheiten und Privilegien, die sie von den böhmischen Königen oder von dem Hause Pfalz-Bayern erhalten hatten. Sie behielten größtenteils ihren eigenen Rat, der aber einen besonderen vom Nürnberger Rat ernannten, stets aus dem Patriziat entnommenen Pfleger unterstellt wurde. Außerdem wurden sie wie auch jedes Schloß mit den dazu gehörigen Dörfern und Ortschaften einem besonderen Ratsherrn in Schutz und Schirm übergeben.

Doch kamen sie zu der Überzeugung, daß es besser sei, das neu gewonnene Landgebiet einer planmäßigen Organisation zu unterwerfen und so wurde dann im Jahre 1513 das Landpflegamt gegründet mit fünf Landpflegern an der Spitze, von denen vier aus der Mitte des kleineren Rats, einer aus den Genannten gewählt wurde.

Ihnen war die ganze Gegend wie des hieß:

„fürnehmlich aber die stet und flecken, so die von Nurnberg, im payerischen Krieg erobert haben“, anbefohlen.

Das Landpflegamt bildete eine Art Apellationsgerichtshof für eine große Anzahl von Rechtsfällen, die zwischen den Bürgern der kleinen Landstädte oder anderen nürnbergischen Untertanen vorfielen. Seine Tätigkeit war daher eine sehr umfangreiche und mannigfaltige. Hünzu kam noch, zumal seit der Einführung der evangelischen Glaubenslehre, eine bedeutende Jurisdiktion und sonstige Kompetenzen in allen geistlichen Dingen auf dem Lande. In den wichtigsten Fällen hatte sich aber der Rat selbst die Entscheidung vorbehalten.

Die Obliegenheiten der Landpfleger erstreckten sich auf Verwaltung der Kirchengüter, Rechtswesen, Kassen- und Steuerwesen, Gerichtsbarkeit, Grenz-Wildbann, Jagd- und Fischereirechte.

Das Land war nun wieder in besondere Pflegämter eingeteilt, deren jedem ein Pfleger oder Amtmann vorgesetzt war, der an dem Hauptsitze seines Pflegamts, nach dem dieses auch benannt wurde, residierte.

Wie das Landpflegamt für die ganze Landschaft, so war der Pfleger für sein besonderes Pflegamt der Vertreter der Obrigkeit, der auch den Blutbann, wo ein solcher bestand, auszuüben hatte. Dem Pfleger zur Seite stand überall ein besonderer Unterbeamter, ein Gerichtsschreiber oder Stadtschreiber, Castner usw.

Es bestanden folgende Pflegämter:

1. in Altdorf
2. in Betzenstein (mit dem nahegelegenen Schloß Stierberg)
3. in Engelthal (Nonnenkloster, das im Jahr 1565 von der letzten Priorin Anna Tucherin mit allen seinen Besitzungen dem Rat zu eigen übergeben wurde)
4. in Gräfenberg (hatte eigenes Hochgericht und nach dem zweiten Markgrafenkrieg mit Hiltpoltstein vereinigt)
5. in Hauseck (seit 1610 mit Velden vereinigt)
6. in Hersbruck
7. in Hiltpoltstein (1503 von Nürnberg erworben)
8. in Hohenstein (welches später mit anderen Ämtern — Betzenstein und Velden — seit 1764 endgültig mit Hiltpoltstein vereinigt)
9. in Lauf
10. in Lichtenau (seit 1406 von Nürnberg erworben)
11. in Reicheneck (ohne eigene hohe Obrigkeit, die gehörte nach Hersbruck. R. besaß nur ein Niedergericht)
12. in Velden (dessen Pfleger oder Richter im Jahre 1610 auch die Pflege des 1507 vom Jobst Haller durch den Rat angekauften Schlosses Hauseck, das so lange seinen eigenen Pfleger hatte, übertragen erhielt)
13. in Wildenfels (seit 1625 mit Hiltpoltstein vereinigt. Schloß Wildenfels wurde 1511 von der Stadt Nürnberg angekauft).

Damit hat das Landgebiet der Reichsstadt Nürnberg seine größte Ausdehnung gefunden, die bis zur Einverleibung 1806 in das Königreich Bayern fast unverändert blieb.

Durch die Neuordnung wurden mehrere Pflegämter in verschiedene Landgerichte zusammengelegt.

Durch die 1862 erfolgte Umstellung wurde der Aufgabenkreis der Landgerichte geteilt, ihre Verwaltungsfunktionen gingen auf die neugeschaffenen Bezirksämter über, die gerichtlichen Befugnisse verblieben bei den Landgerichten, die seit 1879 in Amtsgerichte umbenannt wurden, während die Bezirksämter 1939 den Namen Landkreis erhielten.

Unsere oberfränkischen Pflegämter Hiltpoltstein und Gräfenberg kamen zu Gräfenberg, das Pflegamt Betzenstein ist Pegnitz zugefallen, damit hat die Kleinstaaterei ihr Ende gefunden. Von jener Zeit an begann überall ein wirtschaftlicher und kultureller Aufschwung im Lande.

Anton Buchner, Betzenstein

Welche Strafe wurde Anno 1558 einen Bürger wegen einer Verleumdung auferlegt:

## Strafurteil 1000 Schindel auf die Stadtmauer

Von Anton Buchner, Betzenstein

Im Stadtarchiv Betzenstein sind noch verschiedene archivalische Bände und Akten aus dem Mittelalter verwahrt, die sehr interessante Einträge und Niederschriften enthalten.

Solch vergilbte Akten geben uns Einblick über das bürgerliche Leben jener Zeit, u. a. Rechtsstreitigkeiten früherer Jahrhunderte, so spröde sie an sich aus sein mögen, aber doch vermitteln sie uns ein ungeschminktes Bild vergangenen Lebens.

Im nachfolgenden handelt es sich um einen Streit zweier Betzensteiner Bürger wegen Verbreiten ehrenrühriger Nachreden.

Der Bürger und Schmied Michael Walther sollte ein Schäferstündchen mit der Tochter des Bürgers Hans Zancker verbracht haben. Dieses Stelldichein wurde von bösen Nachbarn beobachtet und mit üblen Nachreden verbreitet. Die Schuld dieses Vorfalles wurde Michael Walther zugeschoben, was nicht der Wahrheit entsprochen haben dürfte.

Dadurch entspann sich zwischen beiden Bürgern (Walther und Zancker) bittere Feindschaft, die ein gerichtliches Nachspiel zur Folge hatte. Beide Bürger, Walther und Zancker wurden am 12. Dezember 1558 vor das Hohe Gericht geladen.

Das Gericht war besetzt durch den damaligen Amtspfleger von Betzenstein und Stierberg, Freiherr Franz von Schürstab, Richter, Schöffen, Bürgermeister und den Ratsherren.

Gerichtsbeschuß: Hans Zancker wurde für schuldig befunden und mußte im Beisein des Amtspflegers Franz Schürstab, Michael Walther durch Handschlag um Verzeihung bitten und gegen Walther nur liebe und gute Worte sprechen.

Zancker wurde für sein böswilliges Vergehen ein schweres Urteil auferlegt, er mußte an den Markt Betzenstein auf die Stadtmauer 1000 Schindel kaufen, was zu damaliger Zeit eine schöne Summe Geldes ausmachte.

Der Eintrag im Gerichtsbuch vom Jahre 1548 hat folgenden Wortlaut:

„Zu wissen vnnnd Kunth gethan sei meniglich das Nachdem sich ein Irrung vnd Zwitracht zwischen Michel Walthern Schmid vnnnd Hansen Zanckhern bedeburgere alhie zum Betzenstain von wegen sein des Zanckhers Tochter allerlei Zankh widerwillen vnnnd Schmechwordt zugetragen, als solte Michel Walther sein des Zanckers Tochter vor Jedermeyniglich Jniurirt vnd beschrait als solte sie sich leiblich miteinander vermischt haben, das doch solche handlung von Ihme walthern nit auffkhome oder an tag pracht worden, vil die sachen also weittleuffig worden, vnnnd damit aber solcher vnd anderer Schmechwort halben möcht vnterkhomen vnd vermitteln-pleiben.

Ist derhalben solche Irrung vnd widerwillen so sie bede miteinander gehabt auff heut Dato durch den Erbern vnnnd vhesten frantzen Schurstab dieser Zeit pfleger zu Stierberg vnnnd Betzenstain auch durch die Ersamen vnnnd weisen Richter-Burgermaister vnd Radt alhie zum Betzenstain auff bevelch meiner herrn In der gutte miteinander vereinigt vnd vertragen.

Nemblich also, das Hans Zancker schuldig sein, soll Ihme walthern die Handt geben, Ihme pitten sovern er wider Ihn gethan, das er Ihme dasselbige verzeihen

vnd vergeben wölle, vnnnd das er anderst nichts dan alles liebs vnd guts wiß von Ihme walthern zu sagen.

Deßgleichen soll Michel walther auch zuthun schuldig sein, vnd Ihme Zankern ferners auferlegt worden, das er sich von wegen des verprochenen fridtpotts mit der herrschafft vertragen solle, vnnnd das auch gedachter Hans Zancker, gedachten Michel Walther an seinen ehren mit vil schmechworten zum hefftigsten angetast vnnnd vnrecht gethan habe, Ist er Zancker auch darumb gestrafft worden, das er zu gemeinen Marckt auff die Mauern eintauesent Schindel kauffen solle, Vnnnd sollen also bede partheien zufrieden vnnnd wie vorhin gutte freundt sein. Desgleichen einer den andern forthin mit schmechworten vnnnd andern bösen nachreden zufrieden lassen, wie sie dāri dessen alspladt mit handtgebend treuen zu halten zugesagt haben.

Des zu warer vrkunth haben bede thail die Ersamen vnnnd weisen Burgermaister vnnnd Radt mit vleiß erpetten das sie solche handlung Ihn Ihr gerichtspuch einschreiben haben lassen, das wir gemelte Burgermaister vnd Radt von Ihrer vleißiger Bitt wegen gethan bekennen doch, vnd vnsern Nachkhomen vnd gemeinen gerichtspuch ohne schaden, der geben ist,

Montag den 12. Decembris des 1558 Jars.“

C.

*Zeitschrift Fränk. Schweiz Nr. 4/1966*



# Das unheilvolle Jahr 1796

Aus einer Aufzeichnung des Bauern Johann Lipfert aus Betzenstein vom Jahre 1796

Die Kriegsfackeln der französischen Revolution brachten großes Leid und Unheil über die fränkischen Gaue und die Oberpfalz. Die siegreichen Heere der jungen gallischen Republik drangen 1796 über die deutschen Grenzen. Rasch und unaufhaltsam rückten sie immer weiter vor. Obwohl der französische Oberbefehlshaber überall Proklamationen anschlagen ließ, er führe nur Krieg gegen die Fürsten, nicht gegen das Volk, so sprachen die Taten seiner zuchtlosen Truppen diesen Worten Hohn.

Auf dem Rückzug der französischen Armee wurde im August des genannten Jahres auch die oberpfälzische Stadt Amberg schwer heimgesucht. Die Truppen fordernten von der Stadt, obwohl sie noch überall raubten und plünderten, eine Kontribution (= Kriegssteuer) von einer Million Franken. Da die Stadt diese ungeheure Summe natürlich nicht aufbringen konnte, wurden dafür einfach acht der angesehensten Männer, Mitglieder der dortigen Regierung und der Stadt, als Geiseln ergriffen und fortgeschleppt.

Kein Quartier konnte mehr ausfindig gemacht werden, bis endlich der amtierende Pfleger, von Stromer, welcher mit dem Amberger Landrichter Gobel gut befreundet war, für liebevolle Aufnahme sorgen konnte. Alle durften im Betzensteiner Pfleramtschloß untergebracht werden.

Am andern Tag in der Frühe setzten die Geiseln unter starker Bewachung ihren langen und beschwerlichen Weg abgemattet nach Ebermannstadt fort, wo sie gegen Abend auch eintrafen. Beinahe alle Häuser waren verlassen und entvölkert.

Der dortige Stadtpfarrer, obschon selber fast ganz ausgeplündert, war so liebenswürdig, den Amberger Herren sein Haus als Quartier anzubieten, was mit Freuden angenommen wurde.

Ebermannstadt wurde von den zuchtlosen französischen Truppen gar hart mitgenommen; die mutwilligsten Plünderungen und Räubereien wurden begangen. Bier, das nicht mehr getrunken wurde, ließ man - auch im Pfarrhofe - aus den Fässern laufen. Einige Bürgersöhne, darüber sehr erbittert und empört, stellten sich gegen die Franzosen und gaben Feuer. Das versetzte die ohnehin ergrimmt Franzosen in solche Wut, daß sie das ganze Städtlein einzuäschern drohten; und wirklich, obgleich ein französischer General darin sein Quartier bezogen hatte, stand gegen 9 Uhr abends fast der ganze Ort in hellen Flammen. Nur wenige Häuser, darunter der Pfarrhof, in dem sich nun der General einquartierte, blieben von den Flammen verschont. Was nicht gänzlich verbrannt war, wurde von den Unmenschen völlig zer schlagen oder sonst zugrunde gerichtet.

Am folgenden Tage ging die Reise unter strenger Bewachung über Forchheim nach Bamberg, wo die Geiseln abends 5 Uhr ankamen und im Gasthaus zum „Goldener Kleebaum“ auf dem sogenannten Kaulberg einquartiert wurden, weiter. Zugleich wurde ihnen bedeutet, daß sie am nächsten Tage zu Haßfurt dem französischen Hauptquartier ausgeliefert würden, was aber zum Glück unterblieb, denn schon am nächsten Tage wurden die

Am 14. August kam die Armee Jordans über Betzenstein, mit 70 000 Mann, zog durch unsere Gegend. Beutelüstern fielen diese Horden über die Bürger, Bauern und Dörfer her, plünderten und raubten, was irgendwie zu holen war.

Eine französische Eskorte, die am 25. August um Mitternacht in Betzenstein, wo ohnehin schon alle Häuser mit Menschen überfüllt waren, eintraf, brachte auch die acht Amberger Geiseln mit.

Es waren:

der Statthalter Maximilian Graf von Holnstein, der Vizepräsident der Regierung Graf von Taufkirchen, der Oberforstmeister Clemens Graf von Holnstein, der Landrichter Freiherr von Gobel, der Hofkastner Freiherr von du Prel, der Stadtdechant Michael Vogt, der Zahlamtskontrolleur von Vaccani und der Stadtsyndikus Anton von Röckl.

Geiseln durch kaiserliche Kavallerie aus den Klauen ihrer Peiniger befreit.

Der Bauer Johann Lipfert aus Betzenstein schildert in einer Aufzeichnung vom Jahre 1796, wie die ersten Franzosen nach Betzenstein kamen.

„Am 13. August 1796, in der Nacht um 11 Uhr, ist der Pfarrer und der Schullehrer von Großen-Gsee angekommen, mit der Nachricht, daß sie von den Franzosen ausgeplündert worden seien. Am nächsten Tage, früh morgens, ist die Frau mit Kindern des Amtspflegers von Stromer nach Bronn geflüchtet. In der Nacht vom 13. auf den 14. August erschienen dann 26 Mann Fußvolk und 4 Reiter, deren erstes Verlangen war: 30 Wagen, 150 Sack Haber und 800 Portionen Brot.

Am 14. kamen wieder Franzosen von Hiltpoltstein her nach Betzenstein angerückt, abermals 26 Mann Fußvolk und 4 Reiter, die aber am 15. wieder nach Neuhaus abmarschierten.

Um 8 Uhr abends brachte der Amtsbote schlimme Nachricht aus Nürnberg mit, wonach sich die Bürgerschaft reservieren sollte, preußischen Schutz anzunehmen. Der blinde Alarm „Die Franzosen kommen“ jagte alle aus dem Schloßhofe. Da eilte jeder nach Hause, packte seine besten Sachen auf die Wagen und fuhren in der Nacht nach Pegnitz. Es sind aber keine Franzosen gekommen. Aber am 25. August, abends zwischen 8 und 9 Uhr kamen sie in großen Massen von Velden her angerückt, am 26. August zog dann die ganze Armée durch Betzenstein. Die Generäle Jourdan und Ney bezogen mit ihrem Stab Quartier im Pfleramtschloß. Der ganze Galgenberg, Klausanger und alles rings um das Städtlein war von französischen Reitern und Fußvolk belagert.

Johann Lipfert schildert nun weiter, wie sie am 2. Tage früh 6 Uhr in seinem Haus zu plündern anfangen und welch schrecklich haltlose Zustände in der Nacht des 26. August in Betzenstein herrschten. Haber, Heu, Stroh und Getreide, so noch im Städtlein unausgedro-

schen lagen, alles, nebst dem Bier in den Kellern, wurden mitgenommen und die Fässer zerschlagen und vernichtet.

Am Freitag, dem 26. August, ging es in der Nacht überaus schlimm und gefährlich zu. Die Soldaten erhielten um 11 Uhr nachts das Plünderungsrecht, was bei der Bevölkerung unbeschreibliche Aufregung verursachte.

Lipfert selbst, von den Franzosen als Botengänger eingesetzt, wurde von ihnen einfach von der Straße weg nach Pretzfeld mitgenommen und dabei sehr übel behandelt. Schon bei Weidenhüll wurde er des öfteren vom General mit der Peitsche geschlagen, dann mit einem Strick an das Pferd eines Reiters gebunden, das ihn so lange Zeit mitschleifte. Seinen berechtigten Einwand, er sei des Weges nach Pretzfeld unkundig, beantwortete man mit der Drohung, ihn an einem Baum aufzuhängen.

General Ney ließ früh um 6 Uhr den Ort Kleingesee abbrennen. In Mogast wurde Lipfert mit zwei anderen Betzensteinern (einem Boten und einem Spion) im Schulhaus eingesperrt und bewacht.

Tags darauf ging's weiter nach Pretzfeld, wo sich die Gefangenen einer Leibesvisitation unterziehen mußten, bei der ihnen ihre guten Kleider und Stiefel abgenommen und durch schlechtere ersetzt worden sind. Von Pretzfeld aus wurden sie mit einem weiteren Betzensteiner entlassen und gelangten über Hagenbach (wo gerade das Schloß in Flammen stand) auf Umwegen wieder glücklich, am Sonntag, dem 28., in ihrer Heimatstadt an, wo schon die kaiserliche Armee durchzog und den Franzosen nacheilte.

Lipfert schilderte noch kurz, daß Betzenstein und sein Umland noch von weiterem Unheil heimgesucht wurde, am 15. September brach eine große Viehkrankheit aus (Maul- und Klauenseuche), wobei allein im Städtlein 82 Stück Vieh der Seuche zum Opfer fielen. Auch die umliegenden Dörfer waren gleichfalls bedroht.

Der im Amte Betzenstein von den Franzosen angerichtete Schaden, betrug ohne den Viehausfall 16 000 fl. (fl. = Gulden). Für die damalige Zeit eine enorme Summe Geldes.

Anton Buchner, Betzenstein

*Zeitschrift Fränk. Schweiz Nr. 1/1972  
S. 7-9.*



## Schützt unsere Dolinen

Typische Erscheinungen sind in unserer Karstlandschaft die Dolinen, die besonders zahlreich in unserer Fränkischen Schweiz zu finden sind. Sie werden von der Bevölkerung gewöhnlich Erdfälle, Erdlöcher und auch Wetterlöcher genannt.

Durch ihre trichterförmigen Einbrüche verraten sie uns, daß tief im Berginnern wasserführende Hohlräume vorhanden sind und die Verkarstung im Gange ist, obgleich sich an der Oberfläche fruchtbare Felder, Wiesen und grüne Wälder ausbreiten.

Deshalb müssen wir alle Dolinen unbedingt erhalten. Auf freiem Gelände, wo Dolinen wegen ihrer oft großen Trichtersenkungen nicht bebaut werden können und sich selbst überlassen bleiben, zeigen sich fast immer Ansiedlungen von Bäumen verschiedener Art, die sich nicht selten zu dichten Gruppen zusammenschließen, und weiterhin als sichtbare Wegweiser dienen.

Vielmals kann man heute in der freien Natur befindliche Dolinen völlig verschandelt und als Müllablageplatz antreffen.

Durch Unkenntnis, Nichtbeachtung, Gleichgültigkeit und vor allem aus Bequemlichkeit werden heute gar oft die schönsten und markantesten Dolinen von der Ortsbevölkerung als reine Müll- und Schuttablagerplätze benützt. Aller Unrat, Schutt und Gerümpel werden in solche Dolinen hineingeworfen, und damit wird das ganze Landschaftsbild verschandelt.

Deshalb sollten eigentlich alle in der freien Natur vorkommenden Dolinen ohne Eingriff unter Naturschutz gestellt werden.

Anton Buchner  
Betzenstein

An der Straße Mergners-Veldensteiner Forst, am Eingang zum Wald, etwa 500 m östlich von Mergners befindet sich auf dem ehemaligen Hutanger eine kreisrunde schüsselförmige, wassergefüllte Doline. Sie diente schon in früheren Zeiten, als noch der Gemeindegirte das Vieh dort weidete, als willkommene Wassertränkestelle, zu der sich aber auch das Wild und die Vogelwelt einfindet. Wenn die Kehle der Doline (siehe Bild) durch völlige Verstopfung auch oft lange Zeit lahm gelegt wird und der unterirdische Abzugsschacht verstimmt ist, der Boden durch weitere Zuschwemmungen von Erde sich immer mehr abdichtet, so füllt sich die Doline dauernd mit Wasser und bildet sonach eine Lovka oder Hüle (wassergefüllte Doline).



Lovka (wassergefüllte Doline)  
am ehemaligen Hutanger bei Mergners

Anton Buchner      Aufn. A. Buchner

*Zeitschrift Fränkische Schweiz*  
*Heft Nr. 2. / 1972 S. 32*

*AGL*



Zwischen Stierberg und Leopoldstein, nordwestlich von Stierberg etwa 700-800 m vom Ort entfernt, befindet sich in der Flur " Stöckacker " diese Doline, genannt das " Fettenloch ". Grundeigentümer ist Georg Hopfengärtner. Aufn. A. Buchner 1964.

Bei diesem trichterförmigen Einbruch, ist klar zu erkennen, das tief im Erdinnern wasserführende Hohlräume vorhanden sind und dort die Verkarstung im Gange ist, obgleich sich an der Oberfläche fruchtbare Wiesen ausbreiten.

Auf diesem freien Gelände, wie obiges Bild zeigt, wo Dolinen wegen ihre großen Trichtersenkungen nicht bebaut werden können und sich selbst überlassen bleiben, zeigen sich fast immer Ansiedlungen von Bäumen verschiedenster Art, die sich nicht selten zu dichten Gruppen zusammenschließen, im allgemeinen aber Laubbäume und Gestrüpp vorherrschen, können oftmals als weithin sichtbarer Wegweiser dienen.

Typische Erscheinungen sind in unserer Karstlandschaft die Dolinen, die besonders auch im Betzensteiner Land zahlreich zu finden sind. Sie werden von der Bevölkerung gewöhnlich Erdfälle, Erdlöcher oder Wetterlöcher genannt.

Deßhalb wollen wir alle Dolinen, als Naturdenkmäler, zur unbedingten Erhaltung uns verpflichtet fühlen, zumindest aber all jene, die uns durch ihre markanten Charakterformen in geographisch- und naturwissenschaftlicher Hinsicht bemerkenswert erscheinen.

Heimatspfleger, Anton Buchner,  
Betzenstein/ 52 Obfr.

Betzenstein, den 12.3.19

# URAN-VORKOMMEN

## Aus dem Heimatmuseum Betzenstein

### Uran-Vorkommen in unserer heimatlichen Umgebung.

Uran ist heute berühmt als Quelle der Atomenergie. Schon seit Jahrhunderten kennt man in den Silbererzgängen des Erzgebirges ein dunkles, auffallend schweres aber nutzloses Mineral. Die Bergleute bezeichneten dieses Gestein, weil es ein schwärzglänzend, häufig aber auch schmutzig-pechartig und lauchgrünes Aussehen hatte, als „Pechblende“.

Da man um jene Zeit noch nichts mit dieser Pechblende anzufangen wußte, warfen es die Bergarbeiter als Abraum auf die Schutthalden und füllten die abgebauten Erzstollen damit wieder auf.

Da machte im Jahre 1789 der deutsche Chemiker Klaproth eine sehr wichtige Entdeckung. Er untersuchte die Pechblende von Joachimsthal und fand darin ein neues, bisher unbekanntes Element. Er gab ihm den Namen „Uran“.

1896 entdeckte dann der französische Physiker Becquerel durch Zufall, daß Uranmineralien äußerst durchdringende Strahlen aussenden (Radioaktivität), wobei weitere Untersuchungen ergaben, daß diese Strahlen den Röntgenstrahlen ähnlich waren.

Nach langwierigen wissenschaftl. Untersuchungen an der Joachimsthaler Pechblende (einem Uranerz) zu deren Bearbeitung fast 1000 kg, von diesem Material benötigt wurden, fanden zwei Jahre später Marie und Pierre Curie einen sehr stark strahlenden Stoff (neues Element) und gaben ihm den Namen „Radium“.

1938/39 glückte es den deutschen Physikern Hahn und Straßmann am Uran die Atomkernspaltung.

Um diese Spaltung des Urans im großen durchzuführen, hat man Anlagen gebaut, die man Kernreaktoren nennt. Mit diesem gelang es, das Element Plutonium herzustellen,

das man zur Herstellung von Atombomben verwendet.

Verbindungen und Ablagerungen auf. Ebenso im Fichtelgebirge in Granitablagerungen.

Verschiedene Flußspatgänge des Wölsendorfer Reviers führen z. T. auch in größeren Mengen Uranpecherze und sekundäre Uranmineralien, wie Kalzium-Uranglimmer, Autunit, Torbernit, Uranocircit und Uranophan.

Uranophan bildet häufig einen gelben Nadelfilz auf

len, das man zur Herstellung von Atombomben verwendet.

Uran ist heute der weitaus wichtigste Rohstoff unserer Erde geworden.

Das in der Natur vorkommende Uran selbst erwies sich nicht als einheitlicher Stoff. Es besteht aus einer Mischung von zwei Uranarten, sogenannte Uran-Isotope.

Eines mit dem Atomgew. 238 mit 99,3 % und das andere mit dem Atomgew. 235 mit 0,7 %. Zerspaltbar wird nur das seltenere Uran 235.

Die großen Uranlagerstätten der Erde sind St. Joachimsthal (Tschechoslowakei), böhmische Seite des Erzgebirges, ca. 18 km nördl. von Karlsbad. Hydrothermale Gänge der Kobalt-Nickel-Wismut-Silber-Uran-Formationen.

Klassische Fundstelle für Uranpechblende. Seit 1945 wird ganz intensiv nach Uran gesucht und abgebaut, wodurch der dortige Bergbau wieder ganz neu belebt wurde. — Belg. Kongo, Kanada, USA, Sowjetunion, Schweden, Spanien, Australien und Afrika.

Auch in Frankreich hat man sehr reiche und wirtschaftlich sehr wertvolle Uran-Lagerstätten erschlossen. Das Zentralmassiv und in der Vendée ist einer der Hauptproduzenten. Alle Uranerz-Lagerstätten sind auch erst nach 1945 erschlossen worden. Sie ähneln nach Bildung und Paragenese den deutschen Lagerstätten.

Diese Lagerstätten wurden meist zuerst im Tagebau, später im Tiefbau ausgebeutet. Jedoch dürfen diese Lagerstätten nur mit Genehmigung und Erlaubnis der Französischen Atomenergie-Kommission in Paris aufgesucht werden.

Ebenso besitzt auch die Bundesrepublik Deutschland Uranerz-Lagerstätten, so im Schwarzwald, Odenwald und Spessart.

Aber auch unser oberfränkischer Raum (Fichtelgebirge) und die Oberpfalz birgt diese Uranmineralien.

Ausgiebige Uranmineralien sind in und um Wölsendorf zu verzeichnen und treten in primären und sekundären

Pechblende oder Stinkspat. Bei Uranocircit auf blauschwarzen und dunkelvioletten Flußspat haften hellgrüne Täfelchen von einigen Millimetern Größe.

Es ist bekannt, daß das ultraviolette Licht für uns unsichtbar ist, weil seine Wellen zu kurz sind, um von unserem Auge aufgenommen werden zu können. Einzelne Mineralien absorbieren es in längeren Wellen, die für uns als Farben sichtbar sind. Mineralien mit dieser Eigenschaft werden fluoreszierend genannt.



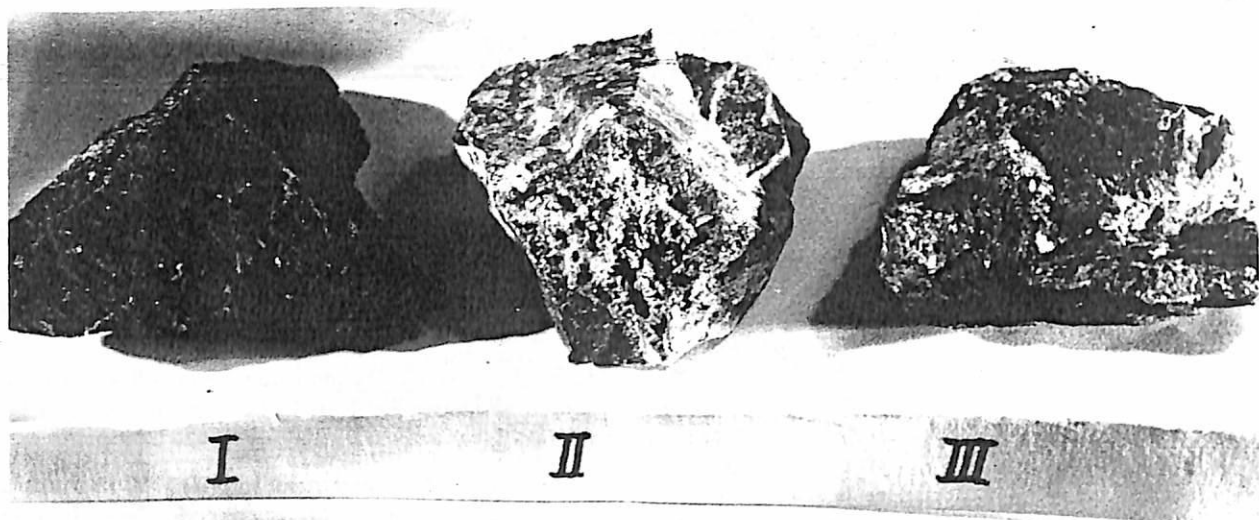


Abbildung: I. Radioaktiver Stinkspat:

Fundort: a/d Grube Johannes-Marienschacht bei Wölsendorf/Oberpfalz.

Dieser Flußspat ist durch radioaktive Einwirkungen tief schwarz gefärbt und in Stinkspat umgewandelt.

Bei mechanischer Behandlung, wie Reiben oder Schlagen, macht sich ein eigenartig auffallender ozonartiger Geruch bemerkbar. So verdankt der Stinkspat die radioaktive Einwirkung (Alpha-Strahlen) von Uranmineralien, die häufig mit ihm vergesellschaftet sind, seinen Namen.

Abbildung: II. Uranocircit (= Barium-Uranglimmer)

Fundort: a/d Joachimsthal i/d Tschechoslowakei

Am Uranocircit x sind die hell erscheinenden in Nestern und Streifen aufsitzenden hellgrünen Täfelchen und wirrstrahligen Nadelchen ersichtbar.

Abbildung: III. Uranpechblende

Fundort: a/d Joachimsthal i/d Tschechoslowakei

Die hell sichtbaren Stellen zeigen gelbe Uranophan-Nadeln, die auf der Pechblende aufsitzen.

Die schwarzen Stellen zeigen die reine Pechblende mit stahlgrauer bis schwarzer Farbe mit fast metallischem fettig oder pechartigem Glanz.

Uranpecherz oder Pechblende ( $UO_2$ ) ist ein Haupterz zur Gewinnung des heute so wichtigen Elementes Uran.

107

Uran- und Wolframminerale sind fast immer fluoreszierend. Diese Eigenschaft kann auch nur die Wirkung von Unreinheiten sein, was erklärt, daß Minerale von einem bestimmten Ort fluoreszieren, während das bei den gleichen Mineralen von einem anderen Ort nicht der Fall ist.

Experimente mit Fluoreszenz können also nur überzeugend sein, wenn sie auf wissenschaftlicher Basis durchgeführt wurden; sie sind aber leicht durchzuführen und sehr interessant.

Uran kommt in sehr vielen Mineralen vor, von denen die meisten selten sind. Sie können alle mit Hilfe eines Geigerzählers, der ihre radioaktiven Strahlungen registriert, festgestellt werden. Sie sind ebenfalls beinahe alle im ultravioletten Licht fluoreszent. Sie sind vor allem in Graniten und Pegmatiten verbreitet.

Die hauptsächlichsten Erze bestehen aus Uraninit, Pechblende und den Mineralen, die bei der Verwitterung von Pechblende entstehen.

Die Pechblende, die manchmal sogar bis zu 80 % Uran enthält, ist das ergibigste und bekannteste Erz dieses Metalls.

Oftmals gibt die Farbe der Muttererze bereits einen Hinweis auf die darunterliegenden unverwitterten Erzminerale. Besonders bunte, in grellen Farben leuchtende Oxydationsminerale entstehen bei der Zersetzung von Uranpechblende und anderen uranhaltigen Mineralen.

In der mineralogischen Sammlung im Heimatmuseum Betzenstein sind in einer strahlensicheren Vitrine zahlreiche Uran-Mineralien zu sehen, so aus den USA, Frankreich, Tschechoslowakei, Schwarzwald, Fichtelgebirge und aus der Oberpfalz.

Anton Buchner, Betzenstein

*Zeitschrift Fränkische Schweiz*  
Heft Nr. 2/1973 S. 106

*Agü,*

## VELDENSTEINER FORST

## Die „Eislöcher“ im Veldensteiner Forst

Vor Millionen Jahren streckte sich über die große Mulde, die heute vom Veldensteiner Forst bestanden ist, das Jurameer. Nach seiner Verdunstung bildete sich das Kreidemeer, das sich mit seinen Ausläufern sogar bis ins Bayreuther Vorland ausbreitete. In diesen Urzeiten entstanden durch die Karstwitterung bis zu 100 Meter unter dem Pegnitzspiegel Hohlräume, die der Fränkischen Schweiz und ihrem Umlande ein besonderes Gepräge verleihen.

Der Veldensteiner Forst ist berühmt wegen seiner geologischen Struktur und seine Verkarstung. Weit über

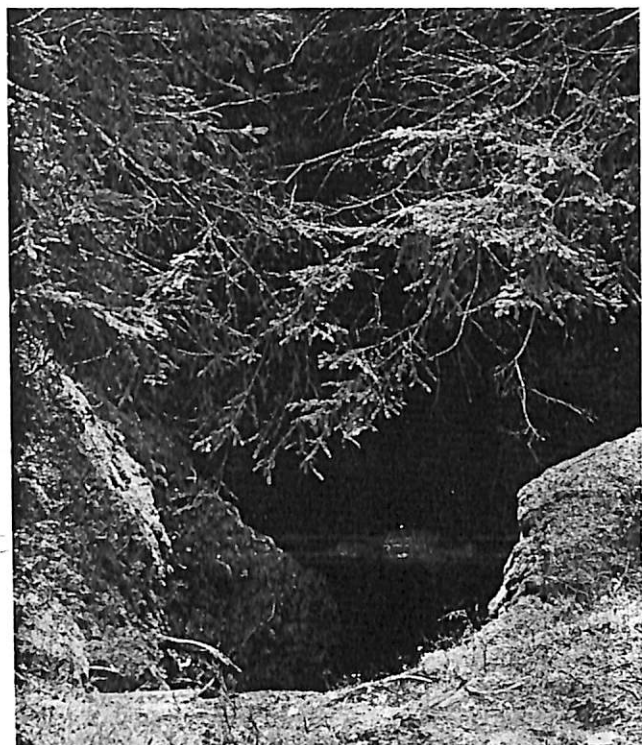


Bild I Die „Eislöcher“ Einbruchsschacht II  
Unterirdische Hohlräume bewirkten solche Einstürze der Erdoberfläche.

100 Wasserschlinger (Ponore) und Erdfälle (Dolinen) sind die Besonderheiten dieses merkwürdigen Waldlandes, das ein zur Kreidezeit vom Kreidemeer überflutetes, in den Sandmassen dieser Zeit ertrunkenes Dolomitland darstellt und bis heute als Überrest einer uralten Karstlandschaft erhalten geblieben ist. Doch die meisten Höhlen sind noch tief im Untergrunde verborgen.

An manchen Stellen sind Horste dieser Dolomitformation stehengeblieben. Da sind noch die steilwandigen Felsgruppen, die aus der sandsteinüberdeckten Waldlandschaft emporragen.

So wasserarm die Waldoberfläche auch ist, so reich zerklüftet von unterirdischen Wasserläufen ist dieses Gebiet. Ein ganzes System von solchen unsichtbaren Wassergängen im Dolomitgestein durchzieht den Veldensteiner Forst. Nur selten wird man Gelegenheit haben, einen Wasserschlinger in Tätigkeit zu sehen: Bei plötzlichen Regengüssen oder bei Schneeschmelze staut sich in den Mulden das Wasser, an Stellen, wo sonst kein Wasser fließt, verschwindet dann gurgelnd das gestaute Wasser in einem Felspalt. Wir wissen in den meisten Fällen nicht, wo es wieder zum Vorschein kommt.

Nicht so geheimnisvoll als die Wasserschlinger sind die Erdfälle. Unterirdische Hohlräume bewirkten einen Einsturz der Erdoberfläche, so erklären sich diese tiefen Mulden und Trichter. Nicht gerade der größte, aber einer der bekanntesten Erdfälle liegt knapp 10 Minuten nördlich des Waldhauses Hufeisen. Es sind die sogenannten „Eislöcher“, vier reihenförmig angeordnete Dolinen. Sie sind leicht auffindbar, man braucht nur vom Waldhaus Hufeisen, auf der Straße ein kurzes Stück nordostwärts zu gehen und dann auf schmaler Waldfuhr nach rechts einbiegen und der Markierung durch eine mit dichtem Unterholz erfüllte Richtung zu folgen. Dort, inmitten dieser Jungholzlichtung, bei einigen wuchtigen alten Samenkiefern, liegen die „Eislöcher“.

Drei von den vier Dolinen sind durch Einbruchschächte mit der darunterverlaufenden Höhle verbunden. Die Höhle ist 72 m lang, bis 6 m hoch und 10 m breit, sie

## VELDENSTEINER FORST

zeigt prächtige Auslagerungsformen und ist im Winter durch reiche Eisbildungen ausgezeichnet.

Schon gähnt die erste Mulde, einige ausgewachsene Kiefern stehen am Trichterrand und gleich nebendran gähnt auch schon der zweite Trichter, ein noch steilerer, bei dem sogar die blanken Dolomithfelsen an der Schlundseite anstehen.

Unmittelbar in nördlicher Richtung öffnet sich dann noch ein dritter, scheinbar ganz unzugänglicher Trichter, er wird von fast senkrechten Felsen gebildet.

Ganz wildromantisch ist der Blick in die schaurige Tiefe. Und doch ist dieser Schacht zugänglich. Mit etwas Kletterübung und Vorsicht kann man den ersten Schacht hinabsteigen, dann öffnet sich ein schmaler Felsgang, durch den man in etwas gebückte Haltung kriechend zum zweiten Trichtergrund kommt. Steil erheben sich rings die Wände. Noch einmal lockt auf der gegenüberliegenden Seite ein Felsdurchlaß, der noch leichter zu durchschreiten ist als der erste. Man braucht sich nicht einmal zu bücken.

In einer Tiefe von 15 Metern sind wir weit von der Erdoberfläche entfernt, so steil sind die mächtigen Felswände dieses Schachtes, daß das spärliche Grün dieses Erdfalls uns schon im Dämmergrün erscheint.

Ungehemmt dringt dort die Flut des Sonnenlichtes in die dunklen Felsgewölbe; die Kräfte atmosphärischer Verwitterung zerstörten die alten Laugformen der Höhlenwandung, schwer sinkt die kalte Luft der Winterszeit in diese tiefliegenden Hohlräume. Blankes Eis erfüllt dann die Schächte versperrt in mannshohen Eissäulen und steilabfallenden Gletschern, den Weg in die Tiefe. Bis in den Frühsommer hinein bewahrt die tiefe Temperatur der Höhenluft die Eisbildungen vor dem Zerfall, bis endlich auch hier an der Grenze des Lebens die Kraft der Sonnenstrahlen wieder siegreich Einzug hält.

Diese Stätte hat das ungemein Fesselnde der unverfälschten Natur mitten im siedlungsarmen Waldrand. Ihre herbe Schönheit und Unberührtheit stempeln diese „Eislöcher“ zu einem Glanzpunkt des Veldensteiner Forstes. All diese Eigenschaften machen den Naturpark Velden-

steiner Forst mit seinem Wildgehege zu einem idealen, schon jetzt vielbesuchten und beliebten Erholungsgebiet, das all den gehetzten Menschen unserer Zeit als lärmfreie „Stätte und Oase der Ruhe“ dienen soll.

Es ist Aufgabe aller, die Denkmale der heimatlichen Landschaft, insbesondere auch die des Veldensteiner Forstes, dem Volke zu erhalten und zugänglich zu machen. All diejenigen, die den Veldensteiner Forst durchwandern, wird durch den Besuch der so vielen Naturdenkmale erstaunliche Erlebnisse besonderer Art zuteil werden.

Anton Buchner, Betzenstein



Bild II Die „Eislöcher“

Durchgangsschacht in 15 m Tiefe mit aufgeschlossenem Eingang zur 72 m langen Höhle.

Foto: Harald Hartmann, Pegnitz



## Von der alten Bötin Kunigund Gries

### Das Urbild einer Botenfrau

Die Kunigund Gries, von der ich berichten will, war nur eine einfache Frau, die sich ihr Brot hart, aber ehrlich verdient hat und die, trotzdem daß sie nur das Gewerbe einer Bötin betrieb, bei groß und klein beliebt war.

Es ist das alles schon lange her und die Kuni Gries lebt nur im Gedächtnis einiger weniger Alten von uns weiter. Was ich von ihr weiß, habe ich zum Teil miterlebt, einiges hat mir mein verstorbener Großvater Georg Sperber erzählt.

Mein Großvater stammte von dem Sperberhof in Waiganz (1) und sein Hof war einer der größten weitum. Die Mutter meines Großvaters war eine gutherzige Bäuerin und jeden Mittag deckte sie nicht nur für die Ihren auf, sondern auch für einen Tisch voll armer Kinder. Die mehreren von ihnen kamen aus Betzenstein

bei war, mußte sie ihr Brot selbst verdienen. Man hatte ihr eine Stelle bei einem Bäcker in Nürnberg verschafft, und schon früh am Morgen mußte sie das Brot austragen.

Sie hat uns später oft von dieser Zeit erzählt, wenn wir beim Hopfenzupfen beisammen gesessen sind. Den Dienstplatz beim Bäcker hat sie nach Jahren aufgegeben und ist wieder in ihre Heimat Betzenstein verzogen. Dort hat sie geheiratet und in der Folge das Botengewerbe ausgeübt. Doch an ihre Nürnberger Jahre hat sie gern zurückgedacht, und immer wieder kam sie darauf, wenn wir beieinander waren.

Zumal beim Hopfenzupfen für uns in der Post (2), denn als sie alt war und nicht mehr als Bötin fahren konnte, da hat sie gern ausgeholfen, wenn man sie gebraucht hat. Bei solchen Gelegenheiten hat sie uns auch vom Nürnberger Stadttheater erzählt. Denn ins Stadttheater ist die Kuni jeden Tag gekommen, weil sie ja den Schauspielern ihr Frühstücksbrot bringen mußte. Da kam sie immer grad recht zu den Proben. Sie hat sich dann immer ein Plätzchen ausgesucht, wo sie nicht gesehen werden konnte und ist noch eine gute Weile dageblieben. Denn sie hat viel Sinn gehabt dafür. So kam es, daß die Kuni Gries die große Tragödin Klara Ziegler, den Josef Kainz und andere Berühmtheiten bei ihren Auftritten beobachten und belauschen konnte. Das hat sie mächtig beeindruckt und ihre Augen haben ganz gegläntzt, wenn sie von dieser Zeit berichtet hat. Wie tief diese Eindrücke in ihr gehaftet haben, das merkten wir, wenn sie unverhofft beim Hopfenzupfen uns das „Hobellied“ aus dem „Verschwender“ vorsang oder mit „Marta, Marta, du entschwandest“ loslegte. Oft war sie selber am Schluß dann von Tränen gerührt und selbst uns Jungen hat es mit angepackt. Sie hat auch Gedichte gekonnt, heitere und ernste, und sie hat uns diese des öfteren mit viel Gefühl vordekklamiert. Man merkte, es war eine Seele in dieser nun schon sehr angejahrten Frau.

War bei solchen Gelegenheiten ihre Kehle trocken geworden, dann pflegte sie zu sagen: „Jetzt geht ein Kommet auf“. Das war das Zeichen, daß die Bierstütze (3)

herüber, und unter ihnen war auch die Kunigund Gries, ein armes Ding, das von fremden Leuten aufgezogen wurde und darum von Herzen froh war, daß es sich bei den Sperbers richtig sattessen konnte. Ich kann mich nicht erinnern, daß die Kuni je einmal das Wort „Mutter“ gebraucht hätte. Wie mir mein Großvater erzählte, war es so, daß die Mutter der Kuni bereits Jahrzehnte in Männerkleidung den Dienst eines Postillons bei der Thurn- und Taxis'schen Post ausgeübt hatte. Niemand ahnte, daß der allzeit dienstwillige und freundliche Postillon eine Frau war. Eine schwere Krankheit brachte Aufklärung darüber. Sie ist früh gestorben, kaum als ihr Kind Kunigund auf der Welt war.

Gutmütige Leute nahmen sich des Waisenkindes an, und so wuchs die Kuni heran. Doch als ihre Einsegnung vor-

kreisen mußte. Sobald die Stütze zu ihr kam, setzte sie diese an und tat einen tiefen Zug.

Das mag ihr Beruf als Botenfrau mit sich gebracht haben. Lange Jahre war sie doch als Botenfrau von Betzenstein mit ihrem großen Planwagen von Betzenstein nach Nürnberg und wieder zurückgefahren.

Es war nicht grad so einfach, das mit zwei schweren Pferden bespannte Gefährt bei jedem Wetter glücklich nach Nürnberg und zurückzubringen. Zu Anfang ihrer Ehe war es freilich ihr Mann, der den Wagen fuhr. Er war von kleiner Statur, auch etwas schwächlich, und er mußte im Herbst, wenn die Hopfenernte vorbei war, schon abends mit den Hopfensäcken wegfahren, um am nächsten Morgen beizeiten auf dem Nürnberger Hopfenmarkt zu sein. Da warteten schon die großen Kaufherren, die Chefs der Firmen Nachtigal, Barth, Zeltner und andere mehr. Weil der Mann der Kuni oft krank war, mußte sie dann den Wagen führen und die schweren Säcke mit auf- und abladen helfen. Das machte ihr jedoch nichts aus — sie war eigentlich nie krank.

Als ihr Mann gestorben war, führte sie das Botengeschäft alleine weiter. Zur Hilfe hatte sie einen Knecht, namens Hannes, den man allgemein als „Griesenhannes“ kannte. Aber der Hannes starb auch in seinen besten Jahren, und da die Kuni es allein doch nicht schaffen konnte und ihre Kräfte abgenommen hatten, so übergab sie ihr Geschäft dem Boten Windisch, der von Waiganz stammte. Aber ganz konnte sie sich von ihren Botengängen doch nicht trennen, und so fuhr sie mit ihrem Nachfolger regelmäßig hin und zurück. Die Aufträge, die sie mit auf den Weg bekommen hatte, auch den kleinsten von ihnen, erledigte sie mit ihrer gewohnten Sorgfalt.

In späteren Jahren, als sie schwächer und hilfloser wurde, da fuhr sie nur einmal in jeder Woche mit der Pferdepost nach Simmelsdorf und von da mit der Bahn nach Nürnberg. Abends kam sie auf gleichem Weg zurück und man durfte glauben, daß sie alle Aufträge prompt erledigt hatte.

(Fortsetzung folgt)

Anton Buchner

# Von der alten Bötin Kunigund Gries

Fortsetzung von Heft 3

Schließlich war die Kuni doch recht alt geworden. Da verkaufte sie ihr Häuschen und zog zu Fritz Lehn, neben der Kirche. Dort hatte sie eine große Stube und in der hauste sie nun mit ihren zwei Katzen. Die Katzen waren gescheite Tiere, die wußten genau, wenn ihr Frauchen mit der Post kam. Sie liefen ihr entgegen und umschmeichelten sie, denn sie wußten ja, daß sie etwas Gutes mitgebracht bekommen hatten. Später hat uns der Fritz Lehn erzählt, daß die zwei Katzen jämmerlich geschrien hätten, als man ihre Wohltäterin als Leiche aus dem Haus trug.

Wenn es auf Weihnachten ging, dann war Hochbetrieb in der Stube der Griesin. Es war ja die Zeit, in der die Betzensteiner ihre Gänse nach Nürnberg verkaufen wollten und die Griesin mußte sie „marktfertig“ machen. Die Gänse wurden ihr lebendig gebracht — sie sollten nun geschlachtet und gerupft werden. Weil es sich um einen ganzen Haufen Gänse handelte, darum hatte die Griesin zu dem blutigen Geschäft eine Helferin: die alte Hermännin, die „Schäufelin“, eingeladen. Da ging es nun wild her, wie die Gänseköpfe rollten! Aber, nach stundenlanger Arbeit, lag der große Tisch bedeckt mit festen, schneeweißen Gänsbäuchen. Da saßen die beiden Meisterinnen, etwas blutbespritzt, die Hände über den Bauch gefaltet mit hochroten Gesichtern auf der Ofenbank und konnten nimmer „Pap“ sagen. Das grausige Handwerk hatte ihnen Durst gemacht.

Aber die Weihnachtsgänse mußten auch nach Nürnberg gebracht werden und diese Aufgabe fiel wieder der Kuni Gries zu. Denn sie kannte ja alle die Abnehmer. Beim Großkaufmann Sachs, einem Getreidehändler, war die Kuni besonders angesehen. Jedesmal wurde sie auf Geheiß der Herrschaft von der Köchin reichlich bewirtet, und weil man ihren Bildungstrieb kannte, gab ihr Herr Sachs noch eine Anzahl Hefte der „Gartenlaube“, dem damals allgemein beliebten Familienblatt.

So gingen die Jahre dahin und die Griesin wurde grau. Und eines Tages, als der Postwagen wieder vor der Betzensteiner Post hielt und die zwei Katzen der Kuni

erwartungsvoll vor dem Kutschenschlag warteten, da purzelte auf einmal die Kuni heraus und man dachte schon, daß sie liegen bleiben werde. Aber sie rappelte sich wieder auf — immerhin, es war ihre letzte Botenfahrt gewesen, denn ihre alten Knochen versagten den Dienst.

Es hat auch nicht mehr lange gedauert mit ihr. Ihre Tage sind beim Fritz Lehn still zu Ende gegangen. Wie man sie dann hinaustrug zum Gottesacker, war ich mit dabei. Eine große Trauergemeinde stand an ihrem Grabe, auch der Herr Bürgermeister Heckel gab ihr die letzte Ehre. Übrigens ist sie der Gemeinde nie zur Last gefallen, denn ihr Erspartes reichte bis zu ihrem Tode. Das muß ich auch noch berichten: Die Kuni war eine gute Patriotin. Da war sie einmal dabei bei einem Staatsbesuch der Prinzen Otto und Ludwig und der Königin Maria. In der Kaiserstraße in Nürnberg hatte sie ihn miterlebt und auch die prunkvolle Fahrt des königlichen Paares durch die Stadt. Zumal den Kronprinzen Ludwig, der von auffallender Schönheit war, überschütteten die Nürnberger mit liebe- und begeisterungsvollen Zurufen. Das hat uns die Kuni immer wieder erzählt.

Es hat ihr auch nicht an Mutterwitz und gesundem Humor gefehlt. Da hat sich einmal folgendes ereignet: Der damalige junge Hofbauer in Hunger (es war der Urgroßvater des heutigen Besitzers) hatte Hochzeit. Auch die Kuni Gries war dazu eingeladen, denn bei den Bauern jener Generation galt die Bötin, weil sie die meisten landwirtschaftlichen Produkte auf den Markt brachte, sehr viel.

Diese Hochzeit war überdies die letzte große Hofbauernhochzeit nach altem Brauch. Es gehörte sich dazu, daß jeder Hochzeitsgast, wenn er heimging, von den Musikanten hinausgespielt wurde. Nun, unsere Griesin nahm feierlich und mit Danksagung Abschied von dem jungen Paar, wünschte auch nochmals viel Glück im Ehestand. Dann schritt sie lächelnd mit dem großen Hochzeits-

bündel, den man ihr noch mitgegeben hatte, zur Tür hinaus, indes die Musikanten darauflosdudelten. Kaum war aber die Griesin den halben Kirchenweg abwärts gegangen, da blieb sie stehen und rief: „Ihr bildet euch doch nicht ein, daß ich schon heimgehe — so dumm bin ich nicht!“ Stracks kehrte sie um, ging wieder ins Haus und hielt aus bis zum nächsten Morgen. Da mußte sie wohl oder übel gehen, weil auf sie der Botenwagen wartete.

Einmal habe ich die Kuni in ihrer Botenzeit zufällig in Nürnberg getroffen. Es war in der Laufergasse. Da kam die Kuni daher mit fest ausgreifenden Schritten, ein Tüchlein auf dem Kopf, eine Fuhrmannsjacke übergezogen und vorn hing ihr vom Hals bis auf den Bauch die große Botentasche. Ich hatte sie damals gefragt, warum sie die Tasche auf dem Bauch trage: „So, wie ich die Tasche trage, ist sie mir handlich und sicher“.

Sie war eine geschäftstüchtige Frau, die Bötin Gries. Bei uns Kindern stand sie in der Kirschenzeit immer in hohem Ansehen, weil es zu ihrer Zeit in Betzenstein noch keine Kirschbäume gab — sie wurden erst später angelegt. Da sorgte nun die alte Griesin dafür, daß auch ihre Betzensteiner nicht zu kurz kamen. Fuhr sie doch auf den Weg nach Nürnberg durch die Kirschengegend und so ließ sie stets auf dem Rückweg ein paar Zäune Kirschen zuladen. Mit Freuden warteten wir Kinder auf den Botenwagen, der die süße Frucht mitbrachte. Für die schönsten Kirschen wurden damals 10 Pfennig für das Pfund bezahlt.

Doch damit soll es genug sein mit dem, was ich von der Kuni Gries erzählt habe. Sie ruht schon lange in Frieden, doch bei denen, die sie noch gekannt haben, hat sie sicher ein gutes Gedenken gesichert.

gezeichnet: Anna Frick

Anmerkung:

- (1) ist jetzt ein landwirtschaftlicher Musterhof, Besitzer Hermann Sperling, Gaiganz Hs. 2.
- (2) Ehemaliges Gasthaus zur Post in Betzenstein.
- (3) Bierkrug aus Holz.

Anton Buchner, Betzenstein

*Zeichnung Fränk. Schweiz, No. 4/1974*

Aus dem Heimatmuseum Betzenstein

## Dendriten

auf Solnhofner Plattenkalk



Aufn. Photo Ewald Holste, Betzenstein

Dendriten sind wohl pflanzenähnliche Bildungen aber keine Farnabdrücke, sondern nur rein anorganische Gebilde mit Wachstumsformen, die aus verschiedenen eisen- oder manganhaltigen Verbindungen bestehen, ein Vorgang eines rein willkürlichen und geistreichen Spieles der Natur.

Man findet sie häufig auf verschiedenen Gesteinsarten, Schiefen, sandigen Kalkgesteinen auf Spalten, Schichten Fugen und Kluftflächen, und ganz besonders schön ausgebildete Dendriten sind auf Solnhofener Plattenkalken, zu finden.

Eisenoxydhaltige Gewässer sickern zwischen den Kalksteinschichten, wurden durch den Druck in ihre Bestandteile zerlegt, verflüchtigen sich, wurden aufgesaugt, und auf den übereinanderliegenden Flächen bilden sich dann diese wunderschönen moos- oder bäumchenartig aussehenden Strauchzweige, die als steinerne Bilder ans Licht treten.

Diese geheimnisvollen Bilder sind dunkle Mineralabsätze von schwarzer (mangan) oder rotbrauner (eisenhaltiger) Färbung. Deshalb werden sie auch Mangan- und Eisendendriten bezeichnet.

Es sind dies jedoch keine Fossilienreste, sondern Rückstände von eisen- oder manganhaltigen Lösungen, welche auf den Spaltflächen eingedrungen sind und hier diese hübschen Figuren zurückgelassen haben.

Immer wieder fallen unkundige Sammler auf diese steinernen *Fata Morganas* herein, weil sie glauben, echte Pflanzenabdrücke gefunden zu haben und sie als solche deuten zu müssen.

Sie sind also weder als fossile Pflanzen anzusprechen, noch sind sie als solche zu deuten.

Die mineralogische und geologische Sammlung im Heimatmuseum Betzenstein enthält verschiedenartige fossile Pflanzen und auch solche Dendriten.

Anton Buchner, Betzenstein



## Kostbarkeiten der Heimat

800—1000jähriger Eibenbaum (*Taxus baccata*)

1,2 km südlich von Betzenstein, in der Ortschaft Waiganz bei Haus Nr.3 steht ein Prachtexemplar eines Eibenbaumes. Er ist kugelförmig gewachsen, Krone etwas unregelmäßig ausstrahlend, und hat einen Stammumfang von 1,28 m und eine Höhe von ca. 10-12 m. Dieser Eibenbaum dürfte auf ein Alter von 800 bis 1000 Jahre geschätzt werden. Trotz seines hohen Alters ist er noch in gutem Zustand.

Die Eibe ist in Deutschland sehr selten geworden und daher auch als Naturdenkmal geschützt. Sie zählt zu den Nadelholzgattungen und ähnelt der Weißtanne. Sie wächst häufiger als Strauch und seltener als Baum; hat flache, glänzende Nadeln und als Samen rote Scheinbeeren, sie wächst sehr, sehr langsam. Die jungen Triebe, Nadeln und Samen enthalten starke Giftstoffe (Taxin). Die Eibe erreicht unter allen Bäumen in Deutschland das höchste Alter, sie übertrifft sogar noch die Eiche, denn sie soll bis zu 3000 Jahre alt werden.

Text und Foto: Anton Buchner, Betzenstein



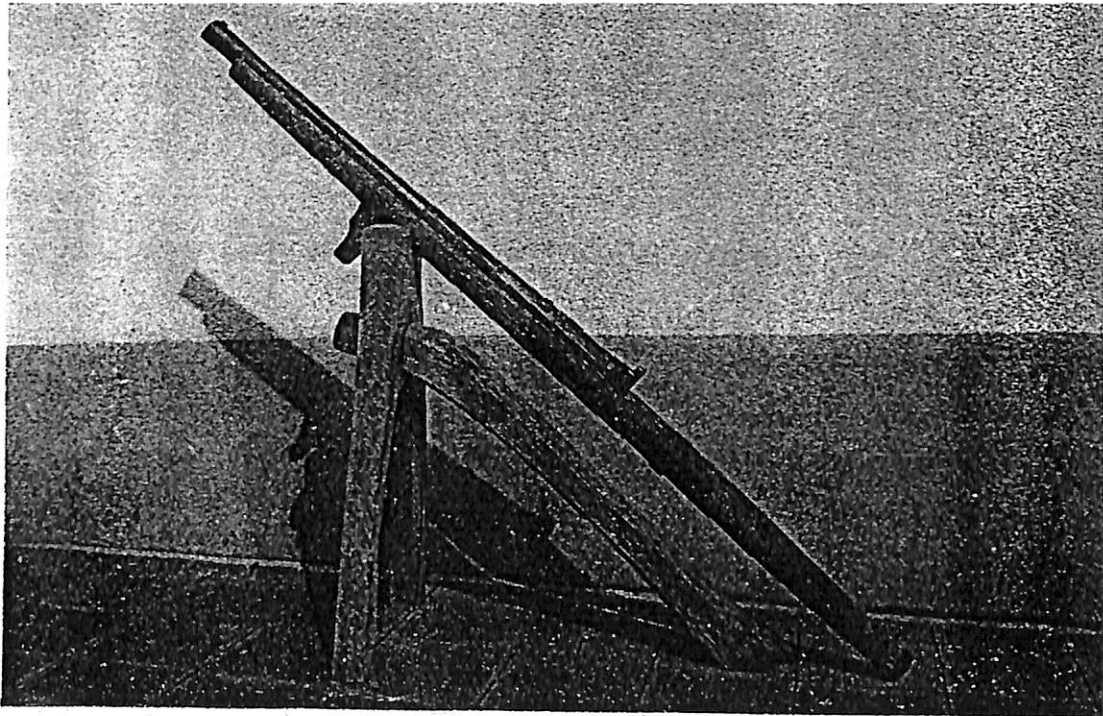
*Zeitschrift Fränk. Schweiz, Nr. 2/1975*

## Eine Nürnberger Hakenbüchse von 1530 in Betzenstein

Von Anton Buchner

Die einzige noch vorhandene große Hakenbüchse aus dem Zeugbestand Nürnbergs vom Jahre 1530 wird im Heimatmuseum Betzenstein verwahrt.

Es handelt sich hier nicht um eine Feldschlange, sondern um eine sogenannte Hakenbüchse. Es ist eine schwere Handfeuerwaffe, die ein genaueres Schießen ermöglichte. Sie hatte zum Zweck besseren Zielens und zur Hemmung des Rückstoßes am vorderen Ende der Unterseite des Laufes einen Haken zum festen Auflegen des Gewehres. Sowohl das Gewicht dieser Waffe als auch ihre unvollkommene Vorrichtung zum Entzünden des Pulvers erlaubten noch kein freihändiges Schießen. Diese Waffen wurden nicht gefahren, sondern getragen und hauptsächlich zur Verteidigung von Befestigungswerken benützt. Hierbei wurden sie auf Mauern, Schießscharten u. ä. gelegt und wie ein Gewehr gehandhabt; daher auch die Zielvorrichtung mit Kimme und Korn. Sollten sie jedoch in offener Feldschlacht benützt werden, wurden sie auf einen trag- oder fahrbaren Dreibock montiert.



Hakenbüchse von 1530, auf einen Holzdreibock aufgelegt, Länge des Bronze-  
laufes 1,24 m, Gesamtlänge einschl. des Holzauflasses 2,10 m, Gewicht  
ca. 45 kg



Das Nürnberger Stadtwappen  
und die Jahrzahl 1530 auf bron-  
zenem Lauf, Aufguß der Jahr-  
zahl 2,5 x 7 cm, Wappengröße  
7 x 6 cm

Nachdem Betzenstein drei Jahrhunderte lang zur freien Reichsstadt Nürnberg gehört hatte, wurden nach dem Übergang an das Königreich Bayern (1806) die auf der Burg im Pulverturm befindlichen Feldschlangen, Hakenbüchsen, Geschosse und alle anderen Waffen ins Zeughaus nach Nürnberg verbracht.

Diese als einzige in ihrer Größe verbliebene Hakenbüchse aus der Nürnberger Zeit ging von Gaum-Weigel, den damaligen Inhabern der großen Burg, als Vermächtnis und Eigentum an die Stadt Betzenstein über. Sie wurde seit über 100 Jahren von der Stadtverwaltung aufbewahrt und im Jahre 1938 dem neuerrichteten Heimatmuseum Betzenstein übergeben.

Für die Geschichte der Feuerwaffen in der Stadt Nürnberg ist die Nachricht wichtig, daß hier schon 1356 durch einen Meister Sanger Geschütze hergestellt wurden. Nürnberg war im 15. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch seine Büchsengießer weltberühmt. Das verarbeitete Metall war immer Messing oder Bronze (genau läßt sich das heute nicht mehr feststellen), der Eisen- guß war in Nürnberg niemals heimisch.

In Nürnberger Büchsengießereien entstanden Feuerwaffen von den schwersten Geschützen über Doppel-, Zentner-, Halbhaken bis hin zu messingenen Handbüchsen; letztere allerdings wurden vom Anfang des 16. Jahrhunderts ab aus Eisen geschmiedet.

Wie kam die Waffe von Nürnberg nach Betzenstein? Dr. Willers vom Germanischen Nationalmuseum vermutet, daß sie nach der Zerstörung der Burg Betzenstein im Markgrafenkrieg 1553 aus dem Nürnberger Zeughausbestand zur Wiederbewaffnung der Veste dorthin gegeben wurde. Heute ist das seltene Stück einer schweren Hakenbüchse aus der Blütezeit des Nürnberger Büchsen-gusses eine Zierde des Heimatmuseums Betzenstein.

*Altnürnberger Landschaft 3./1976 S. 73/74*



## DER TIEFE BRUNNEN ZU BETZENSTEIN

### Der „tiefe Brunnen“ von Betzenstein

Aus 400jähriger Heimatgeschichte/Als Betzenstein zu Nürnberg gehörte

Dreieinhalb Jahrhundert diente er als Wasserversorger der Gesamtgemeinde, heute ist nur mehr von historischer Bedeutung.

Durch den Bayerischen Erbfolgekrieg in den Jahren 1504/05 hatte die freie Reichsstadt Nürnberg eine bedeutende Vermehrung ihres Landbesitzes erreicht, allerdings unter Aufwendung großer Kosten und Mühen.

die ständigen Kriegswirren 1421, 1449/50 und 1504 zerstört wurde.

Der neue Landesherr, der Rat der Reichsstadt Nürnberg, sorgte nun in großzügiger Weise für seine Betzensteiner Untertanen, indem er ihnen bereitwillig Darlehen zum Wiederaufbau ihrer Häuser gab. Die Burg bestimmte er als Sitz eines Pflegeamtes. Im Jahre 1536 wurde das



*Der über 400 Jahre alte „Tiefe Brunnen“ zu Betzenstein.*

*Brunnenhäuschen vor dem unteren Stadttor in dem sich der 92 Meter tiefe Ziehbrunnen befindet.*

*Auf quadratischer Grundfläche erhebt sich ein rechteckiger Fachwerkbau auf gemauerten Sockel mit Ziegelwalmdach.*

*Süds. zwei Eingänge, davon der linke mit Holzgitter, der rechte mit diagonal verbretterter alter Türe, kleine quadratische Fenster mit Holzvergitterung. Dieser Brunnen war bis zum Jahre 1902 (Anschluß an die Jura-wasserleitung) die einzige Wasserversorgung Betzensteins. B.*

So wurden auch Burg und Stadt Betzenstein beim Friedensschluß anno 1505 der Reichsstadt Nürnberg für immer zugesprochen, unter der es auch über 300 Jahre lang bis zur Einverleibung in das Königreich Bayern (1806) verblieb.

Unter der Nürnberger Herrschaft wurde Betzenstein wieder ganz neu aufgebaut, nachdem es des öfteren durch

Städtlein mit einer starken Mauer umgeben (mit 9 Türmen und drei Toren), auch das Schloß wurde neu befestigt. Zugleich ließ der Rat der Stadt Nürnberg einen 46 Klafter (92 m) tiefen Ziehbrunnen graben (die Bauzeit dieses Brunns betrug 6 Jahre v. 1543—1549), der ebensoviel gekostet haben soll wie der Bau der ganzen Stadtmauer.

Die Natur hat aber das Wasser auf den Jurahochflächen äußerst knapp bemessen, und so war auch der Mangel an Trinkwasser für Mensch und Vieh in Betzenstein, wie in allen Jurasiedlungen von altersher ein schwerer Notstand. Besonders in heißen Sommern mußte das Wasser aus der Achtelquelle bei Ittling, aus der Trubach und aus den Weihern im Veldensteiner Forst herbeigeschafft werden, da die Zisternen und Traufbrunnen, die zumeist nur durch das Regenwasser gespeist wurden, austrockneten.

Dieser Notstand wurde der Nürnberger Herrschaft so lange vorgetragen, bis endlich nun im Jahre 1543 mit dem Bau dieses Brunnens begonnen werden konnte.

Vor dem unteren Stadttor oder dem sogen. Bayreuther Tor befindet sich ein schmucker rechteckiger Fachwerkbau, in dem sich der berühmte 92 Meter tiefe Ziehbrunnen befindet. 90 Meter tief dringt sein Schacht ins Erdinnere, der bis zum Bodengrund mit 166 großen Steinkränzen ausgelegt und ausgemauert ist und der zweifellos eine technische Meisterleistung jener Zeit war.

Der Bau dieses Brunnens vollzog sich nach einer alten Niederschrift, die sich im Stadtarchiv Betzenstein befindet, nicht ohne Schwierigkeiten.

Die Mittel und Geräte waren nicht immer sofort zur Hand, und Baumeister wie Arbeitnehmer mußten sich mit sehr bescheidenen Entlohnungen begnügen.

Sehr verständlich und schlicht muten die Bestimmungen über die Beschaffung der Baugeräte, Baumaterialien, die Gestellung der Zuggeräte und Zugtiere nebst Treibern, die Entlohnung der Beteiligten, die Einteilung der Arbeitsschichten und die umsichtige Anordnung, die den ungestörten Fortgang aller Hantierungen sicherstellte, an. Die Betzensteiner Baumeister, auf deren Anraten diese Einteilung erfolgte, waren kenntnisreiche Männer, deren umsichtige Handlungsweise die Gemeinde die für die damalige Zeit so schnelle und billige Ausführung des Brunnenbaues verdankte. Dergleichen wird in der Geschichte Frankens kaum zu finden sein.

Auf Veranlassung des Rates der Stadt Nürnberg erschienen am 13. Juni 1543 die Brunnensachverständigen Bonifacius Nottelle und Leonhard Rainer aus Neuburg a. d.

Donau, um innerhalb der Stadtmauerung mit der Wünschelrute Wasser zu suchen, was ihnen auch in der Nähe des unteren Tores gelungen ist. Als Honorar bekam damals der sogenannte „Wasserteufel“ 200 fl. (= Gulden), für die damalige Zeit eine große Summe Geld.

Am 14. Juni 1543 wurde mit dem Graben begonnen. Dazu wurden bestellt:

zwei Baumeister aus Betzenstein,  
zwei Steinmetzmeister und  
acht Gesellen aus Mögeldorf bei Nürnberg  
Steinbrecher, Steinhauer, Graber, Tagelöhner,  
Froner, ein Stallmeister, neun Pferde und  
zwei Burschen als Treiber.

Zum Fronen wurden nicht nur Betzensteiner, sondern auch Auswärtige herangezogen, mit Mann und Pferd.

Ein Zimmermann bekam täglich 42 Pfennig  
Ein Handfronér 12 Pfennig

Ein Steinmetzmeister wöchentlich 2 fl. und 30 Kr.

Ein Geselle wöchentlich 1 Gulden und 30 Kreuzer.

Gearbeitet wurde in Schichten. Zum Rüsten und Stützen des Brunnenbaues wurden über 115 Fuhren Holz verbraucht. Dazu wurden eine große Anzahl Dolomitskalkstein und 2047 große Sandsteinquader aus Brüchen vom Veldensteiner Forst verbraucht.

Die Gesamtkosten betragen 3.175 fl. 4 Pfund und 24 Pfennig. Die ständig angefallenen Reparaturkosten, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden sind, haben die Baukosten bei weitem überschritten. Das auffällige hölzerne Schöpfwerk wurde 1863 durch ein eisernes Brunnenziehwerk von der Maschinenfabrik Falke, Nürnberg, ersetzt.

Dieser Brunnen wurde von der Bevölkerung Tag und Nacht in Betrieb gesetzt, und es war damals eine Wohltat ohnegleichen für die Betzensteiner Bevölkerung, die bis dahin lediglich auf das Wasser der „Hüllen“ (Zisternen) angewiesen war. Bis zum Anschluß an die Jurawasserleitung (1902) war dieser Brunnen die einzige Wasserversorgung Betzensteins.

Dieser Brunnen ist ein einzigartiges geschichtliches Zeugnis der Wasserversorgung der verflorenen Jahrhunderte. Wenn man bedenkt, daß dieser Brunnen nun schon über 400 Jahre alt ist, dann fühlt man allerhand Achtung vor dem technischen Können, das zur Erbauung eines solchen Brunnens notwendig war. Desgleichen dürfte in der Geschichte Frankens kaum noch zu finden sein. Dieserhalb verdient dieses Denkmal als ehrwürdiger Zeuge der Ver-

gangenheit unserer Heimat und der Nachwelt erhalten zu werden.

Am 21. Dezember 1807 verfügte die bayerische Krs. Regierung aus Ansbach, daß dieser Radbrunnen in Betzenstein samt dem Brunnenhäuschen in den Besitz der Stadtgemeinde unentgeltlich übereignet werde.

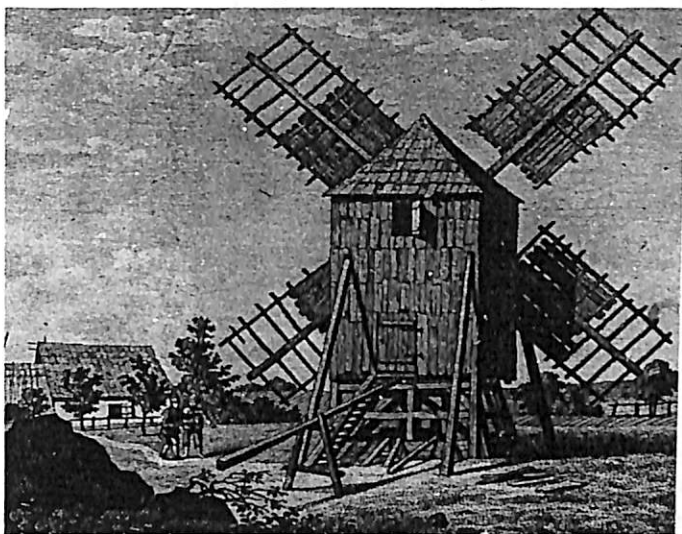
Anton Buchner, Betzenstein

## Die Windmühle zu Betzenstein

Das Windmühlanwesen ist heute eine völlig neu umgebaut von Wald und Flur umgebene und landschaftlich ganz ideal gelegene Fremdenpension.

Im Lande der deutschen Romantik, der Fränkischen Schweiz, liegt das Städtlein Betzenstein, einmal das kleinste aller Kleinstädte Frankens gewesen. Es mag wenig bekannt sein, daß Betzenstein bis in die neuere Zeit herein

eine Windmühle besaß, doch dürfte sie manchen älteren Wanderfreunden noch gut in Erinnerung sein.



*Einst stand diese Windmühle zu Betzenstein*

Reprod. eines Stahlstiches v. J. Poppel v. J. 1827

Reprod.: A. Buchner

33 Bürger bauten sie vor 175 Jahren in Gemeinschaftsarbeit auf unter Führung ihres damaligen Amtspflegers Christoph Friedrich Stromer von Reichenbach.

Diese historische und herrliche Windmühle, zugleich Kuriosum und Sehenswürdigkeit, wurde im Jahre 1801 als letzte, von dem damaligen Pfleger Stromer von Reichenbach erbaut.

Sie wurde auf der schönsten Hochfläche nördlich Betzensteins aufgerichtet und gehört zu dem gleichnamigen Anwesen, die „Windmühl“ bei Betzenstein, dessen derzeitiger Besitzer Gustl Auernheimer ist. Heute befindet sich auf diesem mit grünen Wiesen und Wäldern umgebenen Anwesen eine herrliche erholsame Fremdenpension.

An der ganz aus Eichenholz errichteten Windmühle war auf einem Holzgestell ruhendes viereckiges turmartiges Bauwerk von geringerem Außmaß, zu dessen Eingang man mit einer Leiter hinaufstieg. Diese Mühle, damals eine ganz neue Konstruktion, trug ein mit Holzschindeln gedecktes Spitzdach. Die vier großen, breiten, mit Sparren versehenen Flügel der Windmühle ragten weit über das ganze Bauwerk hinaus.

Bis Ende des 19. Jahrhunderts befand sich diese Windmühle noch in vollem Betrieb. Infolge Baufälligkeit mußte sie jedoch im Jahre 1917 abgebaut und eingelegt werden. Das Werk selbst sowie Mühlsteine und Gebläse befanden sich beim Abbruch noch im guten Zustand.

Leider waren damals nicht die finanziellen Mittel vorhanden, diese historische Sehenswürdigkeit vor dem Verfall zu retten. Somit ging ein höchst eigenartiges Bauwerk — das Wahrzeichen Betzensteins — für immer verloren.

Eine an ihr angebrachte Steingedenktafel mit Inschrift auf der die 33 Betzensteiner Bürger namentlich verewigt sind, lautet:

Zum Gedenken und Ruhm eines Theils der hiesigen Bürgerschaft, namentlich:

- |                       |                      |
|-----------------------|----------------------|
| Andreas Esaias Bozner | Georg Pröschel       |
| Lorenz Bart           | Conrad Ruppert       |
| Georg Bart            | Johann Raum          |
| Georg Friedr. Dorn    | Joh. Heinr. Schmidt  |
| Georg Friedr. Dorn    | Johann Schmidt       |
| Georg Heinr. Gömmel   | Johann Soies         |
| Georg Albrecht Köchel | Johann Steger        |
| Johann Kalb           | Georg Steger         |
| Conrad Lipfert        | Johann Trummert      |
| Andreas Lipfert       | Joh. Conr. Trummert  |
| Joh. Conr. Lipfert    | Georg Andr. Trummert |
| Joh. Heinr. Müller    | Joh. Jacob Trummert  |
| Lorenz Meyer          | Johann Tummert       |
| Conrad Meyer          | Elias Weidinger      |
| Joh. Pickelmann       | Johann Wagner        |
| Johann Pröschel       | Andreas Wagner       |

Welche diese, durch den Baumeister Johann Gottfried Spranger aus Oelsnitz neu erfundene und so kühn als künstlich erbaute Windmühle gemeinschaftlich aufführen ließen, setzte dieses bleibende Denkmal ihr derzeitiger Pfleger Christoph Stromer von Reichenbach MDCCCI. Diese zu 1801 erbaute Windmühle war nicht die erste, sondern die letzte.

Von einer Windmühle zu Betzenstein erfahren wir zum erstenmal am 11. Mai 1516. Ein Landbaumeister wurde damals vom Rat der Stadt Nürnberg beauftragt im Betzensteiner Amte eine Windmühle zu errichten, was auch in den Jahren 1560/62 verwirklicht wurde.

B. W.



Nur hatte man zu jener Zeit noch recht primitiv gebaut, so daß diese Windmühlen noch keine längere Betriebsdauer hatten, und deshalb auch dann weitere Bauarten nachfolgten.

Ebenso ist auch ein zahlreicher Besitzwechsel während der Jahrhunderte zu verzeichnen.

Schon damals hieß es in einer alten Aufzeichnung, „daß hier zu Lande eine Windmühle eine Seltenheit darstelle und in der Nähe keine als die zu Ansbach zu finden sei“. Somit darf man mit Sicherheit annehmen, daß im 16/17. Jahrhundert auch die Windmühle zu Ansbach schon bestanden hat, die auch heute noch als eine Sehenswürdigkeit besteht.

Besitznachweise: ab 1562 bis heute.

- 1 Hans Körber, Betzenstein
- 2 Katharin. Körber, Betzenstein
- 3 Egidius Kaufmann, Obertrubach
- 4 Fritz Heberlein
- 5 Mathes Schreitell, Roth
- 6 Joh. Georg Kohles, Cadolzburg
- 7 Margarethe Kohles
- 8 Hans Heckel
- 9 Georg Deinlein
- 10 Junior Georg Deinlein
- 11 Johann Deinlein

- 12 Johann Hummert
- 13 Konrad Stengel
- 14 Erhard u. Anna Hermann
- 16 Johann Auernheimer
- 17 Hyronimus Auernheimer
- 18 Gustl Auernheimer

Vom letzteren wurde das Windmühlenanwesen zu einer herrlichen Fremdenpension umgebaut.

Die in Franken nur noch vereinzelt bestehenden Windmühlen sind gezählt, und gelten heute nur noch als historische Baudenkmäler, sie verdienen daß sie unserer Heimat und der Nachwelt erhalten werden.

Kurzer Ausschnitt aus der Windmühlengeschichte zu Betzenstein.

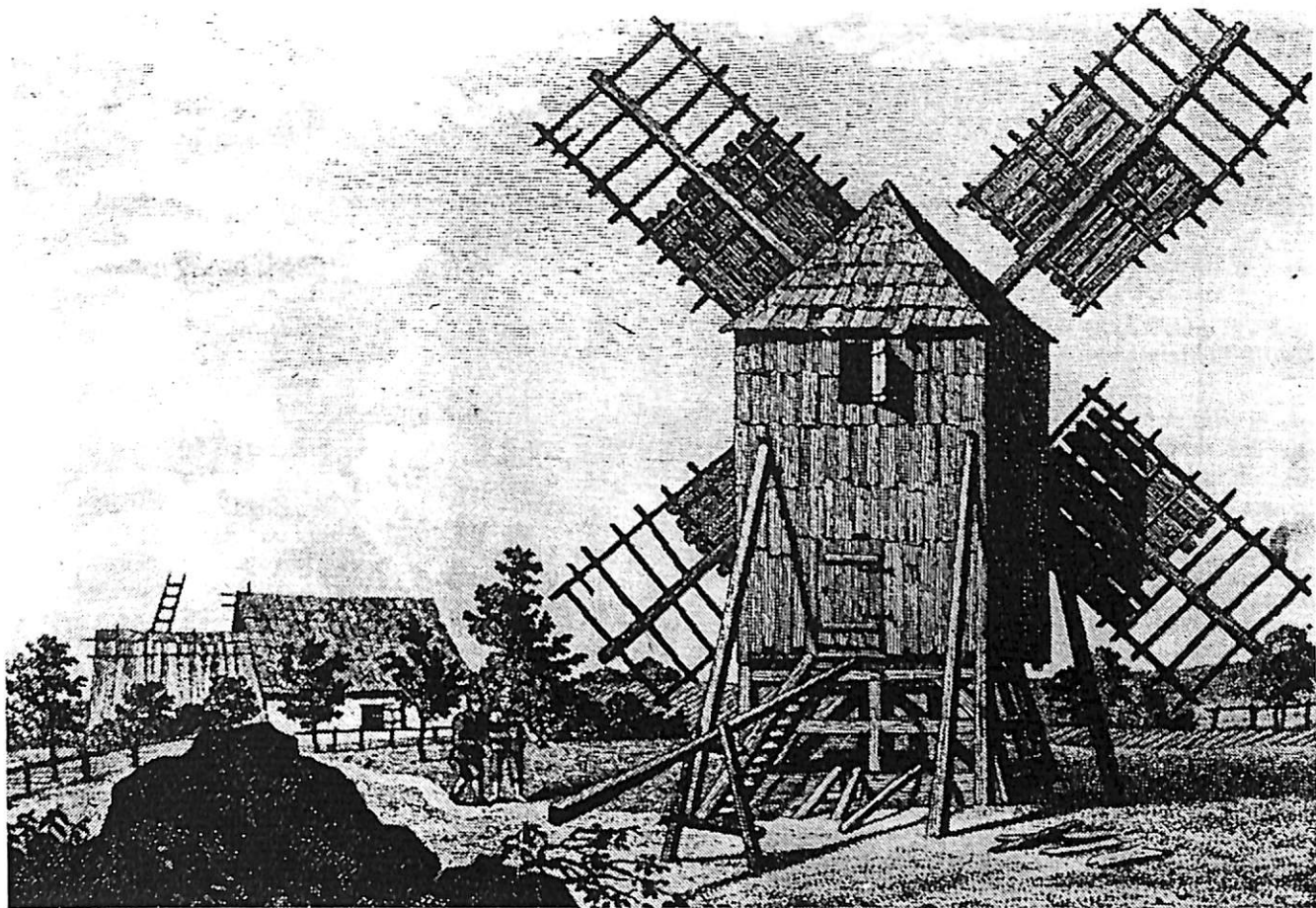
Anton Buchner

*Zeitschrift  
Fränk. Schweiz  
3/1976 S. 392*

Anton Buchner, Die Windmühle zu Betzenstein. Verlag des Stadtarchivs Betzenstein. Beiträge zur Heimatkunde von Betzenstein Heft 9/1976. 34 S., 12 Abb., Maschinenschrift. Geheftet 2.50 DM.

Anton Buchner, verdienstvoller Heimatforscher in Betzenstein, spürt in der vorliegenden Arbeit der Geschichte von Betzensteins einstigem Symbol und Wahrzeichen, der Windmühle, nach. Bereits im Jahre 1516 erhält der Landbaumeister Hans Beheim d. J. vom Rat der Reichsstadt Nürnberg den Auftrag, im Amt Betzenstein-Stierberg einen geeigneten Platz für die Errichtung einer Windmühle zu erkunden: 1801 wurde die letzte Windmühle unter dem damaligen Pfleger Freiherr Christoph Friedrich Stromer von Reichenbach von 33 Betzensteiner Bürgern völlig neu erbaut. Ein Stahlstich J. Poppels aus dem Jahre 1827 zeigt sie. 1804 erwirbt sie der aus Betzenstein stammende Nürnberger Maler und Kupferstecher Abraham Wolfgang Küfner (siehe auch „Mitteilungen“ 2. Jg. 1953, Heft 2, S. 15), doch bereits 1806 erscheint ein neuer Besitzer. 1887 kam sie an die Familie Auernheimer, die sie wegen Verfalls 1917 einlegte. Heute steht an ihrer Stelle eine Fremdenpension. Im Anhang ist die „Ordnung des Handwerks der Müller im Amt Betzenstein anno 1703“ auszugsweise wiedergegeben.

Hans Biegel



#### Von alter Windmühle blieb nur noch der Name

Die alte hölzerne Windmühle des Betzensteiner Müllers wurde im Jahr 1917 wegen Baufälligkeit abgerissen. Eine neue Mühle wurde nicht mehr gebaut. Der Besitzer schloß damals auch seine Getreidemühle und behielt nur noch sein landwirtschaftliches Anwesen, das heute in der Fremdenverkehrszeit als Pension mitgenutzt wird. Der Name Windmüller ist Enkel Gustl Auernheimer der heute das Anwesen der Familie betreibt, noch geblieben. Unser Bild stammt von einem alten Stich.

29.12.83

Ausführliche Abhandlung über die Windmühlen zu Betzenstein in der Schriftenreihe "Beiträge zur Heimatkunde von Betzenstein" im Heft Nr. 9 vom Jahre 1976 das die Windmühlen von Betzenstein eingehend behandelt.



Einmal gräfliche Herberge zu Plech

Ein ehrwürdiger und einst bedeutungsvoller Zeuge längst vergangener Jahrhunderte ist für immer verschwunden.

Im Jahre 1937 wurde in Plech dieses historische Gasthaus, ein Eckgebäude, an der Strassenkreuzung nach Riegelstein, Haus Nr. 61, abgebrochen. Dasselbe befand sich an einer unübersichtlichen Stelle, war baufällig, und bildete ein Verkehrshindernis.

Am 24. September 1539 kam Markgraf Georg Friedrich mit seinem Jagdgefolge von 60 Reitern nach Plech und hat in dieser Herberge sein Nachtquartier bezogen.



# PLECH OBF.

## Die gräfliche Herberge zu Plech im 15. Jahrhundert

(von Heimatpfleger A. Buchner, Betzenstein)

Ein ehrwürdiger und einst bedeutungsvoller Zeuge längst vergangener Jahrhunderte ist für immer verschwunden, wovon die jüngere Generation kaum mehr zu berichten weiß.

In dem rechtseitigen Raum des Obergeschosses im Bruchsteinmauerwerk, befand sich ein sehr stark verwittertes 35 x 15 cm eingesetztes Sandsteinrelief mit den Initialien und Jahreszahl:

M.-F.-B.-P.-  
MDXXXIX

Beim Abbruch dieses Gebäudes konnte außer dieser Sandsteintafel nichts weiteres mehr vorgefunden werden.

Im Jahre 1937 wurde in Plech das historische Gasthaus ein Eckgebäude, an der Straßenkreuzung nach Riegelstein, Haus Nr. 61, abgebrochen. Dasselbe befand sich an einer unübersichtlichen Stelle, war baufällig, und bildete ein Verkehrshindernis.

Als im 15. Jahrhundert Plech bereits über 2 000 Einwohner zählte und sehr viele Schmelz- und Hammerwerke sein eigen nannte, die in jenen Zeiten den Hauptnah-

rungszeit der Einwohner bildeten, war dieses Gasthaus einstmals eine sehr berühmte Herberge.

Nach einer Urkunde vom 9. Juli 1464 verließ Markgraf Albrecht dem Bürgermeister und Rat der Gemeinde Plech auf ewige Zeiten das Recht, zum Betrieb von Eisenbergwerken im Bezirk des Plecher Gerichts.

Am 24. September 1539 kam Markgraf Georg Friedrich mit seinem Jagdgefolge von 60 Reitern nach Plech und blieb in dieser Herberge über Nacht.

Die erste urkundliche Erwähnung von Plech fällt in das Jahr 1119 (der Stiftungsurkunde vom Kloster Michelsfeld). Im Laufe der Zeit kam Plech in hohenstaufischen, wittelsbachischen, böhmischen und markgräflichen Besitz. Plech hat auch eine sehr wechselvolle und schicksalsreiche Vergangenheit zu verzeichnen.

Der Plecher Bergbau ist der Überlieferung nach schon sehr alt, und es gilt auch als erwiesen, daß im frühen Mittelalter die dortige Bevölkerung durch die Blech- und Eisenerzeugung ihren Haupterwerb hatte.

Die Gewinnung von Eisen durch Abbau vor Tag und in Stollen im Jura und auf der Frankenalb ist schon uralte. Im bayerischen Nordgau waren schon in sehr früher Zeit genau umgrenzte Gebiete, sowohl in der

heutigen Oberpfalz als auch in Oberfranken als Eisenerzfundstellen bekannt.

Bedeutend waren die Erzlager in der Gegend beiderseits der Oberen Pegnitz, um Betzenstein, Plech und Auerbach. Und so stand auch in Plech im 13. und 14. Jahrhundert der Eisenerzbergbau in voller Blüte.

Daß sich in Plech große Feuer- und Schmelzwerkstätten befanden, bezeugen uns die bayerischen Salbücher von den Jahren 1275 und 1326. Vom letzten erfahren wir, daß „fabricae pedales“ d. s. Tretmühlen (also Werkstätten ohne Wasserkraft) in Plech betrieben wurden. Diese Tretmühlen befanden sich meistens in der Nähe der Erdschächte.

Als im Jahre 1391 der Auerbacher Bürger Hartmann Vogler das Hammerwerk Ranna mit Genehmigung der Pfalzgrafen erbaute, entstanden nach und nach mehrere mit Wasserkraft betriebene Hammerwerke auch im Pegnitztal. Damit begann aber auch eine große Umwälzung in der Eisenbereitung, nachdem man anfangs, die Menschenkraft durch die Wasserkraft zu ersetzen. Dadurch konnten aber diese zurückgebliebenen Schmelz- und Hammerwerke auf der Albhochfläche nicht mehr lebensfähig bestehen und gingen im 14. Jahrhundert samt und sonders ein. Wohl wurde in Plech noch bis 1500

Eisen geschmolzen, doch auch diese Schmelzen kamen nach und nach alle zum Erliegen.

Da es unseren Vorfahren im frühen Mittelalter mit ihren primitiven Verhüttungsmöglichkeiten noch nicht gelang, hochprozentiges Eisen aus den Erzen herauszuholen, waren nach dem Erliegen dieser Werkstätten in Plech und Umgebung die Abfallprodukte (Eisenschlacken) noch in mächtigen Halden vorhanden, so vor allem auf dem Krähenbühl, am unteren See und am Veldener Weg.

Bereits während des 1. Weltkrieges richtete sich infolge der Rohstoffknappheit der Blick auf die vielen ausgedehnten Halden von Eisenschlacken in unserem Frankenalb, die damals auch in Plech schon abgebaut wurden. Die letzten Reste fanden im 2. Weltkrieg noch ihre Ausbeute.

Der Abbau der Schlackenhalde bereicherte uns aber nicht nur mit Metall, er trägt auch mittelbar zur Bodenverbesserung bei. Die nur mit sehr dürrtigem Wachstum bedeckten Halden waren bisher so gut wie unfruchtbar. Doch nach der Entfernung der Schlacken werden dort landwirtschaftliche nutzbare Flächen gewonnen. Leider wurde damals beim Abbau dieser Halden keine Beachtung auf Bodenfunde gelegt, denn sicher wurden dort Reste alten Kulturgutes zerstreut und zerstört.

## Buchbesprechungen

Unser Heimatfreund Anton Buchner hat allen seinen Freunden und seiner Heimat einen wertvollen Dienst erwiesen mit Heft 12/1978, das eigentlich schon ein richtiges Buch ist.

„Sagen — Geschichten — Sitten und Gebräuche  
Erzählungen — Begebenheiten und Anekdoten  
aus dem Betzensteiner Land“

ist der Titel.

Herausgegeben ist das Werk vom Verlag: Heimatverein Betzenstein. Das Buch ist mit dem Herzen geschrieben und durchaus nicht bloß Fundgrube, sondern auch ein wertvoller Band zur Unterhaltung und Erbauung. Es tut einfach wohl, darin zu lesen.

Was er selbst will, schreibt er in seinem Vorwort:

Da Betzenstein und sein Umland auch vieles an Geschichten, Sagen und Begebenheiten, Episoden und Anekdoten, Erzählungen und dergleichen aufzuweisen hat, und immer wieder der vielseitige Wunsch an mich herangetragen wurde, auch für Betzenstein ein solches Heft herauszubringen, so habe ich mich entschlossen, all das vorhandene Material, was verdient der Vergangenheit entrissen zu werden, in einem Heft zu vereinigen; zumal ich doch Jahrzehnte lang solche Sagen und Geschichten gesammelt, aufgezeichnet und niedergeschrieben habe.

Bei der Sichtung und Auswertung dieses zusammengetragenen Materials hat sich aber ergeben, daß der gesammelte Stoff in solcher Fülle vorhanden ist, daß ein Heft bei weitem nicht ausreicht, um alles das unterzubringen, was unsere Generation übermittelt werden sollte. So daß ich später noch ein weiteres Heft als II. Teil herauszubringen beabsichtige. Und so will ich mit diesem Heft den Wunsch vieler Heimatfreunde erfüllen.

Jede Zeit trägt für die folgende den Stempel von einem Stück der guten alten friedlichen Zeit an sich. Und so können die Alten unserer Tage auch davon reden, und das wollen wir jetzt tun und ein Stück alter Betzenstei-

42

ner Zeit aus dem Schoß der Vergangenheit heraufholen. Es ist mir eine angenehme und selbstverständliche Pflicht, an dieser Stelle auch dem Heimatverein Betzenstein und Umgebung unter dem derzeitigen I. Vorsitzenden Herrn Willi Stöhr besonders herzlich zu danken; daß der Heimatverein den Druck übernommen hat, damit diese Schrift überhaupt erscheinen konnte.

Ich bin sicher, daß diese Schrift, die nicht nur unserer Bevölkerung zugedacht ist, auch bei den Sommergästen Freude und Anklang finden wird.

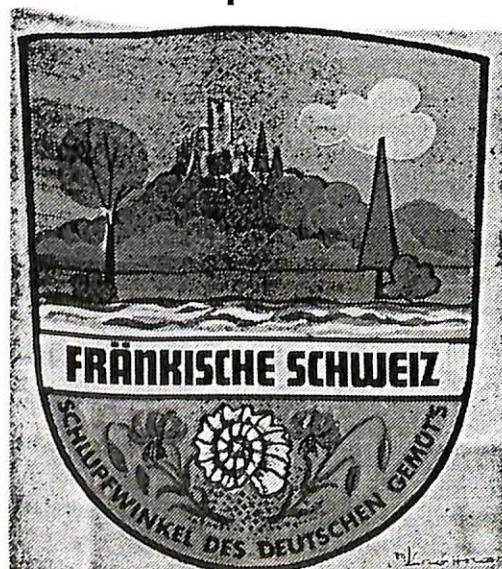
Betzenstein, im September 1978

Anton Buchner

Preis

Erster Hauptvorsitzender  
des Fränkische-Schweiz-Vereins

*Zeitschrift Fränk. Schweiz  
Nr. 2 1979 S. 42*





von Anton Buchner, Betzenstein

Wildenfels, eine hochragende und umfangreiche Burgruine, liegt auf einer dichtbewaldeten Bergkuppe oberhalb des Dorfes, das auch den gleichen Namen trägt, fünf Kilometer südwestlich von Betzenstein. Auf dieser felsigen Erhebung liegen die romantischen Überreste, die an ein altes Rittergeschlecht erinnern.

Noch heute umschließen die Trümmerreste einen stattlichen Komplex, der die Größe der ehemaligen Burganlage noch deutlich erkennen läßt; ihre altersgrauen, mit Sträuchern und Moos überwucherten Mauern bieten dabei einen ungemein reizvollen Anblick. Ebenso eindrucksvoll ist aber auch der Fernblick, den man von der Ruine aus, nach allen Richtungen hin, genießen kann. Auf felsigen Fundamenten ragt erhaben noch heute ein weiterhin sichtbarer Teil des Bergfriedes zum Himmel empor.

Was nun sonst noch von den Gemäuern der einstigen Burg dem Zahn der Zeit entging, verbergen unten im Dörflein die alten Häuserherden, die sich schutzsuchend an den Fluß des Schloßberges herandrängen.

Diese einstmalige Burg Wildenfels hat keine so sehr bewegte Geschichte zu verzeichnen, wenn sie in früheren Zeiten auch nicht gerade friedlichen Zwecken gedient haben mag, so hatte sie als wildgelegener Horst doch nicht jene gefürchtete Berühmtheit anderer Felsennester.

„rii de Wildenvels“ genannt. Ein Ulrich von Wildenstein wird 1381 erwähnt. Ein Hans von Wildenstein zu Wildenfels ist im Jahre 1405 mit seiner Mutter Christine, Heinrich Wildensteiners Wittib, Bürger zu Nürnberg geworden.

Die Wildensteiner zu Wildenfels befließigten sich gerade keines einwandfreien Lebenswandels, das bezeugen die Achtbücher der ehemaligen Reichsstadt Nürnberg, in denen sich verschiedenartige dunkle Einträge befinden. Schon 1350 wurden einige Kaufleute zwischen Lauf und Hersbruck überfallen und beraubt, wo es heißt, „des Wildensteiners neun Knechte waren dabei“.

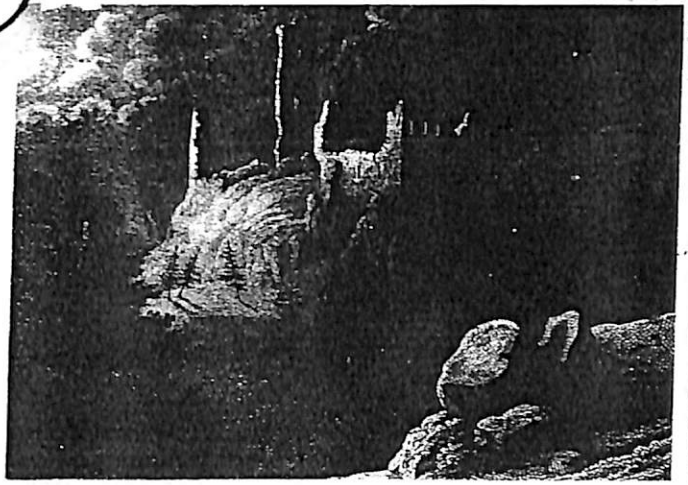
1384 fanden ebenfalls mehrere solche Überfälle statt. 1410 hat ein Ritter Hans von Wildenstein fünf Nürnberger Kaufleute überfallen und beraubt und die Beute auf sein Schloß Wildenfels geführt; die Stadt Nürnberg mußte auf Wiederherausgabe der abgenommenen Güter Klage erheben. Das waren aber nicht die einzigen Fälle, sondern sie waren vielmals in solche Konflikte verwickelt.

1356 finden wir die ehemals bayerische Feste Wildenfels als böhmisches Lehen. Im gleichen Jahr bestätigten die Brüder von Wildenstein zu Wildenfels, „daß sie ihr Haus zu Wildenfels von dem König von Böhmen als rechtes Mannlehen empfangen, diesem die Burg jederzeit offen halten und ihm treu dienen zu wollen.“ Als Zeugen sind angegeben Albrecht Nothaft von Thierstein und Heinrich von Wildenfels und Strahlenfels.

Sonach war zu dieser Zeit auch die Burg Strahlenfels, der Stammsitz der Strahlen- oder Strollenfels, wildensteinisch (Strahlenfels ging 1360 an den König Karl IV. von Böhmen über, wurde aber 1426 von Martin von Wildenstein zu Wildenfels wieder zurückerworben.)

1444 finden wir Georg von Wildenfels als Pfleger in Hersbruck, desgleichen 1493 auch einen Albrecht von Wildenstein.

Das Wildenfeler Geschlecht ist mit dem Ende des 15. Jahrhunderts erloschen. Die Wildensteiner jedoch



Ruine Wildenfels

Reproduktion eines Stahlstiches von Alexander Marx 1844

Wann die Burg zu Wildenfels erbaut wurde, ist ins Dunkel gehüllt. Der erste Wildensteiner, der das Wildenfeler Wappen führte, war Dietrich von Wildenstein zu Wildenfels, er wurde 1290 genannt. Das Geschlecht dieser Wildensteiner ist aber nicht mit dem Wildensteiner Stammhaus von Wildenstein zwischen Stadtsteinach und Presseck identisch. 1310 wurde ein „Ditrici Wildensteine-

lebten noch weiter. 1500 kamen Burg und Herrschaft Wildenfels an den fränkischen Ritter Christoph von Letersheim, der jedoch das Schloß nicht lange sein eigen nennen konnte; denn noch im gleichen Jahr ging es in den Besitz der Gebrüder Konrad und Fiedrich Pelecken über. Diese veräußerten die Feste Wildenfels samt Zugehörungen und Wildbann im Jahre 1511 für 1300 Gulden an die freie Reichsstadt Nürnberg. Somit wurde dann Wildenfels-Feste nürnbergisch. Der Nürnberger Rat setzte in der Folgezeit einen Vogt auf die Burg, der sich von Amts wegen des alten Wildensteiner Wappens bediente.

Dieses Wappen zeigte ein schwarzes Mühlrad auf goldenem Grund, dem nun als Herzschild das Wappen der Republik Nürnberg, der halbe Wappenadler und das rot-weiß-gestreifte Schwabenfeld beigegefügt wurde.

Als Nürnberg im Jahr 1513 Pflegeämter errichtete, um seinen 1504 erfolgten Gebietszuwachs besser verwalten zu können, wurde auch Wildenfels ein Pflegeamt.

Aber auch Nürnberg konnte sich nur wenige Jahre des vollen und unbekümmerten Besitzes des Schlosses erfreuen, denn bald nahten feindliche Überfälle und der Schrecken des Jahres 1525 — der Bauernkrieg.

Dieser unselige und blutige Krieg, der den arg bedrückten und empörten Bauern nicht den geringsten Vorteil brachte, sollte auch der friedlich liegenden Burg Wildenfels, die fast ein halbes Jahrtausend Sturm und Wetter trotzte, den Untergang bringen.

Niemand hatte sich für die Burg verwendet, so wurde sie von den Bauern zerstört und zwar an einem Maitag des Jahres 1525. Was da noch erhalten blieb, fiel wenige Jahre später dem zweiten markgräflichen Krieg 1553 zum Opfer.

So sanken die ehemals stolze Feste Wildenfels in Schutt und Asche. Es blieben nur Trümmer.

Trotzdem ließ aber die Reichsstadt Nürnberg das Pflegeamt Wildenfels weiterbestehen, nur mußte der Pfleger fortan in einem Bauernhaus unten am Berg wohnen.



Bis Anfang 1600 wurden Vögte zur Verwaltung eingesetzt, und zwar:

- 1520 Ulrich Beck, Thumbherr genannt
- 1553 Hannß Behem
- 1545 Hannß Völkhel
- 1555 Cunz Feder
- 1559 Hannß Appel
- 1575 Jörg Schmidt
- 1580 Cunz Feder
- 1596 Zacharias Panzer
- 1611 Hannß Panzer
- 1616 Jörg Dillmann

von 1622 an bewohnten Jäger und Förster das Haus der Vögte, als erster im Jahre 1622 ein Johannes Schuster.

Im Jahre 1625 wurde dann auch das Pflegeamt selbst als solches aufgehoben, d. h. seine weitere Verwaltung dem Pfleger von Hiltpoltstein übertragen.

1806/07 finden wir noch einen „Amtsjäger zu Hiltpoltstein und Förster zu Wildenfels“ namens Johann Georg Mesel.

Mittlerweile ging auch die Reichsstadtherrlichkeit Nürnbergs zu Ende und 1806 erfolgte die Erhebung Bayerns zum Königreich, dem auch die Nürnberger Pflegeämter Hiltpoltstein, Gräfenberg, Betzenstein und Hohenstein und damit auch Wildenfels einverleibt wurden.

Die nun pro forma eingerichtete Revierförsterei in dem Forst- und vormaligen Jagdhaus zu Wildenfels wurde überflüssig. 1820 wurde auch das Forsthaus zu Wildenfels dem Verkauf unterstellt, das noch im selben Jahre mit dem dazugehörigen Grundstücken um 850 Gulden verkauft wurde. Doch die Revierförster von Hiltpoltstein behielten bis 1853 den Beititel „Förster zu Wildenfels“.

Mit dem Inkrafttreten des neuen Forstgesetzes vom Jahre 1858 hörte Wildenfels ganz auf, Revierförsterei zu sein, und kam nach Hiltpoltstein. Damit hatte nun die letzte Bedeutung dieses einst so stattlichen Bergschlosses für die ganze Umgebung sein Ende gefunden.

Sturm und Wetter übten ihr Zerstörungswerk aus, wobei auch die Menschen mithalfen. Viele Steine wurden von den Bauern zum Bauen ihrer Häuser verwendet.

147

*Fränk. Schweiz Zeitschrift*  
2/1980 S. 140  
I. Teil

*sp.*

## Deutsches Überseeschiff trägt den oberfränkischen Namen „Wildenfels“

Wie kam die Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa“ Bremen zu dem Namen des oberfränkischen Bergschlosses Wildenfels?

Der Neubau vom Jahre 1962 der Deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa“ in Bremen, ein 10 000 t großes Motorschiff, erhielt wiederum den Namen „Wildenfels“ nach der Burgruine bei der oberfränkischen Gemeinde gleichen Namens.

Die Hansa-Gesellschaft Bremen war bemüht, für ihre sehr umfangreiche Flotte Chroniken für ihre einzelnen Motor- und Dampfschiffe und dessen Namensträger zu erstellen. Da nun bereits über die meisten Hansa-Schiffe schon Chroniken vorliegen, die nach verschiedenen Burgen und Ruinen benannt sind, so sollte auch der Dampfer „Wildenfels“ in die Flottenchronik eingereiht werden.

Unterm 26. Juli 1938 wurde mir von der DDG Hansa Bremen ein Schreiben zugeleitet, um geschichtliche Unterlagen über die ehemalige Burg Wildenfels zu erfahren, nachdem schon ein zweites Schiff den Namen „Wildenfels“ nach der gleichnamigen Burg trägt.

Die DDG-Hansa benannte ihre ersten Schiffe nach den Rheinburgen und ging dann später dazu über, den großen Übersee-Dampfern nur solche Namen zu geben, die auf „...fels“ endigten. Dazu reichte aber die Anzahl der Rheinburgen nicht aus; so wurden auch andere wohlklingende Burgnamen, die auf „...fels“ endigten, aus anderen deutschen Gauen, Österreich und der Schweiz zur Namensgebung verwendet. Dazu wurde auch der oberfränkische Ort „Wildenfels“ auserkoren. Nachfolgend einige solcher Schiffe von der Hansa-Flotte die auf „...fels“ endigten.

- MS. Bärenfels
- MS. Freienfels
- MS. Lichtenfels
- MS. Stolzenfels
- D. Wildenfels

I.) Im Jahre 1901 taufte die DDG „Hansa“ Bremen die erste „Wildenfels“, die nach der ehemaligen Burg und dem gleichnamigen Ort Wildenfels, 5 km von dem fränkischen Städtchen Betzenstein entfernt gelegen, benannt wurde.

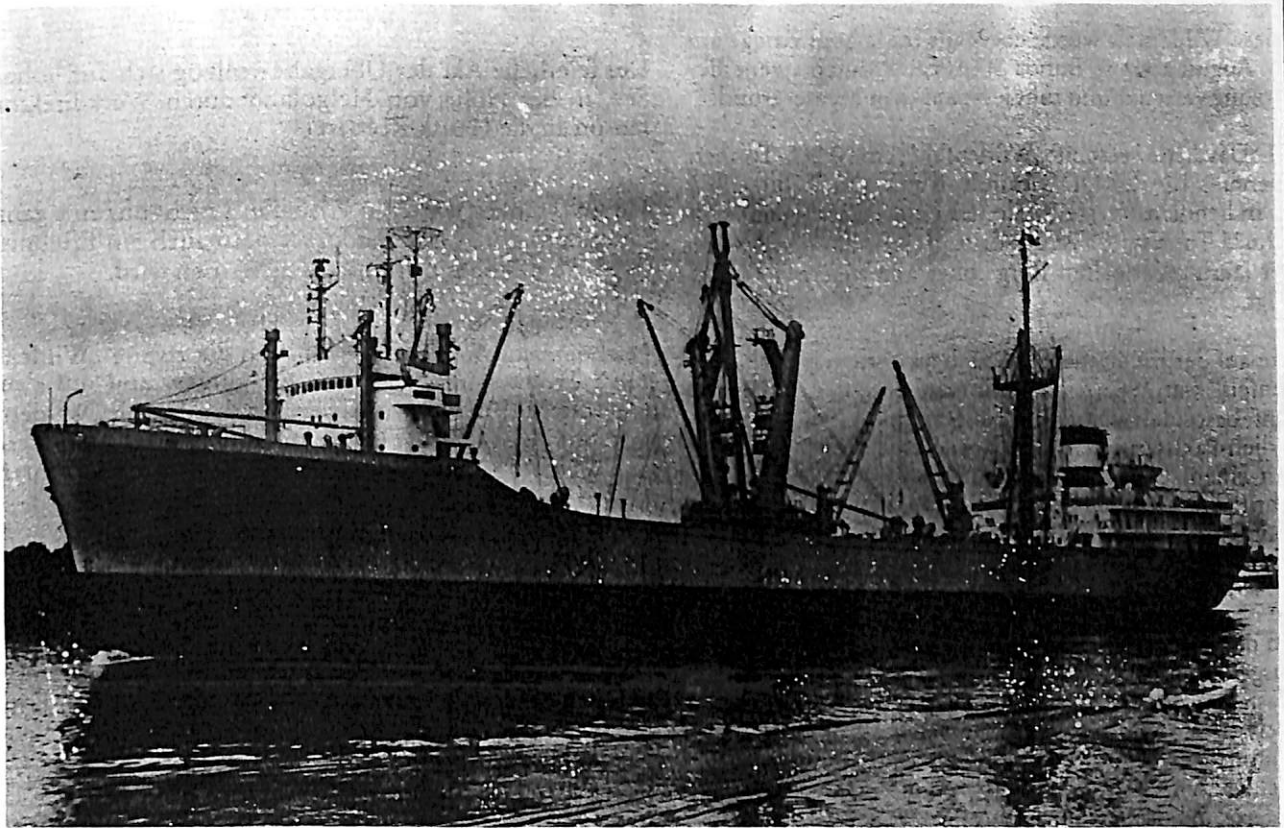
Dieser erste Dampfer „Wildenfels“ wurde im Jahre 1901 auf der Schiffswerft (Wigham Richardsen & Co.) in England erbaut. Die Tragfähigkeit betrug 8.440 Tonnen und 5.513 Brutto-Reg.-Tonnen.

Dieses Schiff befand sich bei Ausbruch des ersten Weltkrieges im Jahre 1914 in Melbourne, es wurde von der australischen Regierung beschlagnahmt und umbenannt in „Gilgai“. Das Schiff gelangte später in italienischen Besitz und ist unter dem Namen „Sursum Corda“ unter italienischer Flagge gefahren.

Im Jahre 1938 wurde dieser ehemalige Dampfer Wildenfels an Industrie Navali Soc. Anon. Genua, verkauft und in „Manon“ umgetauft. Dieser Dampfer „Manon“ wurde im zweiten Weltkrieg torpediert und sank am 7. Oktober 1942 einen Tag nach Vizagapatam auf dem Weg nach Colombo.

II.) Der zweite Dampfer „Wildenfels“ wurde im Jahre 1922 auf der Tecklenborg'schen Werft in Wesermünde erbaut und hatte eine Tragfähigkeit von 9.200 Tonnen.

Dieses Schiff befand sich ebenfalls im Besitz der DDG-Hansa in Bremen und fuhr bis zu Beginn des letzten Krieges regelmäßig die Linie zwischen den nordkontinentalen Häfen und Britisch-Indien, Port Said, Suez und in Durchfracht nach Kairo und den Häfen des Roten Meeres – Colombo, Madras und Calcutta und in Durchfracht nach den Häfen der Coromandelküste und Ceylon-Coconada und Vizagapatam. Dieser Dampfer „Wilden-



Diese neue „Wildenfels“ ist das dritte Schiff dieses Namens, sie hat eine Tragfähigkeit von 12.623 Tonnen.

265

*Wurde am 7. Juli 1962 in Indiensdienst  
gestellt.*

*Es ist das dritte Schiff, das den Namen der  
jahrhundertalten Burg über alle Meere  
der Welt trägt.*

fels“ war ein Frachtschiff und besaß eine Unterbringungs-  
möglichkeit für eine kleine Anzahl Passagiere.

Die Länge dieses Schiffes betrug 137,44 Meter, die Breite 17,22 Meter. Es hatte beladen einen Tiefgang von 8,6 Metern und eine Höhe von Kiel bis zum Mastknopf von 41 Metern. Seine Geschwindigkeit betrug 12,5 Seemeilen pro Stunde.

Das Schiff fuhr unter der Leitung des Kapitäns J. Oltmann mit einer Besatzung von 72 Mann. Es waren 33 Europäer und 39 indische Heizer und Trimmer. Es hatte vier Rettungsboote und ein Arbeitsboot.

Diese Wildenfels wurde ebenfalls im letzten Kriege am 25. August 1941 in Bunda SHAPOUR durch eigene Besatzung versenkt und ruht jetzt auf dem Meeresgrund.

III.) Das dritte Seeschiff „Wildenfels“, ein 10 000-Tonner, ebenfalls für die DDG-Hansa, wurde am 7. Juli 1962 in Indienst gestellt. Sie hat eine Tragfähigkeit von 12.623 Tonnen. Es ist das dritte Schiff, das den Namen der jahrhundertalten Burg über alle Meere der Welt trägt.

Die auf der Bremerhavener Seebeckwerft gebaute „Wildenfels“ war 1962 der zweite Neubau einer Reihe von fünf besonders schnellen Motorschiffen, die für den Indien-Pakistan-Dienst der Reederei vorgesehen waren. Mit einem Durchschnitt von 21,5 Knoten Fahrt überschritt die „Wildenfels“ auf ihrer Probefahrt bereits bei weitem die von der Werft gewährleistete Geschwindigkeit von etwa 18,5 Knoten.

An der Probefahrt am 7. Juli 1962 dieses neuen herrlich ausgestatteten Schiffes „Wildenfels“ nahmen über 400 Gäste teil. Außerdem nahmen als geladene Gäste Bürgermeister Georg Merz von der Gemeinde Wildenfels, Heimatpfleger Anton Buchner aus Betzenstein, der die archivalischen Unterlagen für einige Schiffschroniken lieferte, und Robert Tlusty aus Fürth, ein erfahrener Seemann, teil.

Auf der ersten Fahrt, die bis über Helgoland, bis zum Feuerschiff P. 12, führte, dankte Anton Buchner der Direktion der Reederei für die freundliche Einladung und dafür, daß dieses schöne Schiff den Namen eines unserer heimatlichen Denkmäler erhalten hat.

Als Dank und Anerkennung überreichte Buchner Herrn Direktor Heinemann für die neue „Wildenfels“ die Chronik auf Pergament und eine Reproduktionsvergrößerung aus einem Stahlstich von der Ruine Wildenfels von Alexander Marx aus dem Jahre 1844, mit den besten Wünschen, daß dieses Schiff friedlichen Ruhm für Deutschland bringen und gute Fahrt über alle Meere haben möge.

Der feierliche Akt der Übergabe vollzog sich auf hoher See, in der Höhe von Helgoland durch Werkdirektor Janson an die Hansa-Reederei.

Für uns Franken war diese Probefahrt nicht nur eine ganz besondere Ehre und Freude, sondern auch ein Erlebnis, das uns zeitlebens in Erinnerung bleiben wird.

Nachdem sowohl die erste als auch die zweite „Wildenfels“ im letzten Krieg verloren gingen und auf dem Meeresgrund ruhen, wünschen wir der dritten „Wildenfels“ auf ihren Fahrten Glück und Segen über alle Meere der Welt. Möge sie immer wieder ohne Schaden ihren Heimathafen erreichen.

Quellen:

Auszug aus dem Manuskript A. Buchner, Betzenstein, Geschichte über Burg und Ort Wildenfels und die Hansa-Schiffe gleichen Namens.

Am 29. 6. 1972 ist auch ein Schiff des Nachbarortes Strahlenfels in den Dienst gestellt worden.

Die neue „Strahlenfels“, ebenfalls ein 10.000-Tonner, ist ein kombiniertes Linien-Schwergutschiff der Deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa“, Bremen. Sie wurde 1972 bei der Lübecker Flender-Werke AG. gebaut.

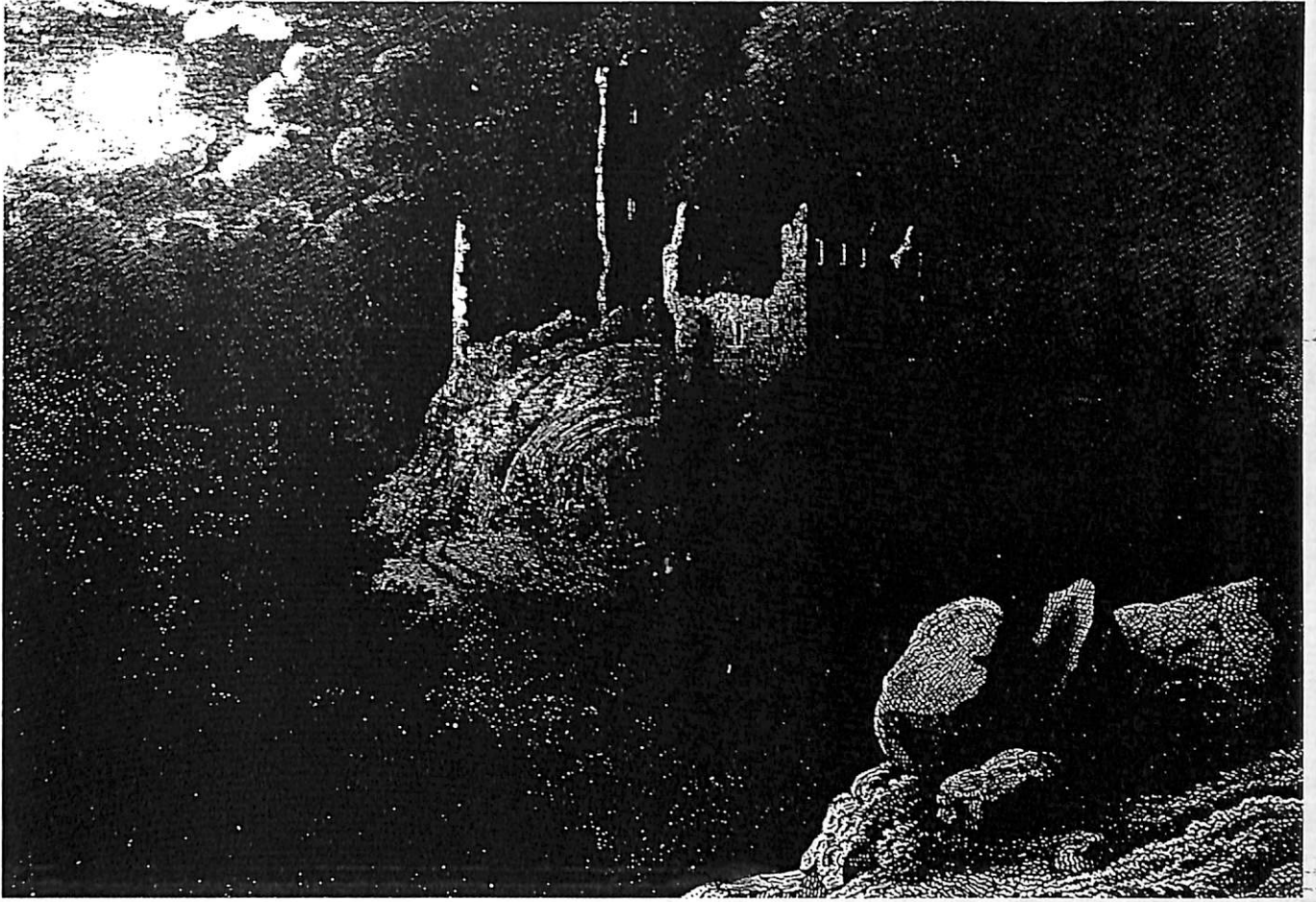
Dieses Motorschiff „Strahlenfels“ hat eine Länge von 153,25 m, eine Breite von 22,80 m und einen Tiefgang von 10,03 m und besitzt eine Tragfähigkeit von 14.506 tdw.

Laderauminhalt ist 800.000 cbm. Sie hat eine Geschwindigkeit von 20 Knoten. Besatzung: 19 Europäer und 30 Pakistaner und vier Fahrgäste.

Anton Buchner, Betzenstein

Frank. Schweiz Zeitschrift II. Teil  
3/1981 S. 264



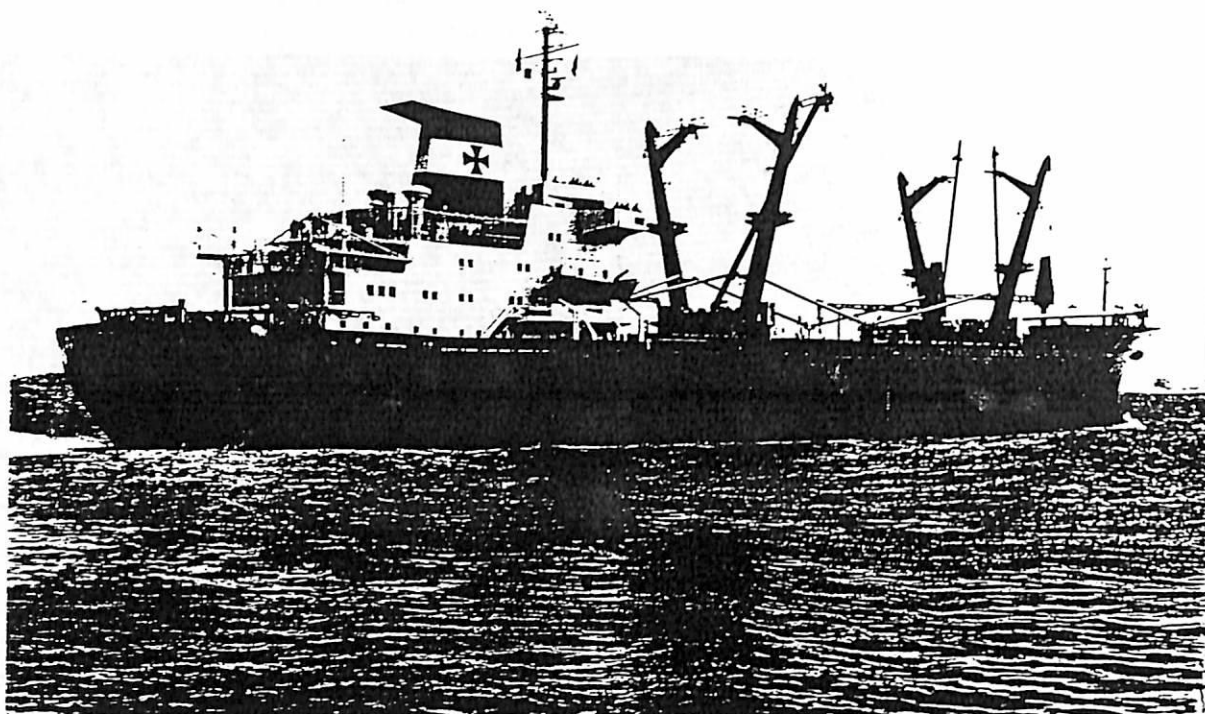


R U I N E   W I L D E N F E L S

---

Ruine Wildenfels nach einem Stahlstich v. Alex. Marx

1 8 4 4



### MS- S T R A H L E N F E L S

MS-Strahlenfels, kombiniertes Linien-Schwergutschiff der Deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft "Hansa", Bremen.

Gebaut 1972 bei der Lübecker Flender-Werke AG.

Länge 153,25 m

Breite 22,80 m

Tiefgang ca 10,03 m

Hauptmaschine MAN K 7 Z 78/155.F 13300 PSe

Tragfähigkeit 14506.tdm

Laderauminhalt 800 000 cbf

Vermessung 10640 BRT

Geschwindigkeit 20 Kn.

Das MS-Strahlenfels, der Reederei Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft "Hansa", Bremen, wurde 1972 in den Dienst gestellt.

Jahrgang 1986 · Nummer 3

# DIE FRÄNKISCHE SCHWEIZ

BETZENSTEIN



BETZENSTEIN FRÄNKISCHE SCHWEIZ



## Wasser für Betzenstein

350 Jahre mußte der „Tiefe Brunnen“ genügen

# Die früheren Gewässer und die Wasserversorgung im Betzensteiner Hochland

Die Wasserversorgung in unserer verkarsteten Albhochlandschaft hat früher schon einen besonderen Notstand ausgelöst. Der durch die Verkarstung hervorgerufene Wassermangel zwang den Menschen auf den Jura-Plateau, sofern sein Hof und Besitz nicht an einer Quelle lag, schon frühzeitig zur Anlage von Wassersammelbecken in der Art von Hüllen und Zisternen.

Solche Wasserhüllen fanden früher schon auf unseren Jurahöhen große Beachtung, weil auf dieser Hochlandschaft weder Wasserquellen noch Bäche vorhanden waren. Dieserhalb waren diese Albbewohner auf solch angelegte Hüllen und Zisternen angewiesen. Letztere fast ausschließlich durch die Dachtraufen gespeißt wurden, wenn auch unhygienisch aber dennoch wertvoll. Die Natur hat das Wasser auf den Jurahochflächen äußerst knapp bemessen, und so war auch der Mangel an Trinkwasser für Mensch und Vieh in Betzenstein, wie in allen Jurasiedlungen von altersher ein schwerer Notstand. Besonders in heißen Sommern mußte das Wasser aus der Achtelquelle bei Ittling, aus der Trubach und aus den Weihern im Veldensteiner Forst herbeigeschafft werden, da die Zisternen und Traufbrunnen, die zumeist nur durch das Regenwasser gespeißt wurden, austrockneten.

Eine Erleichterung war dann schon zu verzeichnen, als bis auf den Quellhorizont hinabgetriebene Pump-, Zieh- und Schöpfbrunnen erstellt wurden, wenn auch sie noch manche Wünsche offen gelassen haben. Auch in Betzenstein wurde in den Jahren 1543 bis 1549 von der Stadt Nürnberg mit einer 6jährigen Bauzeit ein 92 Meter tiefer Ziehbrunnen gegraben.

Anfang 1900 hatte man dann auch auf den Hochflächen nach und nach mit dem Bau von Wasserleitungen begonnen, der auch eifrigst gefördert wurde, um den Mangel an dem so lebensspendenden und lebenswichtigen Element endlich mal beheben zu können.

Die heutigen modernen Menschen, die gewohnt sind, morgens den Wasserhahn aufzudrehen, können sich gar nicht vorstellen, wie schwer es früher war, Menschen und Vieh mit Wasser zu versorgen. Mühseelig standen Tag und Nacht die Frauen, Kinder und Männer bei jeder Witterung vor dem Brunnen um Wasser zu holen.

### Der Kreislauf des Wassers

Ausgehend von den Weltmeeren verdunsten viele Mengen Wasser; als Was-

serdampf steigt es in die Atmosphäre, verdichtet sich dort abkühlend zu Wolken und fällt als Regen, Schnee oder Hagel zur Erde nieder.

Aus großen Niederschlagsmengen die auf den Boden fallen, versickern wieder Mengen davon in den Boden und füllen somit das Grundwasserreservoir auf. Ein Rest davon verdunstet oder fließt oberirdisch in die Gewässer.

Die Vielfalt des geologischen Untergrundes gestaltet die Wasserwirtschaftlichen Verhältnisse von Landschaft zu Landschaft sehr unterschiedlich. So kommt es, daß einige Gebiete schon aus geologischen Gründen, vor allem in gebirgigen Gegenden, grundwasserärmer sind als andere Gebiete.

Am stärksten hat jedoch der Menschen normalen hydrologischen Kreislauf in Unordnung gebracht. Er sorgte mit Flußbegradigungen und Kanalisationen dafür, daß das kostbare Naß möglichst schnell dem Meere zufließt und entzieht damit dem Boden einen Teil der Feuchtigkeit, noch verhängnisvoller aber wirkt sich die Ballung von Industrien und Menschen auf engem Raum aus. Dort sackt der Grundwasserspiegel infolge des enormen Wasserverbrauchs trichterförmig ab.

Der Wasserverbrauch von Industrie und Mensch steigt ganz enorm von Jahr zu Jahr; auch immer mehr Tiefbohrungen senken den Grundwasserspiegel. Je mehr der Wohlstand wächst und jemehr Industrie entsteht, desto mehr wächst auch der Wasserverbrauch.

### Einst wasserführender Gänsgaben - heute Trockental.

Von einem Trockental stellt man sich gewöhnlich einen Bach vor, doch gibt es aber auch Täler ohne Bach, die sogenannten Trockentäler, wo also früher einmal Wasser gelaufen ist.

Hier handelt es sich um ein Trockental bei Betzenstein und zwar um den ehemaligen Wasserlauf "Gänsgaben oder Gänsgaben", der bei Waiganz/Stierberg entsprungen ist und in einem langen Lauf in Lungsdorf in die Pegnitz mündete, und um 1500 noch sehr viel Wasser führte.

Dieser Gänsgaben ist in der "Gümbel'schen geognostische Karte von Bayern 1:100 000 Blatt Bamberg 1887 noch eingetragen und lautet:" auf welcher von Waiganz bis Lungsdorf ein Wasserlauf unter dem Namen "Gänsgaben" verzeichnet ist.

In einem "Repertorium des topographischen Atlas Blatt Pegnitz", München 1861 findet sich unter Kapitel C: Gewässer auf Seite 52 der Eintrag: "Gänsgaben entspringt bei Waiganz fließt östlich bis zur Schmierhütte (= im Veldensteiner Forst), dann südlich bis Lungsdorf, wo er in die Pegnitz mündet".

Daß dieser Gänsgaben vor 400 Jahren noch sehr viel Wasser führte, beweist, ein im Archiv zu Betzenstein noch vor-



*Schön ausgeprägtes, tiefeingeschnittenes Trockental des ehemaligen Flußlaufes „Gänsgaben“, zwischen Waiganz/Hetzendorf gegen Eckenreuth.*

handenes Gerichtsurteil vom Jahre 1562, wo damals zu gleicher Zeit mehrere Bauern von Hetzendorf und Waiganz ihre Wiesen haben wässern können, solch Mengen an Wasser führte zu jener Zeit noch der Gänsgaben zu Betzenstein.

### Der Tiefe Brunnen zu Betzenstein

Aus 400jähriger Heimatgeschichte, als Betzenstein noch zur freien Reichsstadt Nürnberg gehörte, wurde dieser Brunnen gegraben.

Vor dem unteren Stadttor befindet sich ein schmucker rechteckiger Fachwerkbau, in dem sich der berühmte 92 Meter tiefe Ziehbrunnen befindet. 90 Meter tief dringt sein Schacht ins Erdinnere,

der bis zum Bodengrund mit 2047 Stücke großen Quadersteine ausgelegt und ausgebaut ist und der zweifellos eine technische Meisterleistung jener Zeit war.

Dreieinhalb Jahrhunderte diente er als Wasserversorger der Gesamtgemeinde, heute ist er nur mehr von historischer Bedeutung.

Bis zum Anschluß an die Jurawasserleitung im Jahre 1902, war dieser Brunnen die einzige Wasserversorgung Betzensteins.

Die Stadt Nürnberg holte damals einen Wassersucher, ein Rutengänger, aus Neuburg an der Donau hierher, um mit seiner schwingenden Rute Wasser zu suchen, und zwar innerhalb der Stadtmauern, und er hat auch Wasser gefunden.

Dann wurde dieser in den Jahren 1543 bis 1549 in 6jähriger Bauzeit erstellt.

Als Honorar bekam der damals sogenannte "Wasserteufel" 200 fl. (= Gulden), für die damalige Zeit eine sehr große Summe Geld.

Der Bau dieses Brunnens vollzog sich nach einer alten Niederschrift, die sich im Stadtarchiv befindet, nicht ohne Schwierigkeiten.

Sehr verständlich und schlicht mußten die Bestimmungen über die Beschaffung der Baugeräte, Baumaterialien, die Gestellung der Zuggeräte und Zugtiere nebst Treibern, die Entlohnung der Beteiligten, die Einteilung der Arbeitsschichten und die umsichtige Anordnung, die den ungestörten Fortgang aller Hantierungen sicherstellte, an.

Die Betzensteiner Baumeister, auf deren Anraten dieser Einteilung erfolgte, waren kenntnisreiche Männer, deren umsichtige Handlungsweise die Gemeinde die für die damalige Zeit so schnelle und kostensparenden Ausführung des Brunnensbaues verdankte.

Dieser Brunnen wurde von der Bevölkerung Tag und Nacht in Betrieb gesetzt, und es war damals eine Wohltat ohnegleichen für die Betzensteiner Bevölkerung, die bis dahin lediglich auf das Wasser der "Hüllen und Zisternen" angewiesen waren.

Dieser Brunnen ist auch ein einzigartiges geschichtliches Zeugnis der Wasserversorgung der verflorenen Jahrhunderte. Wenn man bemerkt, daß er nun schon über 400 Jahre alt ist, dann fühlt man allerhand Achtung vor dem technischen Können, das zur Erbauung eines solchen Brunnens notwendig war. Desgleichen dürfte in der Geschichte Frankens kaum noch zu finden sein. Dieserhalb verdient dieses Denkmal als ehr-



Brunnenhäuschen mit dem unteren Tor in Betzenstein, in dem sich der tiefe Brunnen befindet

würdiger Zeuge der Vergangenheit unserer Heimat und der Nachwelt erhalten zu werden.

Am 21. Dezember 1807 verfügte die Baierische-Kreis-Regierung aus Ansbach, daß dieser Radbrunnen in Betzenstein samt den Brunnenhäuschen in den Besitz der Stadtgemeinde unentgeltlich übereignet werde.

#### **Karstwasserbeobachtung im tiefen Brunnen zu Betzenstein**

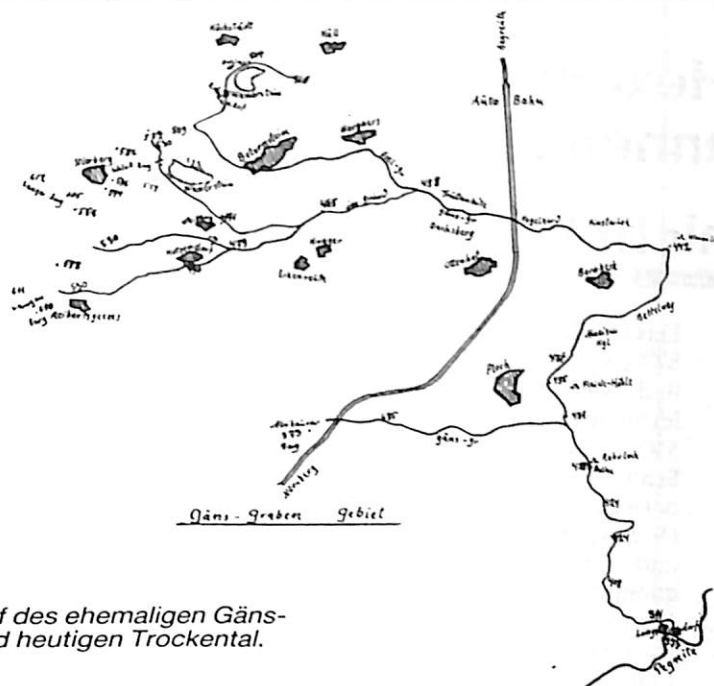
Das Amt Wasserwirtschaft und Gewässerschutz München, hat in den Tiefen Brunnen zu Betzenstein einen Pegel einbauen lassen, der die Höhe des Grundwasserspiegels für den gesamten Jura anzeigt.

Vom Boden des Brunnens wurde ein 100

Meter langes Kunststoffrohr bis zur Brüstung geführt. Eine angebrachte Apparatur, die mit einem Schwimmer auf dem Wasserspiegel verbunden ist, zeigt oben an einem Schreibpegel die Veränderung des Grundwasserspiegels an. Der Grundwasserspiegel wird allwöchentlich gemessen und alle Aufzeichnungen und Ergebnisse genau registriert und in einem Buch festgehalten.

Das Wasserwirtschaftsamt wählte den Betzensteiner Tiefen Brunnen für die künftige Messung des Grundwasserspiegels im Juragebiet schon deshalb, weil hier die tiefste Stelle im ganzen Jura ohne mehr große Schwierigkeiten erreicht werden konnte, da der Brunnen sowieso schon eine Tiefe von 90 Metern hatte. Von Zeit zu Zeit werden die Anlagen vom Wasserwirtschaftsamt der Kontrolle unterzogen.





Wasserlauf des ehemaligen Gänsgaben und heutigen Trockental.

### Jurawasserleitung

Zur Erinnerung an die Errichtung der neuen Jurawasserleitung wurde im Jahre 1902 in Betzenstein auf dem oberen Marktplatz ein Brunnen-Obelisk, flankiert von zwei Kastanienbäumen, errichtet. Dieses Denkmal mußte im März 1961 vom oberen Marktplatz wegen Neubau des Sparkassengebäudes abgebrochen werden, und ist außerhalb des unteren Stadtores an einer erhöhten Stelle wieder aufgerichtet worden, wo es heute diesen Standplatz ziert.

Dieses Denkmal trägt auf steinernem Sockel einen Obelisk, auf dessen frontaler Seite in Kupfer das Bildnis des Bayerischen Prinzregenten Luitpold zu sehen ist, und auf der Rückseite eine in

Bronze geprägte Tafel mit der Inschrift:

Errichtet zur Erinnerung an die am 21. November 1902 erfolgte feierliche Übergabe der unter der glorreichen Regierung seiner königlichen Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Bayern geschaffene Wasserleitung deren Ausführung aufs eifrigste gefördert wurde von dem Bürgermeister Johann Christian Heckel in Betzenstein!

Als das köstliche Naß erstmals aus den Rohren floß, wurde aus Dankbarkeit und zur Erinnerung an den Einweihungstag dieses Brunnendenkmal enthüllt.

Anton Bucher

*Anton Bucher*

FRÄNK. SCHWEIZ ZEITSCHRIFT  
NR. 3 / 1986

## BETZENSTEIN

Malerische Kleinstadt in der Fränk. Schweiz. Historischer Stadtkern, zwei guterhaltene Stadttore. Teils intakte Umwehrgung mit Stadtmauerresten und Rundtürmen, sehenswerte Brunnenanlage (16. Jahrhundert). Viele unter Denkmalschutz stehende Gebäude, Scheunenviertel, als Zeugen längst vergangener Zeiten. Heimat-

museum. Vielfältige Freizeitmöglichkeiten: Mark. Wanderwege, Tennis, beh. Freibad, Reiten, Kegeln, Skilift, Loipen, Fahrradverleih. Org. Ausflugsfahrten und Wanderungen. Freizeit- und Westernpark in Plech. Veranstaltungen.

Info: Städt. Verkehrsamt  
8571 Betzenstein  
Tel. 09244/264

Tiefer Brunnen / Unteres Tor



## Windmühle, Hexentor und ein 92 Meter tiefer Brunnen in Betzenstein – sind das nicht lohnende Wanderziele?

**Anfahrt Auto:** das Städtchen Betzenstein erreicht man auf der BAB 9 Berlin - Nürnberg.

**Ausfahrt:** Plech, Hormersdorf oder Veldensteiner Forst.

Auf der B 2 von Nürnberg, Fürth, Erlangen, Forchheim, Gräfenberg, Egloffstein, Gößweinstein, Pottenstein, Pegnitz. Abfahrt in Leupoldstein oder Weidensees nach Betzenstein.

**Anfahrt Bus:** Nürnberg - Bayreuth, Gräfenberg, Obertrubach.

**Anfahrt Bahn:** Pegnitz oder Nürnberg - mit Bus weiter nach Betzenstein.

**Parken:** in Betzenstein problemlos.

**Wanderkarten:** Fritsch Wanderkarte Nr. 53: Naturpark Fränkische Schweiz - Veldensteiner Forst, Blatt Süd. Fritsch - Umgebungskarte Nr. 128: Betzenstein - Veldensteiner Forst.

Das 650 Jahre alte Städtchen BETZENSTEIN, malerisch von Burgen, Felsen und Wald eingerahmt, liegt auf einer leicht welligen Hochfläche, etwa 530 - 550 m NN, im Südosten der Fränkischen Schweiz. Ein Netz gut markierter Wanderwege führt zu zahlreichen, oft im Hochwald verborgenen Felsen, Ruinen- und Aussichtspunkten, wie sie so bequem in der Fränkischen Schweiz sonst nicht zu erreichen sind.

Zu einer Wanderung im Betzensteiner Land gehört ein Gang durch das alte, über Jahrhunderte zum Gebiet der Freien Reichsstadt Nürnberg gehörende Städtchen. Die beiden auf steilem Fels über der Stadt gelegenen mittelalterlichen Burgen, Stadtmauer und die beiden Stadttore, der 1543 - 49 durch den Rat der Stadt Nürnberg erbaute "Tiefe Brunnen", das 1670 errichtete Pfl-

gamtsschloß, die barocke Stadtpfarrkirche sind Zeugen aus jener Zeit. Die den oberen und unteren Markt säumenden mehrgeschossigen Häuser verraten noch heute etwas vom Wohlstand der Bürger und Handwerker Betzensteins unter Nürnberger Hohheit.

Eine besonders interessante und abwechslungsreiche Wanderung im Gebiet von Betzenstein ist der mit *rotem Punkt* markierte kleine *Rundweg um den "Wasserstein"*. Die Wanderstrecke beträgt zwar nur etwa 4 Kilometer. Es gibt jedoch so viel unterwegs zu betrachten und zu bewundern, daß man leicht 2 Stunden für die Strecke braucht. Auffallend, vom Frühjahr bis in den Herbst, wieviel unbekannte Blumen immer wieder unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen!

Wir beginnen die Wanderung an der *Wandertafel am Unteren Markt*, direkt beim "Tiefen Brunnen", dessen Baugeschichte wir uns zuvor haben berichten lassen. Bei der Stadtkirche biegen wir zum "Hinteren Tor" ein. Im Torturm hat unser Heimatfreund Zahnarzt Anton Buchner, Kulturpreisträger des Fränkische-Schweiz-Vereins, Heimatpfleger und Ehrenbürger der Stadt Betzenstein ein sehenswertes Museum eingerichtet. Es birgt hervorragende Exponate zur Vorgeschichte des Franken-Jura und zur Geschichte Betzensteins. Die Mineraliensammlung sucht ihresgleichen weit und breit. Hinter dem Tor fallen uns die alten Scheunen auf. Sie stammen aus einer Zeit, in der alles brennbare Material: Heu, Stroh, Holz außerhalb der Stadtmauern aufbewahrt werden mußte. Bei einer dieser Scheunen führt ein schmaler Pfad durch die Felsen auf die Südseite des Felsenriffs hinüber. Hier steht heute Betzensteins neue Schule. Der Wanderweg verläuft bis zu einem Parkplatz an der Straße nach Leupoldstein. Steil muß man den Hang hinauf, z. T. über Steinstufen, zur "Klauskirche" steigen. Etwa 40 Meter lang ist dieser Felsdurchbruch, eine Meeresstrandhöhle. Beim Verlassen der Höhle liegt das großzügig angelegte, beheizte Freibad der Stadt Betzenstein vor uns.

Ein Waldpfad führt um die große Liegewiese des Bades herum zur Hochfläche bei der "Windmühle". Hier, wo heute eine Fremdenpension steht, haben seit dem Mittelalter die Betzensteiner von einer Windmühle ihr Getreide mahlen lassen. Nirgends gab es in der näheren Umgebung von Betzenstein einen Bach, an den man eine Mühle hätte bauen können. Erst 1917 ist diese Windmühle wegen Baufälligkeit abgebrochen worden.

Im Hochwald hinter der "Windmühle" stoßen wir auf eine wildromantische,

zerklüftete Schwammkalkkulisse. Durchlöchert, zerrissen, düster wird diese Felsgruppe zurecht: *Hexentor* und *Hexenplatz* genannt. Die Markierung führt über ein paar Wiesen und Felder zum Weiler Kröttenhof. An einer Viehweide vorbei gelangt man zu dem im Hochwald verborgenen *Schwammkalkmassiv des "Wassersteins"*. Das "Wassersteintor" gehört zu den schönsten Felsentoren der Fränkischen Schweiz.

Hier befand sich in der Altsteinzeit ebenso wie in der Grotte am Osthang des Felsmassivs eine Jägerstation. Im Höhlenlabyrinth des "Wassersteins" hat man 1951 Überreste des kleinsten Säugtiers Europas, des "sorex minutissimus", einer Spitzmausart, gefunden. In so mächtiger Formation wie am "Wasserstein" findet man Schwammkalk nirgends wieder in der Fränkischen Schweiz.

Nachdem man den Wald verlassen hat, muß man ein Stück der Asphaltstraße folgen in Richtung Betzenstein. Vorbei an einem Rastplatz mit einem kleinen Aussichtsturm - wer Lust hat, mag ihn besteigen - biegen wir bei einem ehemaligen Müllplatz in einen Feldweg ein. Hier führt die *Rotring-Markierung* zum Badersberg und dem "Berghäusl" hinüber. Der Blick von hier auf die kleine Stadt im Schutz der beiden Burgen, auf die alten Bürgerhäuser mit ihren steilen, roten Ziegeldächern ist weder vom "Schiedsberg" noch vom "Gerhardsfelsen", den beiden anderen markanten Aussichtspunkten auf Betzenstein, so faszinierend. Es fällt schwer hinunterzusteigen vom "Berghäusl". Man muß sich von dem Blick erst losreißen! Vorbei am Friedhof erreicht man durchs "Bayreuther Tor" den Unteren Markt - genau dort, wo wir die Wanderung begonnen haben.

In den Gasthöfen und Cafés von Betzenstein kann man noch lange mit seinen Wanderfreunden über all das plaudern, was diese Wanderung in einem zum Klingen gebracht hat.

Ernst Schlösser, Ebermannstadt





*LEUCHTENBERGÆ tenes qui nunc LVDOVICE GEORGI.  
Princeps avva, tuo est talis in ore vigor*

Landgraf Georg Ludwig v. Leuchtenberg

geb. 25. Juli 1563, gest. 24. April 1613

Einiger von den Leuchtenberger Herren

Das Privileg von 1359 gestattete den Landgrafen von Leuchtenberg, Betzenstein gleich " zu eynem Markte vnd zu eyner Stat zu rychten vnd zu machen ", das aber nur beim Markte verblieb, weshalb bis heute noch unklar ist.

Erst in der Nürnberger Zeit wurde dann Betzenstein endgültig im Jahre 1611 durch Kaiser Maximilian II. zur Stadt erhoben.

1359 erhielten die in Betzenstein residierenden Landgrafen die gleichen Freiheiten wie in Nürnberg  
**Lange Zeit gaben die Böhmen den Ton an**

Maximilian II. erhob Betzenstein im Jahr 1611 zur Stadt — Die Landgrafen von Leuchtenberg waren in Betzenstein belie-

BETZENSTEIN — Lange Zeit stand Betzenstein unter böhmischer Oberhoheit. So gab am 30. Mai 1327 Ulrich I., Landgraf von Leuchtenberg, seine Burg Betzenstein mit den dazu gehörigen Gütern und Ortschaften gegen eine Geldabfindung von 100 Schock großer Prager Pfennige der Krone Böhmens als Lehen auf und wurde damit Lehensmann des Königs von Böhmen. Diesem Lehensverhältnis widersprachen auch nicht die späteren pfälzischen beziehungsweise Nürnberger Besitzer.

Am 14. September 1347 fällt der letzte Schlüsselberger Konrad III. in einer Fehde mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg und dem Burggrafen von Nürnberg auf seiner Burg Neideck durch das Geschoß einer Steinwurfmaschine. Mit diesem endete das berühmte Geschlecht der Schlüsselberger, dem zu jener Zeit fast die halbe Fränkische Schweiz gehörte. Bei seinem Tode besaß Konrad III. außer den anderen Besitzungen nicht weniger als 14 Burgen in der Fränkischen Schweiz. Dieses Geschlecht war zweifellos das bedeutendste und reichste Geschlecht unter all den Edelfreien.

Das Erbe des letzten Schlüsselbergers traten nun die Bischöfe von Bamberg und Würzburg und der Nürnberger Burggraf an, wobei sie unter anderem auch die dem Schlüsselberger gehörige halbe oder zweite Burg Betzenstein erhielten. Als im Jahre 1349 die Landgrafen von Leuchtenberg von dem Nürnberger Burggrafen auch die zweite Burg Betzenstein, die denselben bei der Teilung des Schlüsselbergischen Besitzes durch einen Vergleich mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg am 12. Mai 1349 zugefallen war, erwarben, waren sie damit im Besitz der gesamten Veste Betzenstein.

1355 wird vom Leuchtenberger auch diese Burg zum Lehen der Krone Böhmens gemacht. Das gleiche veranlaßte er auch ein Jahr später mit Stierberg. Als am 25. September 1359 Betzenstein zum Markt erhoben wurde, gab das Reichsoberhaupt, Karl IV. von Böhmen, den Leuchtenbergern die Erlaubnis, auf ihrer Veste Betzenstein „Stock und Galgen“ zu errichten, den Ort mit Mauern, Türmen, Toren und Gräben zu umgeben und die Freiheit zur Stadterhebung.

Außerdem verlieh Karl IV. im Jahre 1359 den in Betzenstein residierenden Landgrafen auch noch die „Bannmeile als gewöhnlich ist, und die gleichen Freiheiten wie sie Nürnberg hatte und diejenigen, die zum Wochenmarkte kommen, das Reichsgeleite“.

Die Beurkundung von der Markt- und Stadt-



Hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich: Die Betzensteiner Burg, die zeitweise zwei Besitzern gehörte. Foto: Lenk

erhebung vom 25. September 1359 wurde zu Prag von Karl IV. in seiner Eigenschaft als deutscher König beziehungsweise römischer Kaiser ausgestellt, nicht aber in der Eigenschaft als König von Böhmen und damit als Inhaber der böhmischen Pfalz (Neuböhmens) benannten Lande.

Empfänger dieses Privilegs waren die Gebrüder Ulrich II. und Johann I., Landgrafen von Leuchtenberg. Beide hatten von ihrem Vater Landgraf Ulrich I. von Leuchtenberg (1334) einen Hälfteanteil an der Burg Betzenstein ererbt. Diesen Teil der Veste hatte Landgraf Ulrich I. zwischen 1311 und 1327 von seinem Vetter Konrad III. von Schlüsselberg durch Teilung erworben.

Zum väterlichen Erbe erwarben die Landgrafen Ulrich II. und Johann I. zwischen 1347 und 1359 auch noch den zweiten Hälfteanteil an der Burg Betzenstein, den nach dem Tode ihres Veters Konrad III. von Schlüsselberg, im Jahre 1347 zunächst ihre Onkel, die Gebrüder Johann II. und Albrecht Burggrafen von Nürnberg, erhalten hatten.

Das Privileg von 1359 gestattete den Landgrafen, Betzenstein gleich „zu eynem Markte vnd zu eynrer Stat zu rychten vnd zu machen“. Weshalbes

8.4.1987

B.W.

## BETZENSTEIN

vorerst nur beim „Markte“ blieb, wie aus den Urkunden hervorgeht, ist unklar. Erst in der Nürnberger Zeit wurde dann Betzenstein endgültig im Jahre 1611 durch Kaiser Maximilian II. zur Stadt erhoben.

Kaiser Karl IV. war von Geburt Böhme, und sein ganzes Bestreben war darauf gerichtet, die Hausmacht Böhmens zu stärken. Wohl gründete er die erste deutsche Universität in Prag, begünstigte ferner deutsche Ansiedlungen in Böhmen, aber er wollte damit nur seinem Stammland dienen. Er war fortgesetzt darauf bedacht, immer neue Gebietsteile zu erwerben und die Grenze Böhmens möglichst weit nach Westen vorzulegen. Tatsächlich brachte er so viele Gebiete an dieses Land, daß es zuletzt seine Grenzsteine dicht vor den Toren der Reichsstadt Nürnberg stehen hatte.

### „Auf ewige Zeiten“

Das ganze Gebiet verleihte er im Jahre 1355, am Tag seiner Kaiserkrönung zu Rom, „auf ewige Zeiten“ dem Königreich Böhmen ein. Doch mußte er sich zu seinen Lebzeiten noch eines großen Teiles dieses „Neuböhmens“ gezwungenermaßen wieder entäußern. Es läßt sich wohl ermessen, wie bedenklich der böhmische Einfluß bei längerer Dauer hätte werden können, wenn Karl in einer Urkunde vom 18. Januar 1349 versprach, die seiner „angenehmen und süßen Muttersprache Teilhaften vor andern zu bedenken und zu begnaden.“

Nach einer Verordnung vom Jahre 1350 sollte kein des Tschechischen nicht Kundiger im Königreich ein Amt verwalten, es sei denn abgesehen von ganz besonderen und einzelnen Ausnahmen. In der „Goldenen Bulle“ von 1356 legte er sogar fest, daß die Söhne der deutschen Kurfürsten in der tschechischen Sprache unterrichtet werden sollten. Zur Ausübung seiner Verwaltung und Rechtspflege setzte Karl auch Pfleger ein, deren Sitz als Landeshauptmann oder Landrichter anfangs in Sulzbach und später, nach 1380, in Auerbach war.

Die Landgrafen von Leuchtenberg waren bei ihren Untertanen in Betzenstein sehr beliebt und geachtet. Sie bauten Straßen, sicherten den Handel, führten Märkte ein und waren so auf das Wohl ihrer Untertanen bedacht.

### Das Wappen

Ihr Wappen, das Betzenstein heute noch führt, war ein silbernes Feld mit einem blauen Querbalken. Später, als die Nürnberger 1505 Betzenstein eroberten und behielten, belegten sie den blauen Querbalken mit dem Nürnberger Wappen. Dieses zeigte links einen halben schwarzen Adler im goldenen Feld, rechts Schrägstreifen in Rot und Silber. Darin vorne in Gold am Spalt ein halber, rot bezungter schwarzer Adler, hinten fünfmal schräg geteilt von Rot und Silber.

Der blaue Balken in Silber erinnert an die Herrschaft der Landgrafen von Leuchtenberg, welche 1359 von Kaiser Karl IV. Markt- und Stadtrecht erwirkten. Der Nürnberger Schild mit dem halben Adler und der Schrägrechtsteilung von Rot und Silber bezeugt die Zugehörigkeit Betzensteins zur Reichsstadt Nürnberg von 1504 bis 1806.

ANTON BUCHNER

### Das Stadtprivileg von 1359

Das Stadtprivileg, das Karl IV. im Jahre 1359 den Landgrafen von Leuchtenberg verlieh, im Wortlaut:

„Wir Karl, von gots gnaden römischer keyser, czu allen czeiten merer des reichs und künig czu Beheim, bekennen und tun kunt offentlich mit dysem briefe allen den, die yn sehent oder horent lesen, daz wir an haben gesehen nucze, stete und getruwe dienste, die uns und dem heiligen reiche ofte und manichwerbe die etlen Vreich und Johans, gebruder, lantgrafen zum Lutembege, unser und des reichs lieben getruwen getan haben und noch tun sullent und mogent in kumftigen czeiten. Davon, so erleuben wir yn und iren erben und gunnen yn auch mit rechter gewizze und mit keyserlicher gewalt in dysem geynwortigen briefe, daz sie yr vesten Betzensteyn und daz dorff, daz under derselben vesten gelegen ist, off mogen rychten und machen zu eynem markte und zu eyner stat und dieselben vetenen mit muren, turnen, graben und allen andern sachen, wie sie dunkel oder dunken wirdet, daz yn nuczlich sei und gefuglich;

eynen woche markt beruffen, tun und bieten doselbst an der mitwochen allerwochlichen zu halden, ane schaden doch andirre stette und merkte, die dabei und umb gelegen seint;

stok und galgen zu setzen und zu haben zu derselben stat und rechten daselbst uber alle sachen die leip odir gut antreten, oder ander richter und amptlute darzu setzen. Darzu geben wir derselben stat und vesten von romscher keyserlicher gewalt bann binnen der mile, als gewonlich ist, und freyheit glicherwis als die stat zu Nuremberg hat oder gehabt hat, und

allen den, die zu dem woche markte kommen, des reichs geleyte, freiheid und sicherheid wider und vort in aller der masse, als die hant von dem reiche und von uns, die zu der stat Nuremberg vorgeannt zu markt komen.

Mit urkund ditz briefes versigelt mit unser keyserlichen maiestat ingesigel.

Geben zu Prage, da man czalte nach Christus geburt druczenhundert jar, darnach in dem neunundfunfczigisten jare, an dem nehesten mitwochen vor sant Michahels tag, unser reich in dem verczehenden und des keyser tums in dem funften Jahre.“

8.4.1982



Verzeichnis von den herausgegebenen Druckschriften  
in der Schriftenreihe

" Beiträge zur Heimatkunde von Betzenstein "

Herausgeber : Buchner Anton, Betzenstein

es sind bis jetzt erschienen :

- |              |               |  |
|--------------|---------------|--|
| Heft Nr. 1   | Buchner Anton | Die Höhlen im Betzensteiner Land, Romantik und Geheimnisse der Unterwelt (1936)  |
| Heft Nr. 2   | dto.          | Burg und Stadt Betzenstein (1937)  |
| Heft Nr. 3   | dto.          | Burg Stierberg und ihre Zerstörung (1938)  |
| Heft Nr. 4   | dto.          | Eisenschmelzwerkstätten in Betzenstein und Eckenreuth (1938)   |
| Heft Nr. 5/6 | dto.          | Burg und Stadt Betzenstein 2. unveränderte Auflage (1952)  |
| Heft Nr. 7   | Zürlick Franz | Aus der Erdgeschichte der Betzensteiner Landschaft (1956)  |
| Heft Nr. 8   | Buchner Anton | Zur Geschichte der Stadt Betzenstein 44 S. mit Abb. (1960)   |
| Heft Nr. 9   | dto.          | Die Windmühlen zu Betzenstein M. Schrift geheftet 34 S. (1976)   |
| Heft Nr. 10  | dto.          | Die Postgeschichte Betzenstein und Leupoldstein M. Schrift geheftet 90 S. mit Abb. (1976)  |
| Heft Nr. 11  | dto.          | Kalktuffvorkommen in der Fränkischen Schweiz M. Schrift (1977)   |
| Heft Nr. 12  | dto.          | Sagen und Geschichten, Sitten und Gebräuche, Erzählungen, Begebenheiten und Anekdoten aus dem Betzensteiner Land I. Teil Offsetdruck 200 S. (1978) |
| Heft Nr. 13  | dto.          | Der Tiefe Brunnen von Betzenstein - Aus 400 jähriger Heimatgeschichte als Betzenstein zu Nürnberg gehörte. Offsetdruck 26. S. mit Abb. (1980)      |
| Heft Nr. 14  | dto.          | Bodendenkmäler- Frühmittelalterliche Eisenschmelzwerkstätten in Betzenstein und Umgebung, Offsetdruck 54 S. mit über 50 Abb. (1980)                |
| Heft Nr. 15  | dto.          | Zur Geschichte der Stadt Betzenstein, 4. geänderte und erweiterte Auflage, Offsetdruck 90 S. mit 17 Abb. (1981)                                    |

- Heft Nr. 16 Buchner Anton Spuren von eiszeitl. Tierwelt  
im Betzensteiner Land (Mam-  
mut-Rhinozeros  
Offsetdruck 26 S. mit Abb. (1982)
- Heft Nr. 17 dto. Keramik- Schwarzhafterei Passau,  
Thurnau, Creussen und Betzenstein  
Offsetdruck 26 S. mit Abb. (1985)
- Heft Nr. 18 dto. Heimatmuseum Betzenstein Minera-  
lien-Gesteine- Versteinerungen  
Offsetdruck 53 S. mm. 50 Abb. (1985)
- Heft Nr. 19 dto. Ehemaliger Hopfenbau im Betzen-  
steiner Land - Hopfengeschicht-  
liche Notizen von Betzenstein-  
und sein Umland Offsetdruck  
71 S. mit Abb. ( 1985 )
- Heft Nr. 20 dto. Löss, Landschaft und Abbau, In-  
teressante Naturspiele Kalk-  
~~konkretionen~~ Löss und Lösskindeln  
oder Lösspuppen  
Offsetdruck 24 S. mit Abb. ( 1986 )
- Heft Nr. 21 dto. Berichte und Abhandlungen von  
Zeitschriften und Presse copiert  
60 S. mit Abb. ( 1988 )





Richard Otto  
Eckenreuther Str. 2  
91282 Betzenstein

Ich unterstütze die Arbeit von

